

*Frohe Weihnachten und
ein gutes Neues Jahr!*



Die Seite 2



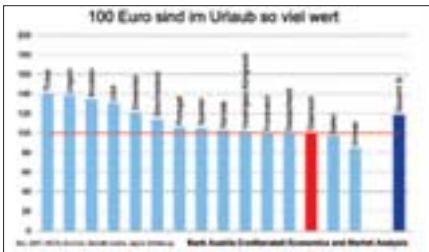
Diskussion um Tschad-Einsatz S 3



Freundschaft Österreich – Ungarn S 12



Ausbildungszentrum für Indien S 17



UrlaubsEuro Winter 2007 S 26



Innsbrucker Hungerburgbahn eröffnet S 36

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 und 2: Michael Mössmer; UNHCR; HOPI-Media; Volkshilfe; BA-CA; Wolfgang Weger / rms Innsbruck; Pressefoto Votava; ARC Seibersdorf; Korngold Family Estate; Wien Tourismus / Gerhard Weinkirn.

Aus dem Inhalt

Heftige Diskussion um Einsatz im Tschad 3
 Justiz: Größte Reform seit 1893 7
 Heftige Plenardebatte über Asylgerichtshof 8
 Österreich und Ungarn vertiefen ihre Freundschaft 12
 Für eine Welt ohne Streumunition 15
 Ausbildungszentrum für Jugendliche in Sündien 17
 Garten mit Meerblick ist 30 19
 EU-Kommission begrüßt Unterzeichnung des Vertrags von Lissabon 21
 »Abfertigung neu« ab 2008 auch für alle Selbständigen 24
 Wachstumsaussichten für Österreich gedämpfter 25
 UrlaubsEuro Winter 2007 26
 Österreichs Städte in Zahlen 29
 Start für die automatische Vignettenkontrolle 30
 Wo die Küchenchefs zuhause sind 32
 Tirols letzter Turmwächter 34
 Innsbruck feierte die neue Hungerburgbahn 36
 15 neue U-Bahn-Züge für Wien 39
 Evangelisch-lutherischer Bischof Sturm feierlich verabschiedet 41
 Kardinal Sticker ist gestorben 43
 Schumpeter-Preis an Fürst Hans Adam II. von Liechtenstein 44
 Grandseigneur der Kulturpolitik 45
 AFFiRIS erhält europäisches Patent für Alzheimer-Impfung 46
 Exzellentes Zeugnis für Tirols Krebsforschung 47
 Selbstreinigende Oberflächen durch Sonnenlicht 48
 Der Fall der Bastei, Teil 2 50
 Im Keller. Österreich im Zeichen des Luftschutzes 55
 50 Jahre Wiener Stadthalle 57
 Chromjuwelen. Autos mit Geschichte 60
 HAUS-RUCKER-CO LIVE again 67
 Zum 50. Todestag: Erich Wolfgang Korngold 68
 Österreicher in Hollywood 73
 Die Bedeutung der Gemeindearchive 77
 LH Pühringer neuer Präsident des Österr. Volksliedwerks 82
 Für Sie gelesen: Friedrich Orter: Verrückte Welt 83
 Berühmte Komponisten im Spiegel der Medizin wien.at-Magazine 84
 QParks! 85
 Loipen-»Fuxi« 87
 Prosit Neujahr in Wien! 89



Schumper-Preis an Fürst Liechtenstein S 44



TU Wien: Selbstreinigende Oberflächen S 48



Der Fall der Bastei – Teil 2 S 50



Chromjuwelen. Autos mit Geschichte S 60



Zum 50. Todestag: E. W. Korngold S 68



Prosit Neujahr in Wien! S 89

Heftige Diskussion um Einsatz im Tschad

Teilnahme an Mission von SPÖ und ÖVP beschlossen, Opposition dagegen

Im Mittelpunkt des Hauptausschusses des Nationalrats am 9. November 2007 stand die Teilnahme Österreichs an der EU-Überbrückungsoperation im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik, EUFOR TCHAD/RCA im Rahmen der multidimensionalen UN-Präsenz. Nach ausführlicher und sehr kontroversieller Debatte stimmten die Abgeordneten von SPÖ und ÖVP für den Einsatz, die Abgeordneten der Grünen, der FPÖ und des BZÖ waren geschlossen dagegen.

Seitens der Opposition wurden massive Zweifel darüber geäußert, ob das österreichische Bundesheer für einen derartigen Einsatz entsprechend vorbereitet und genügend ausgerüstet ist. Grüne, FPÖ und BZÖ schätzten das Risiko für die Soldatinnen und Soldaten vor diesem Hintergrund als zu hoch ein. Darüber hinaus gaben sie zu bedenken, daß Frankreich enge Beziehungen zum diktatorischen Regime im Tschad pflege und damit die Überparteilichkeit der Mission gefährdet sei.

Die Grünen unterstrichen, daß es ihnen schwerfalle, gegen den Einsatz zu stimmen. Sie seien immer für Friedenseinsätze eingetreten und sie hielten das gegenständliche Mandat grundsätzlich für richtig und wichtig, zumal es auch auf einer fundierten völkerrechtlichen Basis stehe. Dennoch sei das österreichische Bundesheer aus ihrer Sicht nicht in der Lage, einen derart risikoreichen Einsatz durchzuführen. Grund dafür seien die nicht umgesetzte Reform des Bundesheeres und die mangelnden Ressourcen wegen falscher Prioritätensetzungen bei den Ausgaben für das Heer. Darüber hinaus sei nach ihrer Ansicht das Mandat im wesentlichen von französischen Interessen geprägt.

Auch die FPÖ sprach bei der Entwicklung des österreichischen Bundesheeres von einer falschen Prioritätensetzung. Die Armee könne sich mit ihren zur Verfügung stehenden Mitteln keinen solchen Einsatz leisten. Die Entsendung entspreche auch nicht dem Neutralitätsverständnis der Freiheitlichen, wenn man Schulter an Schulter mit der Fremdenlegion eines ehemaligen Kolonialherrn kämpfe. Vorrangig sei daher eine ausreichende Ausstattung des Bundesheeres,



Alle Fotos: Bundesheer

Verteidigungsminister Norbert Darabos beim Informationstag »Herausforderung Tschad«: »Im Tschad herrscht eine Situation, die nicht tragbar ist.«

um die Assistenz Einsätze bei Katastrophen sicherstellen zu können. Die afrikanische Union solle selbst die Verantwortung für solche Krisensituationen übernehmen.

Ähnliche Argumente kamen vom BZÖ. Der geplante Einsatz im Tschad sei höchst risikoreich, die Versorgung vor Ort sei nicht gewährleistet, die Budgetierung nicht ausreichend und aufgrund der historischen Verbundenheit Frankreichs mit dem Tschad sei auch die Neutralitätsfrage Österreichs angesprochen.

Demgegenüber unterstützten SPÖ und ÖVP die geplante Teilnahme an der Mission. Sie führten das UN-Mandat und den EU-Ratsbeschluß als solide rechtliche Grundlage ins Treffen. Die SPÖ wies insbesondere auf den humanitären Aspekt hin und betonte, daß das Mandat explizit die Überparteilichkeit und den Schutz der Bevölkerung zum Inhalt habe. Die Überparteilichkeit Frankreichs sei umso mehr gewährleistet, je mehr andere Länder an der Mission teilnehmen.

Auch die ÖVP sprach sich für den Einsatz im Tschad aus, ohne zu verhehlen, daß auch sie ursprünglich Bedenken hatte. Vor allem war es der ÖVP ein Anliegen, daß die österreichischen Einsätze auf dem Balkan trotz der Teilnahme an der Tschad-Mission im vollen Umfang fortgeführt werden können. Nachdem alle offenen Fragen mit dem Verteidigungsminister hätten geklärt werden können, sei die ÖVP davon überzeugt, daß das Bundesheer für diese schwierige Aufgabe gerüstet ist. Der Vorschlag eines gemeinsamen Entschließungsantrags, der die Kritikpunkte der Opposition aufgreift, blieb ohne Widerhall.

Staatssekretär Hans Winkler machte darauf aufmerksam, daß es sich bei der Mission im Tschad um eine Überbrückungsmission handle, die mit maximal einem Jahr beschränkt ist. Auch er bekräftigte den humanitären Zweck und die Überparteilichkeit der Mission, die im Mandat festgeschrieben ist. Es gehe um den Schutz von ZivilistInnen,

Innenpolitik

insbesondere von Flüchtlingen, weiters darum, daß Hilfslieferungen frei passieren können und das eingesetzte UN-Personal geschützt wird.

„Ich übernehme die volle Verantwortung für diesen Einsatz, und zwar aus bestem Wissen und Gewissen“, so die Reaktion von Verteidigungsminister Norbert Darabos auf die Diskussion. Das österreichische Bundesheer sei bestens für den Einsatz gerüstet, ansonsten hätte er diesen niemals befürwortet.

Darabos: Österreich wird humanitäre Hilfe leisten

„Das Bundesheer ist für diesen herausfordernden Einsatz gerüstet und wird dies, allen Kritikern zum Trotz, unter Beweis stellen“, so Verteidigungsminister Norbert Darabos in seiner Eröffnungsrede im Rahmen des Info-Tages „Herausforderung Tschad“ am 29. November. Darabos wünsche sich einen offenen, aber sachlichen Meinungs- und Informationsaustausch, „nicht zuletzt wegen der in den vergangenen Tagen aufgeheizten medialen Debatte.“ Die Info-Veranstaltung wurde vom Institut für Friedenssicherung und Konfliktmanagement der Landesverteidigungsakademie veranstaltet.

„Im Tschad herrscht eine Situation, die nicht tragbar ist“, so Darabos in seiner Rede. Aus diesem Grund habe die Europäische Union einstimmig beschlossen, eine humanitäre Unterstützungsmision im Osten des Tschad und im Norden der Zentralafrikanischen Republik zu starten.

Klare humanitäre Aufgabe

Primäres Ziel der gesamten Operation sei der Schutz der Flüchtlinge und der Hilfsorganisationen, sagte Darabos. „Wir werden mithelfen, den Flüchtlingen ein Sicherheitsgefühl zu geben, damit sie wieder Hoffnung schöpfen und in ihre Dörfer zurückkehren können. Und wir werden den Menschen medizinische Hilfe anbieten. Das ist für mich ganz klar eine humanitäre Aufgabe. Was gibt es menschlicheres als Menschenleben zu schützen?“

In der Europäischen Sicherheitsstrategie setze sich die EU ganz klar das Ziel, eine stärkere Rolle und Verantwortung für Frieden und Sicherheit in der Welt zu übernehmen. „Für mich ist dieser nunmehr anlaufende Friedenseinsatz ein wichtiges Zeichen hierfür“, so Darabos.

Bei dem bevorstehenden Einsatz handle es sich um eine autonome Mission der Euro-

päischen Union, der ein Beschluß des Welt-sicherheitsrates sowie ein einstimmiger Beschluß im Rat der Europäischen Union zugrunde liegen. Die Mission werde von der gesamten Staatengemeinschaft mitgetragen, betont der Ressortchef.

Nicht die Augen verschließen

„Wir dürfen unsere Augen nicht länger von Afrika abwenden, wir müssen sie vielmehr auf Afrika richten“, so Darabos. Afrika sei von großer Bedeutung für die Sicherheit Europas und damit auch für Österreich. „Wenn wir nicht Hilfe zur Selbsthilfe leisten, wird das längerfristig auch Auswirkungen auf die Flüchtlingsbewegungen nach Zentraleuropa haben. Die militärische Sicherheit ist dabei nur ein Aspekt – es geht hier natürlich auch um Entwicklungshilfe, um Projekte im Aussöhnungsprozeß, um den Aufbau im zivilen Bereich. Wir müssen umfassend verhindern, daß die Krisen aus Afrika nach Europa exportiert werden.“

Für Darabos heißt neutral sein nicht, die Augen zu verschließen und sich zurückzulehnen, wenn Menschen in höchster Not Hilfe brauchen. Aktive Neutralitätspolitik bedeutet, aufzustehen und etwas zu tun, wenn humanitäre Hilfe erforderlich ist. „Ich bin der Meinung, daß neutrale Länder wie Österreich oder Irland geradezu prädestiniert dafür sind, Friedensmissionen auf Basis eines soliden UNO-Beschlusses zu unterstützen“, so der Minister.

Risiko des Einsatzes kalkulierbar

„Ja, es gibt ein Risiko im Tschad. Es gibt bei jedem Auslandseinsatz für die Soldatinnen und Soldaten ein Risiko“, betont Darabos. „Wenn wir nur dort hingehen, wo ein Risiko 100 Prozent auszuschließen ist, brauchen wir nirgendwo hingehen. Wir beobachten die Sicherheitslage ganz genau. Das Risiko ist kalkulierbar – andernfalls hätte ich diesem Auslandseinsatz nicht zugestimmt“, stellt der Minister fest. Unsere Truppen seien nicht im Bürgerkriegsgebiet von Darfur im Einsatz. Das Bundesheer sei gemeinsam mit seinen Partnern im Bereich der Flüchtlingscamps im Osten des Tschad präsent, sagt Darabos.

Unparteilichkeit der EUFOR-Truppe

Darabos zur Skepsis betreffend Unparteilichkeit: „Die Gefahr der Parteilichkeit werden wir, die teilnehmenden Staaten, gar nicht erst aufkommen lassen. Hier steht die Glaubwürdigkeit der Europäischen Union im Bereich der Friedenssicherung auf dem Spiel. Das wissen alle Beteiligten. Die EU-Missionen waren bisher immer unparteilich. Und das wird bei der Tschad-Mission nicht anders sein.“ Unparteilichkeit sei ein zentrales Wesensmerkmal dieses Einsatzes. „Die EU-Truppe wahrt auch im Tschad seine neutrale Haltung: Wir stehen nicht auf der Seite einer Konfliktpartei. Wir stehen auf der Seite



Luftaufnahme von Abéché, einer Stadt im Osten des Tschad.

Innenpolitik

der Zivilbevölkerung und der Flüchtlinge!“, so Darabos.

Gute Vorbereitung der österreichischen Soldaten

Das österreichische Kontingent sei sehr gut auf die Situation vorbereitet. Der Einsatzvorbereitung wurde größtes Augenmerk geschenkt. „Das Bundesheer ist für diesen herausfordernden Einsatz gerüstet und wird dies, allen Kritikern zum Trotz, unter Beweis stellen“, so der Ressortchef abschließend.

An der Europäischen Mission im Tschad nehmen mit derzeitigem Stand insgesamt 15 verschiedene Nationen teil, darunter auch neutrale oder allianzfreie Länder wie Irland, Schweden und Finnland – und eben auch Österreich. Irland stellt den Kommandanten. Das Einsatzmandat der Österreicher im

Tschad wird bis vorerst 30. Juni 2008 gelten. Nach einem halben Jahr wird eine Überprüfung des Einsatzes vorgenommen. Die maximale Dauer wird ein Jahr sein, die gesamte EU-Mission ist auf ein Jahr begrenzt.

Mehr als einen Monat nach dem Beschluß im Hauptausschuß des Parlaments wird die Debatte über Sinnhaftigkeit und Risiken des Tschad-Einsatzes heftig weitergeführt.

Wieder im Parlament

In einer Fragestunde des Nationalrats stand Außenministerin Ursula Plassnik am 6. Dezember 2007 auch zu diesem Thema Rede und Antwort.

Ulrike Lunacek von den Grünen wollte von der Ressortchefin wissen, ob sie „trotz der jüngsten Kämpfe in der tschadisch-sudanesischen Grenzregion, der Drohungen der

Rebellengruppen und der unterstützten Haltung Frankreichs gegenüber der tschadischen Regierung von Idriss Déby zur österreichischen Teilnahme an der EUFOR-Mission“ unterstütze.

Plassnik unterstrich, der Tschad-Einsatz stelle eine innen- und außenpolitisch anspruchsvolle Mission dar, daher sei dieser präzise und sorgfältig vorbereitet worden. Sie selbst habe auf EU-Ebene darauf bestanden, die offenen Fragen im Vorfeld detailliert zu klären. Sie sei auch dafür eingetreten, eine klare Verbindung zur Mission der UNO herzustellen, eine zeitliche Begrenzung bis zum 30. Juni 2008 festzulegen und die Überparteilichkeit der Mission klar zu stellen. Die Auffassung Lunaceks, die österreichischen Soldaten würden bei diesem Einsatz Frankreich unterstützen und damit den tschadischen Diktator schützen, teilte die

Der Tschad

Der Tschad ist ein Binnenstaat im nördlichen Zentralafrika. Die frühere französische Kolonie ist seit 11. August 1960 unabhängig. Hauptstadt und zugleich größte Stadt ist N'Djamena (ca. 1,4 Mio. Einwohner) im Südwesten des Landes.

Die Republik Tschad grenzt an Libyen im Norden, Sudan im Osten, an die Zentralafrikanische Republik im Süden und an Kambodscha, Niger und Nigeria im Westen.

Die Landesfläche des Tschad beträgt 1,284.000 Quadratkilometer und erstreckt sich dabei über verschiedenste Klima- und Vegetationszonen – von der Sahara im Norden bis zu den Trockenwäldern im Süden.

Das Land schließt den östlichen Teil des Tschadbeckens und den größten Teil des Tschadsees ein. Über das Tschadbecken erheben sich im Osten das Hochland von Ennedi und Wadai und im Norden das Tibestgebirge. Hauptflüsse sind Schari und Logone.

Der Tschad hat eine Bevölkerungszahl von 9,800.000 Menschen (Stand 2005). Die ethnischen Gruppen sind sehr unterschiedlich: Im Norden und Osten leben vermehrt arabische Völker (z.B. Tubu oder Tama), im Süden die dunkelhäutigeren Sara und Massa. Die Sara stellen mit einem Anteil von ca. 30 Prozent die größte Bevölkerungsgruppe dar. Die Amtssprachen im Tschad sind Französisch und Arabisch, jedoch existieren landesweit noch über 100 andere Sprachen und Dialekte. Neben traditionellen afrikanischen Religionen gehört ungefähr ein Drittel der Bevölkerung dem Christentum an. Etwa die Hälfte bekennt sich zum Islam.

Der Tschad zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Etwa 80 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze. Die meisten Einwohner können nur durch Selbstversorgung überleben. Die wenigen wirtschaftlich entwickelten Elemente werden ausschließlich vom Staat organisiert. Privatwirtschaftliche Unternehmen werden unter anderem durch weitverbreitete Korruption behindert. Die wichtigsten Exportprodukte sind Baumwolle, Fleisch und Erdnüsse.

Die seit 1996 existierende Verfassung bildet die Grundlage der Politik. Staatsoberhaupt und oberster Befehlshaber der Exekutive



Die wichtigsten Flüchtlingscamps im Osten des Tschad an der Grenze zum Sudan.

ist der Präsident. Dieser wird alle fünf Jahre direkt gewählt. Zudem gibt es ein Mehrparteiensystem. Zu den wichtigsten Parteien zählen die „Patriotische Wohlfahrtsbewegung“ (MPS), die „Union für Erneuerung und Demokratie“ (URD) sowie die „Nationale Union für Demokratie und Erneuerung“ (UNDR).

Quellen: de.wikipedia.org, Microsoft Encarta

Innenpolitik

Außenministerin daher in keiner Weise. Grundlage für den Einsatz seien Mandate der UNO und der EU, wo die Überparteilichkeit der Mission verankert sei. Das militärische Kommando habe Irland, ein neutrales Land, übernommen, und auch die Neutrale Schweden und Finnland beteiligten sich an der Mission. Österreich helfe nicht Frankreich, sondern den Menschen, die bedroht sind, sagte Plassnik, und unterstütze die Organisationen der UNO. Hauptaufgabe sei es, Bedingungen für die Rückkehr der Flüchtlinge zu schaffen, die lokalen Behörden dabei zu unterstützen und mitzuhelfen, die Polizei im Tschad auszubilden, um in und um die Flüchtlingslager Sicherheit zu gewährleisten. Beim Einsatz handle es sich um eine autorisierte EU-Überbrückungsmision, die der UNO bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unter die Arme greife. Die EU leiste jedoch nicht nur auf sicherheitspolitischer Ebene eine Unterstützung, sie trage beispielsweise allein im Jahr 2007 mit 40 Mill. Euro zum Wiederaufbau der Dörfer bei.

Die Verschiebung des Einsatzes begründete Plassnik mit einer noch mangelnden Infrastruktur in Bezug auf Lufttransport und Ausstattung des Militärspitals. Die Mission müsse entweder ordentlich durchgeführt werden oder gar nicht, stellt sie fest.

Gar nicht

„Gar nicht“ entspricht dem Standpunkt des Bundessprechers der Grünen, Alexander Van der Bellen. Er bekräftigte in einem ORF-Gespräch die Ablehnung des Tschad-Einsatzes. Die Grünen seien bisher immer für die Auslandseinsätze gewesen, in diesem Fall sei man aber skeptisch. Als Grund nannte er zum einen die Rolle Frankreichs als ehemalige Kolonialmacht und Unterstützer der Regierung im Tschad und zum anderen die möglicherweise unzureichende Ausrüstung des österreichischen Bundesheeres. Auf die Frage, wieso die Grünen für einen Einsatz in der sudanesischen Krisenregion Darfur angetreten sind, gab Van der Bellen keine Antwort. Wesentlich härter kritisiert der Grün-Abgeordnete Peter Pilz den Bundeskanzler: „Gusenbauer läßt zu, daß Österreich im Tschad Partei wird. Es ist zynisch und verantwortungslos, Frankreich und seinem Verbündeten Idris Deby Hilfstruppen des neutralen Österreichs zur Verfügung zu stellen.“

Das Engagement der FPÖ gegen einen Einsatz österreichischer Truppen im Tschad



Auch im Auslandseinsatz haben sich die Soldatinnen des Bundesheeres längst bewährt – im Bild die Fahrerin eines Lebensmitteltransports

sieht FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache „tagtäglich aufs Neue bestätigt“. Der Kommandant der tschadischen Rebellen habe, so Strache, gegenüber der Nachrichtenagentur Reuters eindeutig klargestellt, daß die EU-Truppe als ausländische Interventionsarmee betrachtet und bekämpft werde, wenn sie für die Regierung Debys Partei ergreife.

Strache erklärt, daß viele Experten allerdings in Frage stellten, ob die EU-Truppe in der Lage sein werde, nicht Partei zu ergreifen, da das französische Militär nach wie vor Präsident Deby unterstütze. Des weiteren sei festzuhalten, daß französische Kampfhubschrauber angeblich einen tschadischen Rebellenkonvoi angegriffen hätten.

Man könne, so Strache, jetzt nur mehr von einer verzweifelten, fadenscheinigen Begründung des Verteidigungsministers sprechen, wenn dieser behaupte, der Einsatz sei eigennützig, weil dadurch ein Flüchtlingsstrom von Europa ferngehalten werde. Vielmehr sei richtig, daß Österreich derzeit einen

Flüchtling aus dem Tschad und 31 Flüchtlinge aus dem Sudan beherberge. Da könne man noch nicht von einem „Flüchtlingsstrom“ reden.

Peter Westenthaler, Klubobmann des BZÖ, meinte, Österreich müsse diesen „Kampfeinsatz abblasen und sich gegen das EU-Diktat wehren, das uns verpflichtet will an diesem unverantwortlichen Wahnsinn teilzunehmen“. Westenthaler forderte Darabos auf, den Menschen endlich die ganze Wahrheit zu sagen und „sich nicht länger hinter Landkarten zu verstecken“.

„Herr Minister Ahnungslos, es muß Schluß sein mit dem Buckeln und Jasagen in Brüssel! Das BZÖ verlangt, den Tschad-Einsatz des Bundesheeres ersatzlos zu streichen, denn Österreich schickt hier keine Sanitäter oder Verwaltungssoldaten, sondern schlicht und einfach Kampftruppen.“ Darabos solle einen „Zweizeiler nach Brüssel schicken und den Einsatz der Österreicher noch vor seinem Beginn beenden“. Österreich solle von Bord gehen, „solange wir es noch können“. ■



Szenen aus den Flüchtlingslagern im Tschad.

Fotos: UNHCR

Justiz: Größte Reform seit 1893

Justizministerin Maria Berger: »Ein neuer Geist zieht in das österreichische Strafverfahren ein« – Reform der Strafprozeßordnung (StPO) bringt Aufwertung und Stärkung der Staatsanwaltschaft

Durch eine Vielzahl von Änderungen wird das Bild von Staatsanwältinnen und Staatsanwälten gestärkt und aufgewertet“, erklärte Justizministerin Maria Berger am 11. Dezember in einer gemeinsam Pressekonzferenz mit Wolfgang Swoboda, Präsident der Vereinigung der Österreichischen StaatsanwältInnen. Mit 1. Jänner 2008 tritt die Reform der Strafprozeßordnung (StPO) in Kraft. „Damit wird das Vorverfahren im Strafprozeß komplett neu geordnet, es gibt keine Untersuchungsrichter mehr, die Opferrechte werden sehr gestärkt und die Tätigkeit der Kriminalpolizei wird erstmals klar geregelt, alle Aufklärungs- und Verfolgungshandlungen werden von der Staatsanwaltschaft begleitet“, erklärte die Justizministerin.

Präsident Wolfgang Swoboda zeigte sich über diese Aufwertung der Staatsanwaltschaft sehr erfreut und mit den erfolgreichen Budgetverhandlungen der Justizministerin sehr zufrieden. „Ein neues Zeitalter ist angebrochen. Ich bin über diese Anerkennung sehr dankbar, dem neuen Konzept wird Erfolg beschieden sein“, betonte Swoboda.

Die Strafprozeßreform bringe auch eine deutliche Verbesserung der personellen und sonstigen Ressourcen. Mit 1. Jänner werden bundesweit um 65 Prozent mehr StaatsanwältInnen im Einsatz sein. Durch die Budgetverhandlungen der Justizministerin kam es zu einer Aufstockung um 127 auf 324 StaatsanwältInnen. Das ergebe 296 Stellen bei den Staatsanwaltschaften erster Instanz, 28 bei den Oberstaatsanwaltschaften, dabei konnten 70 Planstellen neu zugewiesen werden und 57 Planstellen wanderten durch die Aufgabenänderungen von den Gerichten zu den Staatsanwaltschaften. „Dies ist die größte Reform seit 1893“, stellte Berger fest.

Berger erläuterte die Neudefinition des Staatsanwaltes: „Es gibt hinkünftig mehr Transparenz bei den staatsanwaltschaftlichen Entscheidungsprozessen, alle Weisungen werden offengelegt, das heißt, es wird künftig eine Ausfertigung der Weisung dem Gerichtsakt beigelegt, wenn ein Verfahren nicht gerichtsanhängig geworden ist, so wird über diese Weisung in einem jährlichen Bericht dem Nationalrat zu berichten sein. Mit 1. Jänner 2009 wird die Sonderstaatsanwalt-

schaft für Korruption und Wirtschaftskriminalität ihre Arbeit aufnehmen, die wird durch weitere Experten aus dem Bereich Geldwäsche, Buchprüfung, EDV und Wertpapierhandel aufgewertet.“



Justizministerin Maria Berger: „Das Projekt ist von uns als echte Hilfestellung für die Praxis gedacht“
Foto: SPÖ / Johannes Zinner

Der Staatsanwalt werde auch eine neue Rolle im Verfahren erhalten, indem er die des Leiters der Ermittlungen im Vorverfahren übernimmt. Damit werde die dominante Stellung der Polizei bei kriminalpolizeilichen Ermittlungen einer effektiven rechtsstaatlichen Kontrolle unterworfen. „Mit der BVG-Novelle ist zustande gekommen, daß der Staatsanwalt neu in der Verfassung geregelt wird. Im Artikel 90a BV-G heißt es künftig: „Staatsanwälte sind Organe der Gerichtsbarkeit. In Verfahren wegen mit gerichtlicher Strafe bedrohter Handlungen nehmen sie Ermittlungs- und Anklagefunktionen wahr. Inwieweit sie bei der Besorgung ihrer Aufgaben an die Weisungen der ihnen vorgesetzten Organe gebunden sind, wird durch Bundesgesetz geregelt“, so Berger.

Auf dieser Verankerung im BV-G basiere auch die kommende dienstrechtliche Ände-

rung. „Durch das neue Richter- und Staatsanwaltdienstrecht rückt der Staatsanwalt näher an den Richter heran. Wichtig war mir auch die gesetzliche Verpflichtung zur Fortbildung“, zeigte sich die Justizministerin erfreut.

Am selben Tag eröffnete die Justizministerin die Enquete „Das neue Bild der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte“, bei der es darum ging, die Reform des Vorverfahrens, vor allem aber das neue Rollenbild der Staatsanwaltschaften, das sich aus dieser Reform ergibt, von allen Seiten noch einmal intensiv zu beleuchten. „Mit der Strafprozeßreform soll ein neuer Geist in das österreichische Strafverfahren einziehen. Jetzt müssen die Leitideen der Strafprozeßordnung, mehr Effizienz der Strafverfolgung durch verbesserte Zusammenarbeit, neue Ermittlungsinstrumente, ein zeitgemäßer Rechtsschutz und verbesserter Opferschutz mit Leben erfüllt werden“, so Berger.

Berger wies darauf hin, daß die organisatorischen Fragen, von der Technik über die Aktenführung bis hin zur Planstellenverteilung, geklärt werden konnten. So seien etwa die technischen Vorarbeiten so weit gediehen, dass eine elektronische Übernahme der Anzeigedaten von der Polizei ins Verfahrensregister Justiz ab Jänner 2008 funktionieren sollte. Auch wurde ein begleitendes wissenschaftliches Implementierungsprojekt beauftragt, um die Situation vor und nach Inkrafttreten der Reform bei Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichten zu dokumentieren und allfällige Probleme bei der Umstellung möglichst rasch zu lösen. „Das Projekt ist von uns als echte Hilfestellung für die Praxis gedacht“, betonte Berger.

Mit der Strafprozeßreform werden die BezirksanwältInnen und StaatsanwältInnen die beherrschenden Figuren im strafrechtlichen Vorverfahren. Die Justizministerin hielt fest: „Es war mir seit meinem Amtsantritt ein besonderes Anliegen, dieser neuen Rolle auch in dienst- und verfassungsrechtlicher Hinsicht Rechnung zu tragen. Die gute Kooperation mit der Standesvertretung hat es möglich gemacht, daß ein für mich sehr erfreuliches Ergebnis erzielt werden konnte.“

<http://www.bmj.gv.at>

Heftige Plenardebatte über Asylgerichtshof

Österreich verzeichnet einen Rückstau von ca. 34.000 offenen Asylverfahren, davon allein 4000 beim Verwaltungsgerichtshof. Der Rückstau soll bis zum Jahr 2010 abgebaut werden und die Asylverfahren sollen insgesamt nicht länger als 18 Monate dauern.

Am 5. Dezember passierte das Asylgerichtshof-Einrichtungsgesetz das Plenum des Österreichischen Nationalrats mit SPÖ-ÖVP-Mehrheit.

SPÖ-Klubobmann Abg. Josef Cap erinnerte an die jahrelangen Debatten über die Einrichtung eines Asylgerichtshofes. Beim Thema Asyl wandte er sich einmal mehr gegen illegale Einwanderung und hielt fest: „Recht muß Recht bleiben“. Wer seine Heimat verlassen müsse, weil er aus politischen, ethnischen oder religiösen Gründen verfolgt werde, habe Recht auf Asyl und ein Recht darauf, daß sein Antrag ernst genommen und in einem menschlich zumutbaren Zeitraum behandelt werde. Man dürfe laut Cap aber auch nicht übersehen, daß es Menschen gebe, die ihre Heimat freiwillig verlassen, um in die Wohlstandszonen Europas auszuwandern. Viele dieser Menschen versuchten, die Asylgesetzgebung auszunutzen. Wer dies für verständlich halte, weil Menschen dem Hunger in Afrika nach Europa entkommen wollten, sollte bedenken, dies sei eine Frage der Weltwirtschaftsordnung, eine Aufgabe für die Weltbank – man könne von einem kleinen Land wie Österreich nicht verlangen, allein globale Probleme zu lösen.

Der Asylgerichtshof werde mehr Rechtsschutz bieten als bisher, werde eine Beschleunigung der Verfahren bringen und insgesamt durch die Einführung von Zweirichter-Senaten eine neue Qualität der Rechtsprechung ermöglichen. Der Instanzenzug bleibe, wie im Wahlkampf von der SPÖ versprochen, zweigliedrig. Auch das Personal der ersten Instanz werde massiv ausgebaut, um die Qualität der Entscheidungen zu verbessern. Schließlich werden die Erfahrungen mit den Entscheidungen des Asylgerichtshofs evaluiert werden, um zu überprüfen, ob die Erwartungen, mit denen dieser Gerichtshof eingerichtet wird, tatsächlich erfüllt werden.

ÖVP-Klubobmann Wolfgang Schüssel begründete die Einrichtung eines Asylgerichtshofs mit einer neuen Entwicklung der

letzten Jahrzehnte, die die Zahl der Flüchtlinge, die auf Dauer in Österreich bleiben wollen, stark vermehrt habe. Österreich verzeichne relativ mehr Flüchtlinge als Länder wie Deutschland und Kanada. Daher sei es notwendig, die Verfahren zu beschleunigen und den Innenminister beim Thema „zirkuläre Migration“ auf europäischer Ebene zu unterstützen.

Die stv. Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig-Piescek, zeigte sich tief besorgt über den Zustand des Parlamentarismus in Österreich und warf den Regierungsparteien vor, mit ihrer rot-schwarzen Packelei die Bundesverfassung mit Füßen zu treten. SPÖ und ÖVP hätten den Oppositionsabgeordneten jeden Dialog über die vorliegenden Verfassungsänderungen verweigert und peitschten die Vorlagen nun gegen den Protest der betroffenen Gruppen und gegen massive Bedenken von Präsidenten der Höchstgerichte durch das Hohe Haus. Eine Expertengruppe, bestehend aus wenigen SP-Verfassungsjuristen und Nationalratspräsident a.D. Khol hätte die Entwürfe geliefert, die ohne Begutachtung in den Verfassungsausschuss gelangten und von dort ohne jede Änderung in das Plenum weitergeleitet wurden. Nicht einmal die Justizministerin habe Zeit und Gelegenheit gehabt, die geplanten Änderungen zu lesen.

FPÖ-Abgeordneter Lutz Weinzinger erklärte, er habe kein Verständnis für die Argumente der Grünen angesichts des „unglaublichen“ Asylmißbrauchs. Im Hinblick darauf, daß Österreich von sicheren Staaten umgeben sei, dürften keine AsylwerberInnen mehr kommen, folgerte er, sodaß diejenigen, die tatsächlich kommen, im Bewußtsein die Grenze überschreiten, daß sie keine echten Asylwerberinnen und Asylwerber sind. Die rechtlichen Möglichkeiten, die Verfahren zu verkürzen, wurden von Weinzinger begrüßt.

BZÖ-Abgeordneter Herbert Scheibner stellte fest, der Asylgerichtshof sei notwendig, um zu verhindern, daß – wie in der Vergangenheit – Tausende Fälle liegen blei-

ben, sowie dafür zu sorgen, daß tatsächlich nur jene Asyl bekommen, die Asylgründe haben. Scheibner legte einen Abänderungsantrag seiner Fraktion vor, der u. a. ein schärferes Anforderungsprofil für Asylrichter vorsah.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer sprach von einem umfassenden Verfassungspaket, das im wesentlichen das Ergebnis der Diskussionen des Konvents sei. Da sich herausgestellt habe, daß eine grundsätzliche Reform der Bundesverwaltungsgerichtsbarkeit zumindest noch über zwei Jahre dauern würde, habe sich die Regierung entschlossen, den Asylgerichtshof vorzuziehen. Dies sei deshalb dringend notwendig, da es einen Rückstau von ca. 34.000 offenen Asylverfahren, davon allein 4000 beim Verwaltungsgerichtshof, gebe. Der Rückstau soll bis zum Jahr 2010 abgebaut werden und die Asylverfahren sollen insgesamt nicht länger als 18 Monate dauern. Gusenbauer wies darauf hin, daß es bei den Asylverfahren sehr hohe Berufungsquoten gibt, sie liegen derzeit bei 90 Prozent. Außerdem erheben 50 Prozent der Asylwerber, die einen negativen Bescheid des Unabhängigen Bundesasylsenats (UBAS) haben, Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof. Die häufigsten Gründe für die Aufhebung der UBAS-Bescheide sind dabei vor allem in Formalfehlern beim Verfahren zu suchen. In den Jahren 2004 bis 2007 gab es übrigens 41 Fälle (von insgesamt 4740), in denen aufgrund der Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes Asyl gewährt wurde, wobei dies nur in 14 Fällen auf eine andere Beurteilung der Situation im Heimatland durch den VwGH zurückzuführen ist. Es sei daher seiner Meinung nach nicht korrekt, daß mit der neuen Konstruktion bewußt eine Absenkung der Anerkennungsquote betrieben wird.

Das Asylgerichtshof-Einrichtungsgesetz passierte das Plenum schließlich mit der Mehrheit der Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP. ■

<http://www.parlament.gv.at>

Empfehlung des Staatsschuldenausschusses

Die Weltwirtschaft wächst im Jahr 2007 mit über 5% (IWF, Europäische Kommission) abermals kräftig, obwohl in den USA die Zuwachsrate des realen BIP vor allem als Folge der Immobilienkrise (Einbruch der Wohnbauinvestitionen durch Rückgang der Immobilienpreise und des Hypothekendarfinanzierungsvolumens) unter das Potentialwachstum fällt. Die Dynamik Asiens (insbesondere Chinas und Indiens) sowie Rußlands trägt zu diesem regen Weltwirtschaftswachstum bei. Für das Jahr 2008 ist mit einer insgesamt hohen, aber abgeschwächten Wirtschaftsdynamik zu rechnen. Der merkliche Kursverlust des US-Dollar gegenüber dem Euro, die Subprime-Krise in den USA, der hohe Rohölpreis sowie geopolitische Instabilitäten belasten das Wirtschaftsklima.

Die EU-Kommission geht in ihrer aktuellen Prognose für 2007 für den Euroraum von einem soliden, über dem Potenzialwachstum liegenden Wirtschaftswachstum von 2,6% aus, das sich 2008 auf 2,2% abschwächen sollte. Neben der Außenwirtschaft, die wei-

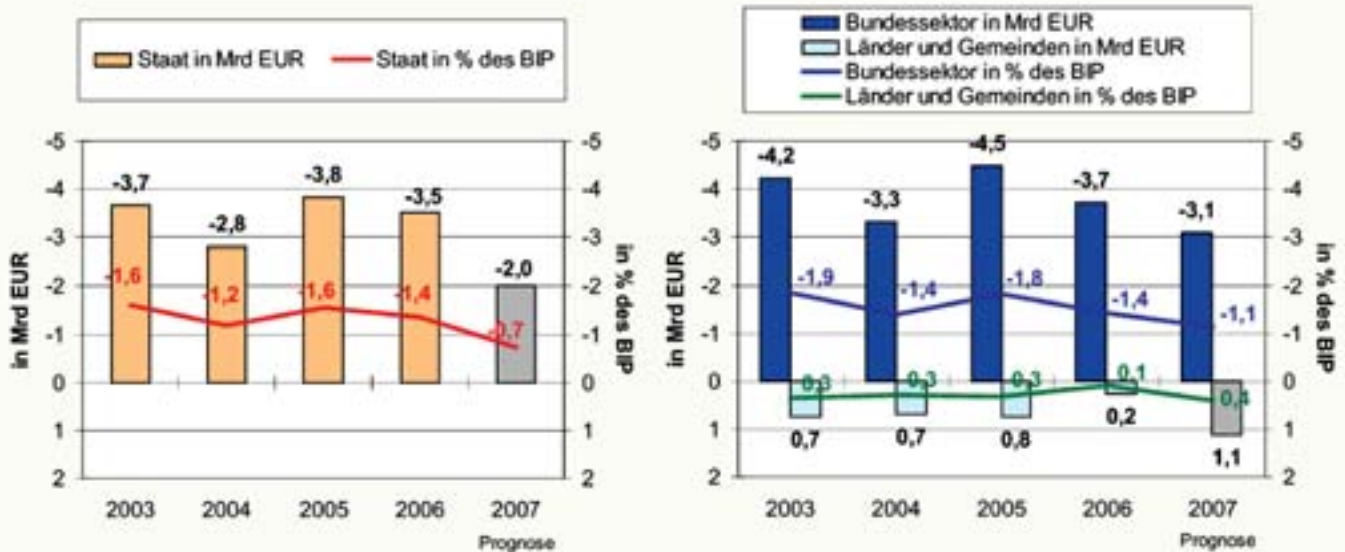
terhin von den internationalen Wachstumsmärkten profitiert, avanciert zunehmend auch der private Konsum zur Stütze der europäischen Wirtschaft. Jedoch ist zu beachten, daß nennenswerte Risiken (weitere Aufwertung des Euro, Ausweitung der Immobilienkrise auf Europa, Konjunktur einbruch in den USA) hinsichtlich einer stärkeren Konjunkturabkühlung in Europa bestehen.

In Österreich haben sich 2007 die Wachstumskräfte der Außenwirtschaft auf die heimische Investitionsnachfrage übertragen, sodaß ein BIP-Wachstum von deutlich mehr als 3% im Jahresabstand zu erwarten ist. Allerdings bleibt der private Konsum in Österreich merklich hinter der allgemeinen Konjunktur zurück. Im Jahr 2008 ist mit einer deutlichen Verlangsamung des Wirtschaftswachstums in Österreich (etwa auf das Potenzialwachstum) zu rechnen. Der private Konsum wird – u. a. wegen der schwachen Entwicklung der verfügbaren Einkommen – den zu erwartenden internationalen Nachfrageausfall kaum kompensieren.

Auf dem Arbeitsmarkt führt das hohe Wirtschaftswachstum 2007 zu einem kräftigen Beschäftigungsimpuls, der sich auch im Bereich der Vollzeitbeschäftigten (Industrie und Bauwirtschaft) zeigt. Die Arbeitslosenquote ging merklich zurück. In Anbetracht gedämpfter Konjunkturaussichten für 2008 wird ein weiterer Rückgang der Arbeitslosenquote nur moderat ausfallen.

Der Finanzierungssaldo des Staates verbessert sich 2007 gegenüber dem Vorjahr (2006: -1,4% des BIP) erheblich und sollte bei -0,7% des BIP (budgetäre Notifikation, September 2007) liegen. Im Jahr 2008 ist nochmals von einer regen Einnahmentwicklung des Staates auszugehen, dennoch dürfte sich der Finanzierungssaldo des Staates nur wenig verringern. Die budgetären Ausweitungen in den Bereichen Soziales, Bildung, Familie, Pensionen, Umwelt und Forschung (u. a. 24-Stunden-Betreuung, Mindestsicherung, zusätzliche Kinderbetreuungsplätze, zusätzliche Landeslehrer durch Reduktion der Klassenschülerhöchstzahl auf 25, neue Mittelschule, geringere Pensionsab-

Öffentliche Finanzierungssalden in Österreich 2003 bis 2007 (in Mrd EUR und in % des BIP)



*) Gemäß ESVG 95 im Sinne der Budgetären Notifikation (Verordnung Nr. 3605/93 i. d. g. F. des Rates).
 Quelle: Bis 2006: Statistik Austria (Oktober 2007), 2007: BMF-Prognose, Budgetäre Notifikation (September 2007) und WIFO (BIP).

Innenpolitik

schläge sowie höhere Pensionsanpassung, F&E-Mittel, KMU-Offensive) sowie die anhaltende dynamische Entwicklung der Ausgaben insbesondere im Gesundheitswesen werden die Umsetzung der mittelfristigen Budgetzielsetzung eines strukturell ausgeglichenen gesamtstaatlichen Haushaltes erschweren. Zusätzlich belastet die Anschaffung der Eurofighter das Budget 2008 temporär erheblich (in etwa 600 Mio Euro bzw. 0,2% des BIP). Der vorgezogene Finanzausgleich 2008 bis 2013 trägt bei Ländern und Gemeinden zu einer besseren Planbarkeit ihrer Einnahmenentwicklung bei und erhöht deren Dispositionsspielraum.

Der Staatsschuldenausschuß empfiehlt unter den zuvor skizzierten konjunkturellen und institutionellen Rahmenbedingungen für 2008 folgendes:

- Die Zielsetzung eines mittelfristig ausgeglichenen gesamtstaatlichen Budgets beizubehalten und den Konsolidierungspfad verstärkt entsprechend den EU-Vereinbarungen auszurichten. Ein Konsolidierungspfad im Einklang mit den EU-Verpflichtungen sieht in wirtschaftlich guten Zeiten intensiviertere Konsolidierungsanstrengungen des Staates (d. h. aller gebietskörperschaftlichen Ebenen) vor, die eine Reduktion des strukturellen Budgetsaldos um insgesamt mehr als 0,5 Prozentpunkte pro Jahr bewirken. Budgetäre Zusatzausgaben ohne ausgabenreduzierende Strukturereformen gefährden den Konsolidierungskurs. Die im aktuellen Stabilitätsprogramm vorgesehenen Konsolidierungsmaßnahmen müssen umgesetzt werden, um zumindest bis 2010 ein ausgeglichenes Budget zu erzielen.

- Die Reformtriangel einer „Bundesstaats-, Finanzverfassungs- und gebietskörperschaftsübergreifenden Verwaltungsreform“ synchronisiert und auf höchster politischer Ebene voranzutreiben, um eine kompetenzrechtliche, finanzielle und prozeßorientierte Abstimmung der gebietskörperschaftsübergreifenden Agenden (u. a. Gesundheitswesen, Soziales, Schulwesen, Förderungen, Dienst- und Pensionsrechte, kostentreibende Normsetzungen, Steuerrecht) in dieser Legislaturperiode zu erreichen. Die bisherige Praxis der isolierten Ausarbeitung von Lösungsvorschlägen in unterschiedlichen Reformgruppen führte zu Reformblockaden und/oder ineffizienten Lösungen (Mehrfachzuständigkeiten, Ausbau der Mischfinanzierungen). Nur Maßnahmen zur Steigerung der Effizienz und Effektivität der öffentlichen Verwaltung können dazu beitragen, daß bei knappen Budgetressourcen die hohe Qualität

der öffentlichen Dienstleistungen in Österreich gesichert werden kann.

- Die Arbeitsgruppe zum Finanzausgleich zu installieren und das entstandene Zeitfenster für eine grundlegende Reformierung des Finanzausgleichssystems in Abstimmung mit der Finanz- und Staatsreform (Zusammenführung von Aufgaben-, Ausgaben- und Einnahmenverantwortung, Abbau der intergovernmentalen Finanzierungsverflechtungen, Erhöhung der Transparenz, ziel- und aufgabenorientierte Mittelausstattung, Stärkung des Finanzausgleichs als Steuerungs- und Controllinginstrument) zu nützen. Dabei sollte das breite Spektrum bereits erarbeiteter Reformvorschläge sondiert und durch laufende Einbindung der politischen Entscheidungsträger rechtzeitig zu einem konsensfähigen Reformpaket weiterentwickelt werden.

- Die im Zuge des neuen Finanzausgleichs 2008 vereinbarten Zielsetzungen im Bereich Verwaltungsreform (Harmonisierung der Pensionssysteme, Reduktion der Zahl der öffentlich Bediensteten) materiell und zeitlich zu konkretisieren. In diesem Zusammenhang muß abermals darauf hingewiesen werden, daß aussagekräftige Daten über den Stand an öffentlich Bediensteten des Staates und seiner Subsektoren gemäß ESVG 95 fehlen.

- Auf die strikte Umsetzung des neuen Österreichischen Stabilitätspaktes zu achten. Prozeßorientierte Reformansätze bieten sich in der Aufwertung der politischen Koordinationsgremien (Bundes- und Länderkomitees) des Österreichischen Stabilitätspaktes als zentrale Koordinierungsgremien in Österreich (standardisierte Termine und Berichtspflichten) sowie in einer verstärkten Abstimmung der Budgetpolitik innerhalb der einzelnen Subsektoren an. Die bisherigen Erfahrungen zeigen Potenzial zur Verbesserung von Anreizmechanismen zur Zielerreichung sowie Handlungsbedarf bei der Umsetzung der Rechtsverbindlichkeit.

- Im Rahmen der Haushaltsrechtsreform, die einen mehrjährigen Finanzrahmen mit Ausgabenobergrenzen sowie eine leistungs- und wirkungsorientierte Budgetsteuerung vorsieht, die gegenwärtig noch ausstehenden Konkretisierungen von Maßnahmen für den Endausbau (neues öffentliches Rechnungswesen, Performance-Management) in Anbetracht der beträchtlichen Vorlaufzeit rechtzeitig in Angriff zu nehmen, um die vorgesehene Implementierung 2013 tatsächlich vollziehen zu können. Der Staatsschuldenausschuß begrüßt die diesbezüglichen Initiati-

ven des Bundes und fordert harmonisierte leistungs- und wirkungsorientierte Budgetsteuerungsstandards für alle Gebietskörperschaften (insbesondere eine miteinander abgestimmte Budgetvorschau). Analoge bzw. weiterführende Initiativen seitens der Länder und Gemeinden wären notwendig.

- Eine Neuausrichtung des öffentlichen Rechnungswesens in Richtung der internationalen, kaufmännischen Rechnungslegungsvorschriften (z. B. IPSAS) für alle staatlichen Ebenen mit harmonisierten, rechtlich verbindlichen Kontierungsrichtlinien (einschließlich Erläuterungen). Einheitliche Standards sind erforderlich, um budgetäre Maßnahmen der einzelnen öffentlichen Haushalte auf gesamtstaatlicher Ebene im Hinblick auf Effizienz und Effektivität evaluieren zu können, eine verbesserte Abstimmung von wirtschaftspolitischen Zielen zu erreichen und um eine Evaluation der praktischen Budgetpolitik der öffentlichen Haushalte nach einheitlichen Maßstäben zu gewährleisten. Ferner sollte zusätzlich auch ein harmonisiertes Berichtswesen seitens der Gebietskörperschaften (Ausgliederungsberichte, Förderungsberichte auch der Bundesländer etc.) angestrebt werden. Bei einschneidenden, gebietskörperschaftsübergreifenden Reformen – wie dem Rechnungswesen – sollten alle Beteiligten von Beginn an einbezogen werden, um den unterschiedlichen Anforderungen Rechnung tragen zu können.

- Im Debt-Management das Controlling zur Messung und Steuerung der Risikostruktur von Schuldenportefolios auf allen gebietskörperschaftlichen Ebenen laufend im Hinblick auf neue Anforderungen weiter zu entwickeln und dabei die internationalen und nationalen Erkenntnisse zu beachten. Die Länder, Gemeinden und öffentlichen Unternehmen sollten dabei auch die Erfahrungen der Österreichischen Bundesfinanzierungsagentur nutzen.

Aufgabe des Staatsschuldenausschusses ist es, die Finanzschuldengebarung und die Fiskalpolitik Österreichs, sowohl des Bundes als auch aller anderen öffentlichen Haushalte in ihrer Wirkung auf die Verschuldung, auf ihre Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft, im besonderen auf das Wirtschaftswachstum, den Geld- und Kapitalmarkt und ihre Nachhaltigkeit zu beurteilen. Dies wird in einem jährlich dem Finanzminister vorzulegenden „Bericht über die Öffentlichen Finanzen“ veröffentlicht.
<http://www.staatsschuldenausschuss.at>

Mehr MigrantInnen in die Polizei

Frauenberger, Tschirf, Vassilakou, Oxonitsch, Mahrer geben Startschuß für »Recruiting Projekt« in der Bundeshauptstadt Wien

Stadt Wien und Polizei starteten im November die gemeinsame Recruiting-Initiative „Wien braucht Dich“. Im Rahmen einer kick-off-Veranstaltung wurden Jobprofil und Karriereperspektiven bei der Wiener Polizei präsentiert. Ziel ist es, junge Wienerinnen und Wiener mit Migrationshintergrund zwischen 18 und 30 Jahren für den Polizeiberuf zu motivieren. Die Magistratsabteilung 17 unterstützt die Wiener Polizei bei dieser „Recruitinginitiative“. Rund 200 Interessentinnen und Interessenten waren bereits in die VHS-Ottakring gekommen. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger und Generalmajor Karl Mahrer. „Wien braucht Dich“ ist eine gemeinsame Initiative mit der Wiener ÖVP und den Wiener Grünen. Am anschließenden round table Gespräch haben daher auch die Klubobfrau der Grünen Wien GRin Maria Vassilakou, ÖVP - Klubobmann GR Matthias Tschirf gemeinsam mit dem Klubobmann der SPÖ Wien, Christian Oxonitsch teilgenommen.

Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger betonte in ihrem einleitenden Statement, dass Wien eine Einwanderungsstadt sei und diese Vielfalt als Chance wahrgenommen und als Potential genutzt werden müsse. Die Polizei sei schon aufgrund ihrer Tätigkeit kontinuierlich mit interkulturellen Themen konfrontiert. Im Sinne einer zeitgemäßen und effizienten Polizeiarbeit sei es daher, so Frauenberger weiter, unumgänglich, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen mit einem spezifischen sprachlichen und kulturellen Hintergrundwissen aufzunehmen. Die Stadt Wien selbst habe auf dem Sektor Diversitätsmanagement, also der Nutzung von Vielfalt als Chance, zweifelsohne Vorbildwirkung und bringe in Zusammenarbeit mit der Wiener Polizei, dieses Know how ein, unterstrich sie.

Die Integrationsstadträtin wies auch darauf hin, daß Informationen über Rechte und Pflichten nicht zuletzt durch PolizistInnen mit Migrationshintergrund und den entsprechenden Sprachkenntnissen besser und gezielter vermittelt werden können. Sie betonte, dass mehr MigrantInnen in der Polizei letztlich auch einen großen Beitrag dazu leisten können, dass die zugewanderten



Foto: Schaub-Walzer

Chiefinspektorin Yüksel Grohs, Generalmajor Karl Mahrer, Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, ÖVP-Klubobmann GR Matthias Tschirf, SPÖ-Klubobmann Christian Oxonitsch und die Klubobfrau der Grünen Wien, GR Maria Vassilakou

WienerInnen die Polizei auch als „ihre“ Polizei begreifen und die Hemmschwelle, sich an die Polizei zu wenden, damit gesenkt wird. Frauenberger: „Polizistinnen und Polizisten mit Migrationshintergrund haben außerdem aufgrund der Tatsache, daß sie den Staat repräsentieren, eine ganz wesentliche role model Funktion. Sie beeinflussen daher auch die öffentliche Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten insgesamt positiv.“ Die Stadträtin verlieh ihrer Überzeugung Ausdruck, daß mit dieser Initiative ein wesentlicher Beitrag geleistet werde, die Sicherheit und auch das Sicherheitsgefühl jedes/jeder einzelnen, unabhängig von der Herkunft weiter zu verbessern.

Erfreut zeigte sich Frauenberger über die Tatsache, daß die Initiative „Wien braucht Dich“ sowohl von den Wiener Grünen als auch von der Wiener ÖVP mitgetragen wird. Bei einem gesellschafts- und integrationspolitisch so wichtigen Thema sei es ganz besonders wichtig, ein breites politisches Bündnis zustande zu bringen.

Der stv. Landespolizeikommandant, Generalmajor Karl Mahrer, betonte in seinem Statement, daß die Wiener Polizei durch weltoffenes und zielorientiertes Arbeiten um stetige Weiterentwicklung als lernende Organisation bemüht sei. Das Verstehen und Leben von Vielfalt sei dazu ein wichtiger Beitrag, so Mahrer.

Mahrer: „Nach dem historischen Umbruch der Exekutive durch den erstmaligen Zugang von Frauen in die Polizei Anfang der 90er, gab es auch ständige Bestrebungen, die gesellschaftliche Vielfalts-Realität in den eigenen Reihen abzubilden. Bislang gab es aber wenig Interessenten aus der Zielgruppe – das soll nun geändert werden! Deshalb ist es der Wiener Polizei ein großes Anliegen, dass diese Bewerbungsoffensive, nach einem breiten „Schulterschuß“ der politischen Verantwortlichen mit Unterstützung der Stadt Wien, durchgeführt werden kann, um die Zahl der künftigen MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund zu erhöhen.“

Im Sinne des Gleichheitsgrundsatzes sei es der Polizei wichtig, dass die bestehenden Ernennungserfordernisse nicht abgeändert werden, damit für alle BewerberInnen die gleichen Aufnahmekriterien und Zugangschancen bestehen, erklärte der Generalmajor.

Mit dieser Informationskampagne „Wien braucht Dich!“ wolle die Polizei dem bisherigen Grundproblem, dem marginalen Migrantinnen- und Migrantenanteil, durch Abbau von Schwellenängsten und Barrieren, verstärkter Professionalisierung der Polizeiarbeit, Erweiterung des Blickfeldes mit spezifischer, sprachlicher Kompetenz und interkulturellem Hintergrundwissen erfolgreich begegnen, unterstrich Mahrer.

Österreich und Ungarn vertiefen ihre Freundschaft

Bundeskanzler Gusenbauer: »Unser Verhältnis ist vorbildlich und es gibt nicht wenige in Europa, die uns darum beneiden« – Außenministerin Plassnik: »Ungarn – geschätzter und respektierter Partner auf allen Ebenen«



Am 29. November fand im Parlament in Budapest die zweite gemeinsame Sitzung der Regierungen Österreichs und Ungarns statt. Im Bild: die Regierungsmitglieder beim Gruppenbild
Alle Fotos: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

Als „ausgesprochen gut und harmonisch“ bezeichnete Bundeskanzler Alfred Gusenbauer am 29. November die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn am Rande einer gemeinsamen Sitzung der österreichischen und der ungarischen Regierung in Budapest. Die beiden Regierungen vertieften in gemeinsamen Gesprächen ihre grenzüberschreitende und europäische Zusammenarbeit, vor allem in Hinblick auf die bevorstehende Schengen-Erweiterung. Auf der Tagesordnung standen weiters Themen wie die Entwicklung der Infrastruktur, die ungarische EU-Ratspräsidentschaft 2011, Energiepolitik und Klimasicherheit.

„Die gemeinsame Sitzung unterstreicht die ausgezeichneten bilateralen Beziehungen unserer beiden Staaten. Unsere beiden

Länder wachsen immer mehr zusammen. Dieser Prozeß wird sich durch den Abbau der Grenzkontrollen im Rahmen der Schengen-Erweiterung noch mehr vertiefen. Europa hat unserer bilateralen Kooperation noch zusätzliche Dynamik verliehen, Österreich und Ungarn haben von der Europäisierung Mitteleuropas gleichermaßen profitiert“, sagte Bundeskanzler Alfred Gusenbauer.

Österreich und Ungarns Partnerschaft in Mitteleuropa wäre lange erprobt, so Gusenbauer. Als Beispiel für die guten Beziehungen nannte der Bundeskanzler etwa die heute ebenfalls unterzeichneten bilateralen Verträge, die zu einer engeren Kooperation in den Bereichen Außenpolitik, Gesundheit und Wirtschaft führen werden.

„Wir haben aber auch Fragen diskutiert, über die wir nicht ganz einer Meinung sind. Alle strittigen Fragen sind aber bereits gelöst oder sie sind auf dem Weg, gelöst zu werden“, etwa in der Frage der Errichtung einer Müllverbrennungsanlage in Heiligenkreuz. „Die Standortfrage wird von den Behörden und nicht von der Politik getroffen. Die Politik hat für die Lösung einer solchen Frage aber einen Mechanismus geschaffen, um zu einer breit akzeptierten Lösung zu gelangen. In dem äußerst aufwendigen Verfahren, dem Umweltverträglichkeitsverfahren, können alle Parteien in gleichberechtigter Weise ihre Bedenken einbringen und ihre Einwände geltend machen. Die ungarische Seite kann sich in diesem Prozeß ebenso gleichberechtigt einbringen, wie die österreichische“, so

Österreich, Europa und die Welt

der Bundeskanzler. Im Hinblick auf die offenen Fragen zwischen OMV und MOL meinte der Kanzler, daß die Regierungen nur Rahmenbedingungen vorgeben und die Unternehmen zu nichts zwingen könnten (*Anmerkung der Redaktion: Der international tätige österreichische Erdöl- und Erdgaskonzern OMV will den ungarischen Mitbewerber MOL übernehmen, was die ungarische Regierung per Gesetz unterband. OMV hat die Entstehung und die Verabschiedung der sogenannten „Lex MOL“ durch den ungarischen Gesetzgeber genau beobachtet und das offizielle Mahnschreiben der Europäischen Kommission an die ungarische Regierung hinsichtlich Lex MOL zur Kenntnis genommen, insbesondere die Ansicht der Kommission, daß Lex MOL die Kapitalverkehrs- und Niederlassungsfreiheit beschränken könnte, hauptsächlich aufgrund des Bestehens bestimmter Sonderrechte in einigen privatisierten Unternehmen. Bekannt ist ferner, daß die Europäische Kommission die „Goldenen Aktien“-Vereinbarungen des ungarischen Staates überprüft, einschließlich der „Goldenen Aktie“, die dieser in der MOL hält. OMV ist auch der Meinung, daß die staatlich eingeführte 10%-Stimmrechtsbeschränkung, die in der MOL Satzung vorgesehen ist, eine ungerechtfertigte Einschränkung des freien Kapitalverkehrs innerhalb der EU darstellt.*). „Ich bin zuversichtlich, daß die offenen Fragen nach intensiven Gesprächen von den Unternehmungen alleine gelöst werden können. Die Entscheidung liegt nun beim Management und den Eigentümern“, so Gusenbauer.

Der ungarische Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány lobte die mentale und freundschaftliche Verwandtschaft zwischen Österreich und Ungarn. „Es ist ein Zeichen für die gute Qualität unserer Beziehungen, wie man mit offenen Fragen umgeht. Beide Seiten beweisen ein hohes Maß an gutem Willen und Wohlwollen zur Lösungsfindung“, so der ungarische Ministerpräsident.

„Wir haben vereinbart, das nächste Treffen dieser Art in einem Jahr in Wien abzuhalten. Unser Verhältnis ist vorbildlich und es gibt nicht wenige in Europa, die uns darum beneiden“, so Bundeskanzler Gusenbauer abschließend.

„Der Countdown läuft. In 22 Tagen wird unsere Nachbarschaft mit Ungarn mit der Schengenerweiterung einen europäischen Quantensprung erleben. Mit den Grenzzäunen und -balken werden endlich die letzten Reste des Eisernen Vorhangs, der unsere beiden Staaten so lange voneinander trennte,



Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, Ungarns Premierminister Ferenc Gyurcsány, Aussenministerin Ursula Plassnik und Vizekanzler Wilhelm Molterer (v.l.)

endgültig verschwinden (*Anmerkung: das war am 29. November; die Öffnung der Grenzen erfolgt am 21. Dezember*). Was noch vor 20 Jahren undenkbar war, wird damit zur Realität“, so Außenministerin Ursula Plassnik bei der zweiten gemeinsamen österreichisch-ungarischen Regierungssitzung. „Ungarn ist Klassenbester bei der Vorarbeit und hat sich gewissenhaft und umsichtig auf die verantwortungsvolle Aufgabe der Überwachung der EU-Außengrenze vorbereitet. Die Erweiterung des gemeinsamen Schengenraumes wird nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an Sicherheit für uns alle bringen.“

„Für die Bevölkerung sind beide, Österreich und Ungarn, jeweils gegenseitig die Nummer eins auf der Beliebtheitskala. Diese gemeinsame Regierungssitzung ist daher nicht nur Ausdruck der Fülle und Bandbreite der engen Nachbarschaftsbeziehungen unserer beiden Länder. Wir wollen damit auch zum Ausdruck bringen, wie wichtig Vernetztheit und enge Kooperation in unserem zusammenwachsenden Europa sind“, so Plassnik.

„Ungarn ist ein geschätzter und respektierter Partner auf allen Ebenen – regional, in Europa und global. Die Themenpalette unserer Zusammenarbeit ist sehr breit. Sie reicht vom gemeinsamen Einsatz für das internationale Verbot der Streumunition über die Zusammenarbeit in der Regionalen Partnerschaft bis zur immer engeren konsularischen Kooperation“, unterstrich die Ministerin. Bei der gemeinsamen Regierungssitzung wurden bilaterale Fragen der kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Zusammenarbeit ebenso erörtert wie die jüngsten Entwicklungen in der Europäischen Union. Am

Rande der Sitzung wurde von den Außenministerinnen Plassnik und ihrem ungarischen Kollegen, Kinga Göncz, ein Kooperationsabkommen im konsularischen und Sicherheitsbereich unterzeichnet.

„Unsere konsularische Kooperation ist ein Bereich der österreichisch-ungarischen Zusammenarbeit mit besonders hoher Dynamik“, betonte Plassnik. So wurden die ersten gemeinsamen Visastellen der EU von Österreich und Ungarn in Chisinau und Podgorica eröffnet. Mit dem am 29. November unterzeichnetem Kooperationsabkommen wird die Basis geschaffen, daß sich Österreich und Ungarn in Visafragen künftig wechselseitig an ausgesuchten Orten außerhalb der EU vertreten können. „Durch dieses Abkommen wird unsere traditionell gute Zusammenarbeit im Visabereich auf eine neue Stufe gehoben. Das schafft einen konkreten Mehrwert für unsere Bürger. Es beweist aber auch die Stärke unseres gegenseitigen Vertrauens – das Abkommen ermöglicht es uns beiden, jetzt auch an Orten vertreten zu sein, wo uns dies bis jetzt nicht möglich war.“

Plassnik: „Mit der gezielten gegenseitigen Unterstützung und der engen Kooperation in Konsularfragen nehmen Österreich und Ungarn eine Vorreiterrolle in der EU ein. Dies sollte auch Modellcharakter für den künftigen europäischen auswärtigen Dienst haben“, erläuterte Plassnik. „Österreicher können sich also in Notfällen an ungarische Botschaften und Konsulate wenden. Umgekehrt gilt dies auch für die Ungarinnen und Ungarn in den betreffenden Ländern.“

<http://www.bmeia.gv.at>

EURO 2008-Visum

Österreich-Schweiz – gemeinsames Visum für die Europameisterschaft 2008 – Veranstalterländer informieren über »EURO 2008-Visum« und Einreiseverfahren



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Während der Europameisterschaft 2008 kann ein eigenes „EURO 2008-Visum“ beantragt werden, das für Österreich und die Schweiz gemeinsam gilt. Als Service für die Besucherinnen und Besucher der Europameisterschaft informieren die österreichischen Außen- und Innenministerien und die schweizerische Migrationsbehörde auf ihren Webseiten über die Einreisemöglichkeiten zur Fußball-Europameisterschaft „EURO 2008“.

Die „EURO 2008“ findet vom 7. bis 29. Juni 2008 in Österreich und der Schweiz statt. Es werden bis zu fünf Millionen Fußballfans erwartet, die dieses Großereignis entweder als Zuschauer direkt in den Fußballstadien oder auf Großleinwänden in den Fanzonen mitverfolgen möchten.

Die Behörden beider Länder haben alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um den Gästen aus aller Welt die Einreise und den Aufenthalt durch ein effizientes und serviceorientiertes Verfahren zu erleichtern.

Für die Dauer der Europameisterschaft ist ein vereinfachtes Einreiseverfahren vorgesehen. Österreichische Vertretungsbehörden im Ausland werden speziell gekennzeichnete „EURO 2008-Visa“ ausstellen, die neben der Gültigkeit für den Schengen Raum auch zur Einreise in die Schweiz und in das Fürstentum Liechtenstein berechtigen.

Das »Euro 2008-Visum«

„Euro 2008-Visa“ werden ausschließlich durch Österreichische Botschaften und Generalkonsulate erteilt. Eine Liste der österreichischen Vertretungsbehörden und Informationen über Einreisevoraussetzungen für das „EURO 2008-Visum“ sind auf der Webseite des Österreichischen Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten <http://www.bmeia.gv.at> abrufbar.

In vielen Staaten, in denen Österreich keine eigene Vertretungsbehörde besitzt, wird Österreich in Visaangelegenheiten durch einen Schengener Partnerstaat vertreten. Die Botschaften der Partnerstaaten können jedoch nur Visa für den Schengenraum und keine „Euro 2008-Visa“ erteilen. In diesem Fall wird für die Einreise in die Schweiz zusätzlich auch ein Schweizer Visum benötigt. Informationen über Visa für die Schweiz und Einreisevoraussetzungen sind auf den Webseiten des Schweizerischen Bundesamts für Migration <http://www.bfm.admin.ch> zu finden.

Werden auf einer schweizerischen Vertretung Anträge für Visa eingereicht, die für den Besuch von Spielen der „EURO 2008“ in der Schweiz und Österreich gelten sollen, so werden die Antragsteller an die österrei-

chischen Behörden verwiesen. Aufgrund der zu erwartenden Antragslage wird empfohlen die Anträge rechtzeitig – daher spätestens vier Wochen vor Reiseantritt – zu stellen. Alleine die Vorlage einer Eintrittskarte für ein „EURO 2008“-Spiel begründet noch keinen Anspruch auf die Erteilung eines Visums.

Wer benötigt ein Visum?

Die Visumpflicht richtet sich grundsätzlich nach den Schengenvorschriften. Inhaber von Aufenthaltstiteln eines Schengener Vertragsstaates benötigen kein Visum für den Besuch der „EURO 2008“.

Falls nur Veranstaltungen der „EURO 2008“ in der Schweiz besucht werden, wird lediglich ein Schweizer Visum benötigt.

Kein Visum benötigen Inhaber eines schweizerischen Aufenthaltstitels, wenn sie während der Dauer ihres Transits durch Österreich in die Schweiz (längstens fünf Tage) ein EM-Spiel besuchen.

Allerdings benötigen in der Schweiz lebende Drittausländer – auch bei vorhandenem schweizerischem Aufenthaltstitel – ein Visum, wenn sie für den Besuch eines EM-Spiels aus der Schweiz nach Österreich ein- und danach wieder in die Schweiz rückreisen wollen. ■

Für eine Welt ohne Streumunition

Außenministerin Ursula Plassnik eröffnete Wiener Streumunitionskonferenz

Ganze 133 Regierungen der Welt in Wien versammelt, geeint in einem Ziel: ein internationales, rechtsverbindliches Verbot von Streumunition. „Die heutige Anwesenheit von mehr als zwei Drittel der internationalen Staatengemeinschaft ist schon für sich ein starkes und ermutigendes Zeichen. Das ist ein signifikanter Bewußtseinsschub. Wir schaffen damit international einen neuen Mainstream“, so Außenministerin Ursula Plassnik am 5. Dezember in ihrer Eröffnungsrede zur Wiener Streumunitionskonferenz unter Teilnahme von Mohammad Haider Reza, Direktor des UNO Minen-Programms in Afghanistan, Kathleen Cravero, Direktorin des UNDP-Büros für Konfliktprävention, Bianca Jagger, die sich seit Jahren in diesem Bereich engagiert und zwei Streubomben-Opfern.

Vor der Konferenzeröffnung übergaben Schüler und Vertreter der Nichtregierungsorganisation „Cluster Munitions Coalition“ der Außenministerin die von ihnen weltweit gesammelten 1,505.815 Unterschriften zu einem Totalverbot von Streumunition: „Diese über 1.5 Millionen Unterschriften sind eine klare und unmißverständliche Botschaft: Ächtet Streumunition!“, so Plassnik.

In den letzten Jahren habe es wenige Erfolgsgeschichten im Bereich der internationalen Abrüstung gegeben: „Abrüstung und Rüstungskontrolle sind nicht mehr an der Spitze der globalen Tagesordnung. Das ist inakzeptabel, das müssen wir ändern!“, so die Außenministerin. Der Streumunitionsprozeß zeige eine neue Form der Diplomatie: „Diese neue Art der Partnerschaft umfaßt Regierungen, die Zivilgesellschaft, Parlamentarier, Überlebende und Experten. Wie auch schon bei der Anti-Personen-Konvention geht es um effiziente Netzwerke für konkrete Fortschritte – international, aber auch innerhalb der einzelnen Staaten“, so die Außenministerin.

Für die Wiener Konferenz nannte Plassnik zwei Ziele: ein unüberhörbares Signal der Mehrheit der internationalen Staatengemeinschaft und ein klares gemeinsames Verständnis über die wesentlichen Elemente des künftigen Vertrages. Für Österreich seien dabei insbesondere die Hilfe für die Opfer,



Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Außenministerin Ursula Plassnik, Parlamentspräsidentin Barbara Prammer und Verteidigungsminister Norbert Darabos am Rande der Konferenz

die Zerstörung bestehender Bestände dieser Waffe und die nachhaltige Räumung der Blindgänger in den betroffenen Gebieten zentrale Aspekte: „Die weltweite Allianz gegen Streumunition muß nun den in sie gesetzten Erwartungen gerecht werden und Verantwortung übernehmen. Ich bin zuversichtlich, daß uns das gemeinsam gelingt.“

Nach zwei Tagen, am 7. Dezember, resümierte Plassnik: „Schlussendlich 137 Regierungen, mehr als 600 Teilnehmer: das ist ein weithin spürbarer Impuls für den internationalen Prozeß, ein umfassendes und völkerrechtlich verbindliches Verbot von Streumunition zu erzielen.“ Antriebsmotor für diesen Prozeß ist eine neue Form der multilateralen Diplomatie: die enge Vernetzung zwischen Regierungen, Nichtregierungsorganisationen, Parlamentariern, Überlebenden, Diplomaten, Wissenschaftlern und engagierten Bürgern. „Diese Abrüstungspartnerschaft“, so Plassnik, „wird ein bleibendes Merkmal der Wiener Konferenz bleiben. Sie wird den internationalen Prozeß gegen Streumunition weiter vorantreiben“. Dank dieser Netzwerke konnte in Wien auch ein grundlegender Konsens über die Opferhilfe – eines der Hauptanliegen Österreichs – erzielt werden.

„Der österreichische Nationalrat hat gestern das weltweit erste Totalverbot von Streumunition – ohne wenn und aber – beschlossen. Das ist das Ergebnis von zielgerichteter Kooperation zwischen Außenministerium, Verteidigungsministerium, dem Parlament und den Nichtregierungsorganisationen im Rahmen der ‚Cluster Munition Coalition‘. Ich bin überzeugt, daß dieses Gesetz auch international Schule machen wird“, so die Außenministerin.

„Wir werden uns nicht auf Lorbeeren ausruhen: Die Wiener Konferenz hat dem internationalen Prozeß gegen Streumunition viele neue Unterstützer gebracht. Es bestehen noch Meinungsunterschiede über den besten Weg vorwärts. Hier wird noch viel gezielte Überzeugungsarbeit notwendig sein“, so Plassnik, die fortfuhr: „Unser Ziel bleibt weiterhin ein Vertrag, der sowohl beim Inhalt als auch bei der Zahl der Vertragsparteien einen greifbaren Beitrag zur internationalen Sicherheit leistet. Eine neue weltweite Allianz zur Ächtung von Streumunition nimmt Gestalt an. Dank der neuen Netzwerke bin ich zuversichtlich, daß wir dieses Ziel schon im nächsten Jahr erreichen.“

<http://www.bmeia.gv.at>

Steirisches Grenzland feiert Schengen-Erweiterung

Eine Woche vor dem Wegfall der Grenzkontrollen liefen die Vorbereitungen nicht nur bei den Behörden auf Hochtouren: In Spielfeld, Bad Radkersburg und am Radlpaß bereiteten die Nachbargemeinden an der künftigen Schengen-Binnengrenze zwischen Österreich und Slowenien Feste vor, mit denen das Zusammenwachsen Europas gefeiert wird. Im Grenzland steht übrigens die Jugend der Grenzöffnung mit einer überwiegenden Mehrheit positiv gegenüber. Bei einer Informationsserie des EuropeDirect-Informationsnetzwerks des Landes Steiermark in Radkersburg, Leibnitz und Deutschlandsberg gaben zwischen 63 und 92 Prozent der mehr als 600 Teilnehmer an, daß sie persönlich „Vorteile erwarten“. Auffallend die „geteilte Stadt“ Bad Radkersburg: Dort befürchteten nur acht Prozent persönliche Nachteile.

Schätzungen zufolge werden an den Grenzübergängen zwischen der Steiermark und Slowenien jährlich rund 20 Millionen Reisende von dem Wegfall der Grenzen profitieren. Allein in Spielfeld passierten zuletzt jährlich 6,5 Millionen Fahrzeuge – davon mehr als 500.000 Lkw – die Staatsgrenze.

Am Autobahn-Grenzübergang Spielfeld bereitet die slowenische Gemeinde Šentilj gemeinsam mit den Gemeinden Spielfeld und Strass bereits für den 20. Dezember vormittags ein Freundschaftsfest mit den Schülerinnen und Schülern beider Länder vor. Zu Mitternacht ist ein „Kultur-Programm“ geplant, zu dem sich der slowenische Innenminister Dragutin Mate und Wirtschaftsminister Martin Bartenstein angesagt haben, der am nächsten Morgen am Radlpaß in seinem Heimatbezirk Deutschlandsberg an einem Festakt teilnehmen wird. Den Höhepunkt soll ein Freundschaftsfest auf der Murbrücke zwischen Bad Radkersburg und Gorna Radgona bilden, zu Landeshauptmann Franz Voves und der slowenische Regionalminister Ivan Ćagar erwartet werden.

Der Wegfall der Grenzkontrollen diene übrigens bereits einem guten Zweck: Ein in Spielfeld abmontierter Grenzbalken wurde – mit tatkräftiger Unterstützung von Grenzpolizei und ASFINAG – kürzlich zu Gunsten von „Licht ins Dunkel“ versteigert. Der Erlös von 3000 Euro fließt dem Behindertenprojekt „vabene“ in Liezen zu.



Foto: Land Steiermark/EuropeDirect

ORF-Landesdirektor Gerhard Draxler, Silvia Millner, EuropeDirect Informationsnetzwerk des Landes Steiermark und »Steiermärkische«-Vorstandsdir. Franz Kerbler

Schengen in Kürze

- Ab Freitag, 21. Dezember 2007 können 24 Staaten Europas am Landweg ohne Passkontrollen besucht werden. Ein Reisepaß oder Personalausweis muß dennoch mitgeführt werden.
- Die Polizei verstärkt die Kontroll-Maßnahmen im Grenzraum, Polizisten können im Anlaßfall als „Nacheile“ auch eine Verfolgung über die Staatsgrenze durchführen.
- Die Mitgliedsstaaten haben ein einheitliches Vorgehen bei der Visa-Erteilung und in der Behandlung von Immigranten; die Außengrenzen werden verstärkt gesichert: Allein Slowenien setzt hunderte zusätzliche Polizisten an der Außengrenze zu Kroatien ein.
- Sicherheitsexperten betrachten diese internationale Zusammenarbeit als Voraussetzung dafür, um die internationale organisierte Kriminalität wirkungsvoll zu bekämpfen.
- Entsprechend dem „Schengen-Abkommen“, das 1985 auf einem Schiff auf der Mosel abgeschlossen wurde, arbeiten die Sicherheitsbehörden aller Mitgliedsstaaten

so zusammen, daß alle Fahndungsdaten im Schengen-Informationssystem SIS abrufbar sind. Einer der Zentral-Computer ist in Salzburg in einem Bunker im Heukareck in St. Johann im Pongau untergebracht und wird im Endausbau 44 Millionen Datensätze abspeichern.

- Im Warenverkehr ändert sich nichts, die Beschränkungen bei Alkohol und Zigaretten bei der Einfuhr aus EU-Staaten gelten unverändert.
- Im Flugverkehr werden die Paßkontrollen zu Slowenien, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Polen, Litauen, Lettland, Estland und Malta erst am 30. März 2008 entfallen.
- Österreich gehört seit 1. Dezember 1997 dem Schengen-Raum an, damals wurden die Grenzkontrollen zu Deutschland und Italien abgeschafft. Die Schweiz wird (wie bereits Island und Norwegen) als Nicht-EU-Mitgliedsstaat ab Ende 2008 die Paßkontrollen abschaffen, wobei stichprobenhafte Zollkontrollen dort weiter bestehen bleiben werden.
- Während der EURO 2008 werden befristete Kontrollen an Österreichs Grenzen durchgeführt. ■

Ausbildungszentrum für Jugendliche in Südindien

Die Belegschaft der voestalpine hat mit Überstunden 360.000 Euro zusammengetragen und nun – gemeinsam mit der Volkshilfe – ein Ausbildungszentrum für Jugendliche im Tsunami-geschädigten Südindien eröffnet.



Betriebsratsdelegation der voestalpine (v.l.): Manfred Baumberger (voestalpine Linz), Franz Jantscher (voestalpine Donawitz), Hans Schaller (designierter Zentralbetriebsrat voestalpine), Franz Trausner (voestalpine Linz), Klaus Goetz (voestalpine Linz), Gerhard Lutz (voestalpine Linz), Karl Preis (voestalpine Krems), Franz Friedrich (voestalpine Krems) Alle Fotos: Volkshilfe

Die Flutwelle im Dezember 2004 hat die Küste von Nagapattinam besonders schwer getroffen: Mehr als 6000 Menschen starben, über 200.000 Menschen waren vom Tsunami betroffen, ihre Lebensgrundlage war zerstört. Durch den Tsunami hat sich der Fischbestand dezimiert, die landwirtschaftlichen Nutzflächen waren durch das Salz unbrauchbar.

Die Beschäftigten des voestalpine Konzerns haben durch ihre Spenden den Bau eines Ausbildungszentrums für Jugendliche ermöglicht, dessen Ziel es ist, eine Alternative zu den traditionellen Erwerbsberufen in Fischerei und Landwirtschaft zu bieten. Diese Unterstützung ist eine Investition in die

Zukunft der jungen Männer und Frauen und wird ihnen den Einstieg in das Berufsleben erleichtern und zugleich einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Region leisten.

Eine Delegation des Betriebsrates der voestalpine war zu der offiziellen Eröffnung des Ausbildungszentrums in Nagapattinam / Tamil Nadu angereist. Hans Schaller, Betriebsratsvorsitzender der voestalpine, betonte in seiner Rede, daß „wir heute sehen, daß es internationale Solidarität gibt, daß Menschlichkeit keine Grenzen kennt. Ich bin stolz auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der voestalpine und kann ihnen sagen: Die Hilfe ist in die richtigen Hände gekom-

men. Es ist beeindruckend, zu sehen, was hier aus den Spenden entstanden ist.“

Das Ausbildungszentrum wurde von Volkshilfe Präsident Josef Weidenholzer, Betriebsratsvorsitzenden Hans Schaller und dem Distriktverantwortlichen von Nagapattinam eröffnet. Weidenholzer dankte der voestalpine Belegschaft für ihr „unglaubliches Engagement. Aus der spontanen Idee des ‚Helfenwollens‘ angesichts des Elends ist ein sinnvolles und nachhaltiges Projekt geworden. Mein Dank gilt auch der Partnerorganisation PDA, die vor Ort wertvolle Arbeit leistet.“

Der Lehrbetrieb hat im August 2007 mit drei Kursen und insgesamt 64 Schülerinnen

Österreich, Europa und die Welt



Der designierte Betriebsratsvorsitzende Hans Schaller testet die Werkzeuge

und Schülern begonnen. Das Ausbildungszentrum ist von der Indischen Regierung anerkannt, der Abschluß entspricht den Anforderungen des „State Council for Vocational Training“. Voraussetzung für die Aufnahme in das Zentrum ist in erster Linie eine Grundschulausbildung; diese dauert in Indien zehn Jahre. Berücksichtigt wird auch die familiäre, soziale und wirtschaftliche Situation der Bewerberinnen und Bewerber und auch, ob die Familie vom Tsunami betroffen war. Derzeit werden drei Kurse angeboten: Schweißerei, Elektrik und Automechanik. Das Zentrum ist für die Ausbildung von 180 Schülerinnen und Schülern und mehreren Kursen ausgelegt. Die Klassenschüler-Höchstzahl liegt bei 40 pro Kurs, die Kurse werden schrittweise ausgeweitet.

Das Zentrum wird von einem „Principal“ geleitet, es gibt zehn Lehrer, die den theoretischen und praktischen Unterricht machen. Es gibt natürlich auch ein Sekretariat, Sicherheitspersonal und Reinigungskräfte. Ein Komitee („advisory comity“) berät und unterstützt das Zentrum fachlich und im Hinblick auf Nachhaltigkeit.

Geplante Aktivitäten

Das Ausbildungszentrum und die Werkstätten sind soweit eingerichtet, daß der Unterricht gewährleistet ist und gut ablaufen kann. Jedoch fehlen noch einige Geräte und Ausrüstungen, vor allem für die Werkstätten, die auf den Märkten von Chennai oder Coimbatore nicht oder in nicht genügender Anzahl verfügbar waren und die noch besorgt werden müssen.

Die Bibliothek muß noch ausgestattet werden, Fachliteratur sowohl für Schülerinnen und Schüler, wie auch für das Lehrpersonal ist ebenfalls noch zu ergänzen.

Die Zufahrtswege wurden instandgesetzt und die Zugänge zum Ausbildungsgebäude und zur Werkstatt aufgeschüttet und fixiert; denn besonders in der Regenzeit hat sich auf den Zufahrtswegen das Wasser gesammelt und der Zugang zu den Gebäuden war schwierig.

Um die Wasserversorgung im Zentrum sicherzustellen wird derzeit ein Tank errichtet. Das Zentrum hat keinen eigenen Brunnen und es gibt noch keine Wasserleitung.

Die Stromversorgung ist sichergestellt – sie wird über das öffentliche Netz gewährleistet.

Vorhaben, die im Detail erst auszuarbeiten und zu diskutieren sind, umfassen, z.B., die Nutzung des noch verfügbaren Areals, die Errichtung einer Kantine, eventuell ein Auditorium im ersten Stock des Ausbildungszentrums und Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung der Jugendlichen.

Zur Nachhaltigkeit des Ausbildungszentrums werden Strategien ausgearbeitet und schrittweise umgesetzt; die Bezahlung von Studiengebühren für Schülerinnen und Schüler, die bessergestellt sind, stellen bereits einen kleinen Beitrag dar; die Übernahme von Auftragsarbeiten bzw. Unterstützung vom Distrikt oder aus den Dorfverwaltungen werden diskutiert und auf Möglichkeiten geprüft.

Eine Zielsetzung des Zentrums ist auch die Förderung und Ausbildung von jungen Frauen. Dabei sind sowohl Sensibilisierungs-

maßnahmen in Schulen geplant, damit auch Mädchen vermehrt in technische Berufe einsteigen, als auch spezielle Kurse für Mädchen.

Wenn Sie sich an diesem Projekt helfend beteiligen wollen, steht das Spendenkonto Nummer 740 400 bei der PSK, BLZ 600001, unter dem Kennwort „Indien“ zur Verfügung.

Die Volkshilfe

... in Österreich ist ein modernes soziales Dienstleistungsunternehmen und eine Hilfsorganisation, die auf eine lange traditionsreiche Geschichte seit der Gründung im Jahr 1947 zurückblicken kann. Sie hat sich in den letzten 50 Jahren zu einer der fünf größten Organisationen der Freien Wohlfahrt in Österreich entwickelt. Rechtlich gesehen ist die Volkshilfe Österreich ein gemeinnütziger Verein, der als Mitglieder seine neun Landesverbände hat.

Das „4-Säulen-Prinzip“ der Volkshilfe Österreich besteht aus der Sozialen Dienstleistungsorganisation, der nationalen und internationalen humanitären Hilfsorganisation, der Spendenorganisation und der Sozialen Bewegung. Schirmherrin der Volkshilfe ist Margit Fischer, Gattin des österreichischen Bundespräsidenten.

<http://www.volkshilfe.at>

Die voestalpine

... ist ein führender europäischer Verarbeitungskonzern mit eigener Stahlbasis und Sitz in Österreich. Die fünf Divisionen Stahl, Edelstahl, Bahnsysteme, Profilform und Automotive besetzen in ihren jeweiligen Märkten Top-Positionen. Man denkt und handelt international. Man sucht und geht mutig und leidenschaftlich neue Wege der Innovation und orientiert sich dabei immer am nachhaltigen Nutzen für Kunden, Aktionäre und Mitarbeiter.

Die voestalpine-Gruppe ist in 50 Ländern auf allen Kontinenten mit mehr als 350 Produktions- und Vertriebsstandorten vertreten. Der Konzern beschäftigt über 40.000 Mitarbeiter (davon etwa die Hälfte außerhalb Österreichs) und erzielt einen Umsatz von mehr als 10 Mrd. Euro. 43 Prozent des zur Gänze privatisierten Unternehmens werden von österreichischen Anlegern gehalten. 10,7 Prozent der voestalpine AG befinden sich darüberhinaus im Eigentum der Mitarbeiter. ■

<http://www.voestalpine.com>

Garten mit Meerblick ist 30

Österreichs Vertreter in Barcelona feierten am 24. November 2007 das 30jährige Bestehen des »Jardin d'Austria« im Park Güell in Barcelona.



Alle Fotos: Club Austria International Barcelona

ORF-Korrespondent Josef Manola begrüßt die mehr als 100 Besucher dieser seltenen Geburtstagsfeier im »Jardin d'Austria«

Das Fest fand im „Park Güell“ unter der Patronanz des österreichischen Honorkonsuls in Barcelona, José Maria Bové, statt. Als Gastgeberin fungiert die österreichische Botschafterin in Spanien, Ulrike Tilly. Barcelonas Vizebürgermeisterin und Präsidentin des Park- und Gartenamtes Barcelonas, Imma Mayol, war ebenso gekommen, wie zahlreiche Persönlichkeiten der katalanischen Gesellschaft, der „Amics d'Àustria“, diplomatische Vertreter und die in Katalonien lebende österreichische Gemeinde. Mehr als 100 Festgäste feierten an einem schönen und etws später auch sonnigen Wintertag das 30jährige Bestehen des „Österreichischen Gartens“.

Den zentralen Festakt bildete die Enthüllung der erneuerten Gedenktafeln von Wien und Eisenstadt durch die Vertreter Rainer Weisgram (Direktor des Wiener Stadtgartenamts) und Andrea Fraunschiel (Bürgermeisterin von Eisenstadt). Die weiteren erneuerten Gedenktafeln von Vorarlberg und Oberösterreich wurden von der Botschafterin und dem Vorstand des „Club Austria von Barcelona“ präsentiert.

Auch der Bürgermeister von Mariazell, Helmut Pertl, reiste zu dieser Feierlichkeit



Andrea Fraunschiel, Bürgermeisterin von Eisenstadt (re.) und Botschafterin Ulrike Tilly präsentieren die neue Steintafel vor dem Baum des Burgenlandes

Österreich, Europa und die Welt

an. Die beiden österreichischen Musiker Bertl Mütter (Posaune) und Peter Havlicek (Kontragarre) bildeten einen schwungvollen und kurzweiligen musikalischen Rahmen. Josef Manola, ORF-Korrespondent in Madrid, führte gekonnt durch das Programm.

Im Anschluß feierten die Festgäste mit österreichischem Sekt und katalanisch-österreich Leckerbissen.

Jardín d'Austria

1977 präsentierte sich Wien mit einer großen Ausstellung in Barcelona. Zur Erinnerung wurde im „Parc Güell“ ein Baum gepflanzt. Dieser Ort steht symbolisch für den Jugendstil/Modernisme, der den Charakter Wiens und Barcelonas prägt. In den folgenden Jahren schenkten auch andere Bundesländer Bäume an die Stadt Barcelona und so entstand ein echter „Jardin d'Austria“, der einzige österreichische Garten mit Blick aufs Meer. Im Gegenzug schenkte die Stadt Barcelona den Wienern einen Baum, der im Stadtpark gepflanzt wurde.

Das Fest im „Park Güell“ vertiefte einmal mehr die bestehende freundschaftliche, kulturelle und ökonomische Verbindung zwischen Österreich und Katalonien.

Der „Club Austria Internacional Barcelona“, CAIB, versteht sich als unabhängige, weltweite und moderne Einrichtung für alle in Barcelona und weiterer Umgebung lebenden Österreicher mit ihren Familien, spanische und internationale Freunde und Geschäftspartner.

Der Club pflegt gerne die österreichische Kultur und ganz besonders die österreichische Gemütlichkeit. Es ist aber kein Verein im traditionellen Sinne von Brauchtumsgruppe, Kaffeekränzchen mit Häkeln, Lederhosenparade oder Politstammtisch. Der CAIB bietet seinen Mitgliedern eine wichtige Plattform zum professionellen und persönlichen Austausch unter Österreichern und anderen Nationalitäten in Katalonien; besonders beim Stammtisch; zahlreiche gesellige Ereignisse während des gesamten Jahres: Calçotada, Wanderung, Adventfeier; organisierte kulturelle Aktivitäten: geführte Ausstellungen, gemeinsame Konzertbesuche; Information zu Angeboten von Österreichern und Firmen für Österreicher in Katalonien: Reisen, Einkaufen; Unterstützung von in Not geratenen Österreichern mit Wohnsitz in Katalonien.

Mitglieder im Club sind sowohl „alt eingesessene“ Auslandsösterreicher-Familien (Paare und Einzelpersonen), als auch zahl-



Direktor des Wiener Stadtgartenamts, Rainer Weisgram, und Barcelonas Vizebürgermeisterin und Präsidentin des Park- und Gartenamtes Barcelonas, Imma Mayol



Die beiden Wiener Musiker Bertl Mütter und Peter Havlicek beeindruckten durch traditionelle und moderne Impressionen heimischer Musik

reiche Neuankömmlinge. Durch eben diese Vielfalt an Erfahrungen der Mitglieder, bietet der CAIB einen kostbaren Erfahrungspool, eine Vermittlungs- und Informationsstelle für eine gelungene Integration in Katalonien.

Der CAIB bildet eine aktive Schnittstelle zwischen Hilfe zur Integration und Verbindung zur Heimat.

Eine enge Zusammenarbeit des CAIB mit der Außenhandelsstelle der Wirtschaftskammer Österreich, Austria Turismo sowie dem

österreichischen Honorarkonsulat in Barcelona verstärkt das soziale und professionelle Netzwerk des Clubs.

Eckdaten des Clubs

Der eingetragener Verein mit gewähltem Vorstand wurde bereits 1928 gegründet und zählt zur Zeit (Stand 2006) mehr als 60 aktive und „zaaaahlreiche“ assoziierte Mitglieder.

<http://www.freewebs.com/clubaustria>

EU-Kommission begrüßt Unterzeichnung des Vertrags von Lissabon

Mit ihrer Unterschrift unter den Vertrag von Lissabon haben die 27 Mitgliedstaaten am 13. Dezember einen wichtigen Schritt in Richtung europäischer Integration gemacht. Damit beginnt eine neue Ära; dieser Vertrag wird die EU in die Lage versetzen, die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu bewältigen. Die Kommission ist überzeugt, daß der neue Vertrag wesentliche Vorteile für die Bürger mit sich bringt und die Debatte über institutionelle Fragen auf absehbare Zeit beendet sein wird. Dadurch wird sich die EU, in Übereinstimmung mit der zweigleisigen Vorgehensweise der Kommission Barroso, stärker auf die für die Bürger wichtigen Themen konzentrieren können, wie etwa Wachstum und Beschäftigung, Energie, Klimawandel und Migration. Die Kommission fordert die Mitgliedstaaten auf, den Vertrag zügig zu ratifizieren, damit dieser am 1. Januar 2009 in Kraft treten kann. Die Kommission hat eine Website über den neuen Vertrag freigeschaltet, auf der dessen politische Neuerungen und institutionelle Reformen in leicht verständlicher Form erklärt werden.

http://europa.eu/lisbon_treaty/index_de.htm

José Manuel Barroso, Präsident der Europäischen Kommission, sagte: „Der Vertrag von Lissabon ist ein Meilenstein in der Geschichte der Integration Europas. Er rückt die Bürger in den Mittelpunkt des europäischen Projekts. Nach sechs langen Jahren der Verhandlung können wir institutionelle Fragen nun hintanstellen und uns mit unserer ganzen Energie darauf konzentrieren, für unsere Bürgerinnen und Bürger politische Ergebnisse zu erzielen. Ich möchte die Mitgliedstaaten dazu auffordern, ihren Verpflichtungen nachzukommen und zu versuchen, den Vertrag rechtzeitig zu ratifizieren, damit dieser am 1. Januar 2009 in Kraft treten kann.“

„Dieser neue Vertrag ist gut für die Bürger Europas“, erklärte Margot Wallström, die für institutionelle Beziehungen und Kommunikationsstrategie zuständige Vizepräsidentin der Kommission. „Er wird die Effizienz der EU verbessern, und die EU wird in außenpolitischen Fragen mit einer Stimme sprechen können. Die Bürger werden die politischen Maßnahmen der EU besser mitgestalten können, da ihre direkt ge-



Mit ihrer Unterschrift unter den Vertrag von Lissabon haben die 27 Mitgliedstaaten einen wichtigen Schritt in Richtung europäischer Integration gemacht. Foto: EU

wählten Vertreter im Europäischen Parlament und die einzelstaatlichen Parlamente umfangreichere Befugnisse erhalten. Im Rahmen der neuen „Bürgerinitiative“ können eine Million Bürger die Kommission künftig auffordern, Vorschläge zu unterbreiten. Ein Mehr an Demokratie ist die Grundlage für eine EU, die auf der Zustimmung der Bürger beruht, und wird dazu beitragen, deren Vertrauen in den europäischen Integrationsprozeß wiederherzustellen.“

Der Vertrag von Lissabon ändert die geltenden EU- und EG-Verträge, ohne diese zu ersetzen. Er verleiht der EU den rechtlichen Rahmen und die Instrumente, die erforderlich sind, um den künftigen Herausforderungen sowie den Erwartungen der Bürger gerecht zu werden.

Der Vertrag von Lissabon wird viele Vorteile mit sich bringen: Er wird sicherstellen, dass die Bürger bei Europa-Themen mitbestimmen können. Ferner werden ihre Grundrechte in einer Charta festgeschrieben. Die EU wird über bessere Instrumente verfügen, um die Erwartungen in den Bereichen Energie, Klimawandel, grenzüberschreitende Kriminalität und Einwanderung zu erfüllen. Auch wird sie in der Lage sein, auf dem internationalen Parkett mit einer Stimme zu sprechen.

Zu den wichtigsten geplanten Verbesserungen zählen: Mehr Demokratie, Offenheit und konkretere Rechenschaftspflicht der

EU. Sowohl die Bürger als auch die einzelstaatlichen Parlamente werden die Beschlussfassung aus nächster Nähe mitverfolgen können, da die Rechtssetzungsdebatten öffentlich sein sollen. Die Bürger Europas werden die Möglichkeit erhalten, auf vorgeschlagene EU-Rechtsakte Einfluß zu nehmen.

Mehr Effizienz der EU durch handlungsfähige und gestraffte Institutionen. Beispielsweise soll die Fähigkeit der EU, gegen Kriminalität, Terrorismus und Menschenhandel vorzugehen, durch eine raschere und kohärentere Entscheidungsfindung in Sachen Justiz, Freiheit und Sicherheit verbessert werden. Die Werte und Ziele der EU sollen deutlicher als je zuvor festgeschrieben werden. Ferner werden die Grundrechtecharta und die EU-Verträge rechtlich gleichrangig sein.

Eine stärkere Stellung in der internationalen Politik. Die EU wird nach mehr Kohärenz in den verschiedenen Bereichen ihrer Außenpolitik, wie der Diplomatie, der Sicherheit, dem Handel und der humanitären Hilfe, streben. Außerdem wird eine einzige Rechtspersönlichkeit geschaffen, die der EU in Verhandlungen ein größeres Gewicht verleihen soll.

Diese Verbesserungen versetzen die EU in die Lage, einen Wandel herbeizuführen, den Europäern zu mehr Sicherheit und Wohlstand zu verhelfen und ihnen Möglichkeiten zu bieten, die Globalisierung mitzugestalten. ■

Wahlrechtsänderung 2007

Hauptpunkte für AuslandsösterreicherInnen

Von Gesandtem Thomas Buchsbaum *)

Mit 1. Juli 2007 sind erhebliche Verbesserungen und Erleichterungen im österreichischen Auslands(österreicherInnen)-Wahlrecht in Kraft getreten, deren wichtigste Punkte hier zusammengefaßt sind:

- Wählen ist nun schon ab dem 16. Geburtstag möglich, zum/r Abgeordneten für den Nationalrat und das Europäische Parlament gewählt werden kann man bereits ab dem 18. Geburtstag. Die Legislaturperiode des Nationalrats wird auf fünf Jahre verlängert. Die Briefwahl wird all jenen im In- und Ausland eröffnet, die am Wahltag verhindert sind, ihre Stimme in einem Wahllokal abzugeben. Für die Stimmabgabe per Briefwahl sind keine „Zeugen“ mehr erforderlich, sondern nur eine eidesstattliche Erklärung per Unterschrift.
- AuslandsösterreicherInnen können Wahlkarten für einen Zeitraum von 10 Jahren im voraus bestellen. In Wählerevidenzen eingetragene AuslandsösterreicherInnen werden, sofern ihre Adressen der Wählerevidenzgemeinde bekannt sind, über kommende Wahlen sowie über ihre in Aussicht stehende Streichung aus der Wählerevidenz – nach der maximal 10jährigen Eintragungsperiode – amtswegig verständigt. Auch über negative Entscheidungen zu Anträgen auf Eintragung in die Wählerevidenz sowie zu Anträgen auf Ausstellung von Wahlkarten müssen die AuslandsösterreicherInnen von den Wählerevidenzbehörden verständigt werden.
- Als notwendiges Gegenstück zu diesen amtswegigen Informationen sind die in Wählerevidenzen eingetragenen AuslandsösterreicherInnen in Zukunft verpflichtet, ihrer Wählerevidenzgemeinde jede Adreßänderung im Ausland – samt, wenn zutreffend, auch der E-Mail-Adresse – mitzuteilen.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

- AuslandsösterreicherInnen erhalten erstmals das Recht, sich auch an Volksbefragungen zu beteiligen.
- Weiters wird es AuslandsösterreicherInnen künftig möglich sein, auch bei Landtagswahlen ihre Stimme abzugeben, wenn die jeweiligen Landtage dies beschließen und wenn seit der Verlegung des Hauptwohnsitzes aus diesem Bundesland in das Ausland maximal 10 Jahre vergangen sind.

Damit wird der Kreis der österreichischen Wahlgänge, an denen sich AuslandsösterreicherInnen beteiligen können, erheblich ausgeweitet. Er umfaßt nun Bundespräsidentenwahlen, Nationalratswahlen, Wahlen der österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament („Europawahlen“), bestimmte Landtagswahlen, Volksabstimmungen und Volksbefragungen. Damit können sich AuslandsösterreicherInnen nun verstärkt an politischen Entscheidungsprozessen und somit an der Demokratie ihres Landes beteiligen.

Die Nationalratsabgeordneten mahnten im Rahmen der Beschlußfassung der Wahlrechtsnovelle eine rechtzeitige Versendung von Wahlkarten ins Ausland ein und ersuchten die Regierung, die Vorbereitungsarbeiten für E-Voting in Österreich fortzusetzen. Par-

allel dazu wird im Parlament gemeinsam mit ExpertInnen eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die E-Voting einer verfassungsrechtlichen und technischen Machbarkeitsanalyse unterziehen soll.

Mit dieser Wahlrechtsnovelle wurden die vom Außenministerium unterstützten und vertretenen langjährigen Forderungen der AuslandsösterreicherInnen und des Auslandsösterreicher-Weltbunds (AÖWB) nun umgesetzt. Dies betrifft insbesondere das vereinfachte Wahlverfahren – „echte Briefwahl“ statt notwendige „Zeugen“ –, die automatische Zusendung der Wahlkarten – nicht mehr Beantragung vor jeder Wahl –, die amtswegigen Informationen über Wahlen, zu AÖ-Anträgen und vor Streichungen aus der Wählerevidenz – Wegfall der informationslosen „automatischen“ Streichung nach 10 Jahren – sowie klare Schritte in Richtung Internet-E-Voting.

Auslands(österreicherInnen)-relevante Wahlinformationen des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten finden Sie auf der AuslandsösterreicherInnen-Website des BMEIA – <http://www.auslandsoesterreicherInnen.at/> – „Wahlen“, wo auch weitere Details und Formulare angeboten werden, sobald sie verfügbar sind. ■

*) Gesandter Dr. Thomas Buchsbaum ist Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Österreich und Südosteuropa

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer: »Österreich ist gutes Beispiel für Vereinbarkeit von Wirtschaftsdynamik und sozialer Kohäsion.«



Teilnehmer an der Economist Conferences »Austria and South-eastern Europe Leaders' Roundtable« in den Redoutensälen der Wiener Hofburg: (v.l.) Erich Hampel, Alfred Gusenbauer, Dieter Spranz und Christian Kern. Foto: BKA / Andreas Wenzel

Österreich sei ein gutes Beispiel „für die Vereinbarkeit von sozialer Kohäsion und wirtschaftlicher Dynamik“, so Bundeskanzler Alfred Gusenbauer am Abend des 3. Dezember bei der „Economist Conference“ zum Thema „Österreich und Südosteuropa – Pläne und Chancen österreichischer Unternehmer“. Österreich stehe wirtschaftlich gut da, dürfe sich aber „nicht zufrieden zurücklehnen, sondern braucht weiterhin permanent die Bereitschaft zu Innovation“, bekräftigte Gusenbauer. Klar sei, daß eine Gesellschaft nur dann zu großen Innovationsleistungen fähig sei, wenn jedes Talent gefördert werde. Daher sehe die Regierung die Verbesserung des Bildungssystems als wichtigste Aufgabe an. Ebenso wie im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf habe man hier schon wichtige Maßnahmen gesetzt. Auch beim Klimaschutz unternehme Österreich „größte Bemühungen, um das Kyoto-Ziel 2012 zu erreichen“, so Gusenbauer, der unterstrich, daß es auch gelte, „Wien als Finanzzentrum auszubauen“.

Alle makrowirtschaftlichen Indikatoren, aber auch zahlreiche Studien und Rankings belegten die „gute und solide Entwicklung der österreichischen Wirtschaft“, zeigte sich Gusenbauer etwa mit Verweis auf die niedri-

ge Arbeitslosigkeit erfreut. Österreich werde aber nicht den Fehler begehen, sich auf dem Polster des Erfolgs auszuruhen, so Gusenbauer, der klarmachte, daß die Bundesregierung auch zukünftig wichtige Innovationsmaßnahmen setze. Dafür spreche auch der kürzlich veranstaltete große Innovationsdialog, bei dem zentrale Programme und Maßnahmen diskutiert und eingeleitet wurden. Klar sei auch, daß das System der österreichischen Sozialpartnerschaft großen Anteil daran habe, daß es gelingt, eine „Win-Win-Situation sowohl für die Wirtschaft als auch für die Beschäftigten herzustellen“. Wichtige Basis des Erfolgs von Österreich sei auch der „soziale Friede“, so der Bundeskanzler.

Befragt zum Thema „Fachkräfte“ verdeutlichte er, daß Österreich hier eine „differenzierte Strategie“ verfolge. Oberste Priorität habe die Qualifikation heimischer Arbeitskräfte, erst dann hole man dort, wo es nötig sei, Fachkräfte aus dem Ausland, erläuterte Gusenbauer das Modell der „selektiven Öffnung“. Auch im Infrastrukturbereich setze die Regierung „massive Investitionen im Ausmaß von elf Milliarden Euro“, unterstrich der Bundeskanzler. Zum Thema Klimaschutz hielt Gusenbauer fest, daß Österreich wesentliche Maßnahmen setze, die aber

durch den „Störfaktor des höheren Verkehrsaufkommens“ teils konterkariert würden. So sei mit der Ostöffnung auch der Ost-West-Transit stark angestiegen, der LKW-Tourismus in Richtung Österreich trage darüber hinaus das seine dazu bei, daß Österreichs Energiebilanz verbesserungsfähig ist.

Der Bundeskanzler sprach sich in der Diskussion weiters dafür aus, den Westbalkanländern eine Perspektive in Richtung EU zu geben. Kroatien als neu aufzunehmendes Land müsse jedoch verstärkte Anstrengungen unternehmen, um die Aufnahmekriterien rechtzeitig zu erfüllen. Nach Vorbild der skandinavischen Länder plädierte Gusenbauer weiters für eine enge Zusammenarbeit der einzelnen Regionen im Raum Mitteleuropa. Er wünsche sich hier eine „Skandinavisierung von Mittel- und Südosteuropa“. Das Engagement Österreichs in Südosteuropa wertete Gusenbauer als äußerst positiv. Vor allem die heimischen Banken hätten die Chance frühzeitig genutzt, so Gusenbauer bei der von Daniel Thorniley („Economist“) geleiteten Diskussion, an der weiters teilnahmen: Erich Hampel (Bank Austria Creditanstalt), Christian Kern (Verbund) sowie Dieter Spranz (Wolf Theiss). ■

»Abfertigung neu« ab 2008 auch für alle Selbständigen

WKO-Präsident Leitl: »Bessere soziale Absicherung für Unternehmer erreicht«

Im Parlament wurde am 4. Dezember vom Nationalrat das Selbständigenvorsorgemodell für Gewerbetreibende beschlossen. Damit wird ein Vorschlag der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) zur Verbesserung der sozialen Absicherung für alle Selbständigen umgesetzt. WKÖ-Präsident Christoph Leitl begrüßt den Gesetzesbeschluss: „Damit wird sichergestellt, daß Unternehmer gegenüber den unselbständig Beschäftigten bei der betrieblichen Vorsorge gleich gestellt werden. Das Gesetzpaket Selbständigenvorsorge ist eine bedeutende Verbesserung der sozialen Absicherung für alle Unternehmer und bringt eine steuerfreie Zusatzpension ohne Zusatzkosten.“

Die betriebliche Vorsorge für alle Selbständigen wird bereits mit 1. Jänner 2008 umgesetzt. Der Beitragssatz in der gewerblichen Krankenversicherung wird mit Jahresbeginn 2008 von 9,1 auf 7,65 Prozent gesenkt. Gleichzeitig werden analog zur „Abfertigung neu“ für Arbeitnehmer 1,53 Prozent als 2. Säule für die Altersvorsorge der Unternehmer, also eine zusätzliche Rente, verwendet. Mit dem gleichen Beitrag zur SVA wie bisher ist ein Unternehmer nicht nur krankenversichert, sondern erhält künftig auch eine Zusatzpension.

Die Sozialversicherungsanstalt der Gewerblichen Wirtschaft (SVA) hebt die Beiträge ein und führt diese an die jeweilige Vorsorgekasse (VK), welche der Unternehmer auswählt, ab. Beim Wechsel zwischen einer unselbständigen und einer selbständigen Erwerbstätigkeit gilt das „Rucksackprinzip“. Weiters gelten sämtliche steuerlichen Begünstigungen für Arbeitnehmer nun auch für die Selbständigen: Damit kann der Beitrag zur Selbständigenvorsorge als steuerliche Betriebsausgabe abgesetzt werden, die Veranlagung in der MVK ist steuerfrei und die Auszahlung als Einmalbetrag ist steuerbegünstigt (6 Prozent) und als Rente steuerfrei. „Da die Grenzen zwischen einer selbständigen und unselbständigen Erwerbstätigkeit immer mehr verschwinden, muss die steuerliche und sozialrechtliche Gleichbehandlung konsequent fortgesetzt werden“, betont Leitl.

„Unternehmer brauchen ein Sicherheitsnetz im Fall von Erwerbslosigkeit oder langer Krankheit“, begrüßt der WKÖ-Präsident die Neuregelung der Arbeitslosenversicherung für Selbständige. Ansprüche auf Arbeitslosengeld werden unbefristet und ohne Zusatzkosten für Unternehmer, die vor dem 1. Jänner 2009 unselbständig und selbständig erwerbstätig waren, mitgenommen. Personen, die erst nach dem 1. Jänner 2009 eine



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

selbständige Tätigkeit beginnen, wahren ebenfalls die Ansprüche auf Arbeitslosengeld ohne Zusatzkosten, wenn sie vor ihrer Selbständigkeit zumindest fünf Jahre unselbständig erwerbstätig waren. Selbständige ohne Leistungsansprüche aus der Arbeitslosenversicherung können sich ab 1. Jänner 2009 auf freiwilliger Basis selbst versichern (Opting-in-Modell). Dabei haben Selbständige die Wahl zwischen drei Modellen. „Übergänge zwischen unselbständiger und selbständiger Tätigkeit werden immer häufiger. Der Schritt in die Selbständigkeit wird wesentlich leichter, wenn es eine soziale Absicherung für die Zeit danach gibt. Damit wird die Arbeitslosenversicherung für Selbständige einen wichtigen Beitrag zu mehr Mobilität und gleichzeitig mehr Sicherheit leisten, so Leitl abschließend.

Vizekanzler Finanzminister Wilhelm

Molterer bezeichnete bereits im September bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein das neue Modell zur betrieblichen Vorsorge für Selbständige und Freie Dienstnehmer als eine wichtige sozialpolitische Weichenstellung. „Das ist ein entscheidender Beitrag zur langfristigen Sicherung der Altersvorsorge. Diese ist eine der Hauptanliegen der Bürgerinnen und Bürger. Nach der Abfertigung NEU ist das heute vorgestellte Modell eine weitere wichtige Antwort“, so der Vizekanzler. Mehr soziale Absicherung werde durch das neue Modell nunmehr auch für Unternehmer, Selbständige und Bauern erreicht.

„Mit unseren 3 Säulen der Altersvorsorge nehmen wir in Europa eine Vorreiter- und Vorbildfunktion ein. Bereits 2,3 Millionen Erwerbstätige sind grundsätzlich berechtigt, die Abfertigung NEU in Anspruch zu nehmen. Wir bieten mit dem neuen Modell 500.000 zusätzlichen Erwerbstätigen dieses Zukunftsvorsorgemodell an. Mit der Abfertigung NEU nun auch für Unternehmer, Selbständige und Bauern haben wir eine weitere breite Basis zur Sicherung der Altersvorsorge geschaffen“, schloß Molterer.

Volker Plass, Bundessprecher der Grünen Wirtschaft, stellte fest: „Für diejenigen, die mehr soziale Absicherung brauchen, wird diese Betriebsvorsorge nur Peanuts abwerfen. Für alle anderen UnternehmerInnen ist das staatlich verordnetes Zwangssparen“, bewertet das Selbständigenvorsorgemodell nach dem Vorbild „Abfertigung neu“.

Natürlich sei es zu begrüßen, daß die steuerliche Diskriminierung für Selbständige beseitigt werde, meint Plass. „Es ist mir jedoch vollkommen unklar, warum Bauern und Freiberufler mit einer Opting-In-Regelung über den Beitritt in dieses System selbst entscheiden dürfen, wir Unternehmer hingegen zwangsbeglückt werden.“

Für Kleingewerbetreibende sei die Betriebsvorsorge nicht mehr als ein Placebo, mit dem darüber hinweggetäuscht werden soll, daß trotz Pensionsreform eine ausreichende soziale Sicherheit im Alter nicht gewährleistet sei. ■

Wachstumsaussichten für Österreich gedämpfter

Gesamtwirtschaftliche Prognose der Oesterreichischen Nationalbank für Österreich 2007 bis 2009 vom Dezember 2007

O**bg**leich die durch die US-Subprime-Krise hervorgerufenen Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten, der hohe Ölpreis und die starke Abwertung des US-Dollars deutliche Risiken für die weltwirtschaftliche Entwicklung bergen, ist ein nur geringfügig schwächeres Wachstum der Weltwirtschaft (ohne Euroraum) von 5,6% im laufenden Jahr (2006: 5,9%) zu erwarten. Auch für 2008 und 2009 wird ein nach wie vor robustes Wachstum von knapp über 5% erwartet. Der Wachstumsschwerpunkt verlagert sich allerdings von den USA nach Asien. Das Wachstum des Welthandels wird sich nach dem außerordentlich starken Jahr 2006 im Jahr 2007 zwar deutlich verringern, aber immer noch 6,1% erreichen und danach wieder zunehmen.

Aufgrund des sich leicht abschwächenden Welthandelswachstums und eines leichten Verlusts an preislicher Wettbewerbsfähigkeit erwartet die OeNB in der vorliegenden Prognose eine geringere Exportdynamik für die kommenden Jahre. Die realen Exporte werden heuer um 6,4% und in den beiden kommenden Jahren um 6,1% beziehungsweise 6,7% zunehmen. Die Nettoexporte tragen über den gesamten Prognosezeitraum positiv zum BIP-Wachstum bei. Über den Prognosezeitraum wird eine weitere Verbesserung der Leistungsbilanz von 2,8% (2006) auf 4,6% des BIP im Jahr 2009 erwartet.

Inlandsnachfrage schwächt sich ab

Der private Konsum stellt den Wermutstropfen der Konjunktorentwicklung dar. Er wird über den gesamten Prognosehorizont jeweils um knapp einen halben Prozentpunkt schwächer als im Durchschnitt der letzten drei Jahre wachsen, obwohl für 2008 im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren mit höheren Lohnsteigerungen zu rechnen ist. Die OeNB erwartet für das Jahr 2007 ein kräftiges Wachstum der Investitionen um 4,5%. Allerdings überschreitet der Investitionszyklus damit seinen Höhepunkt. Die

Investitionsnachfrage wird sich daher 2008 und 2009 weniger dynamisch entwickeln.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosenquote 2008

Die Arbeitslosenquote sinkt infolge des kräftigen Beschäftigungswachstums im Jahr 2007 auf 4,3%. Da das Beschäftigungswachstum der Jahre 2006 und 2007 von Nachholeffekten geprägt war, wird für 2008 und 2009 ein Nachlassen der Beschäftigungsdynamik erwartet. 2008 wird sich daher die Arbeitslosenquote noch leicht reduzieren, bevor sie 2009 auf das Niveau von 2007 zurückkehrt.

Inflation wird auf über 2% klettern

Die HVPI-Inflationsrate ist in den letzten Monaten deutlich gestiegen und erreichte im

Oktober 2,9% (im Jahresabstand). Die Inflationsrate wird im Gesamtjahr 2007 auf 2,1% steigen, sich im Jahr 2008 auf 2,4% beschleunigen und erst 2009 wieder auf 1,8% zurückgehen. Dieser Prognose liegt ein kontinuierlicher Rückgang der Erdölpreise ab dem zweiten Quartal 2008 sowie eine wieder moderate Preisentwicklung der Nahrungsmittel ab Mitte 2008 zugrunde.

Staatsschuldenquote unterschreitet erstmals die 60%-Grenze

Der Budgetsaldo laut Maastricht-Definition wird sich im Jahr 2007 auf -0,7% des BIP verbessern, 2008 auf diesem Niveau verharren und erst im Jahr 2009 weiter auf -0,4% reduzieren. Die Staatsschuldenquote unterschreitet 2007 erstmals die 60%-Grenze. ■

<http://www.oenb.at>

Kredite deutlich teurer

Die Entwicklung der Kundenzinssätze in Österreich und im Euroraum im 3. Quartal 2007

I**n**folge der Leitzinserhöhung der EZB im Juni 2007 gab es auch im dritten Quartal 2007 insbesondere bei neu vereinbarten Krediten deutliche Anstiege. So stiegen Unternehmenskredite mit einem Volumen bis zu 1 Million Euro zwischen Juni und September in Österreich um 0,38 %-Punkte auf 5,46% und Konsumkredite an private Haushalte um 0,34 %-Punkte auf 6,53%. Dennoch lagen die Zinssätze von neuen Krediten in Österreich weiterhin unter den Vergleichswerten des Euroraums.

Bei neuen Einlagen allerdings fielen die Anhebungen der Zinssätze im dritten Quartal 2007 etwas geringer als bei Krediten aus. Private Haushalte erhielten für neu vereinbarte Einlagen im September je nach Laufzeit um 0,16 bis 0,29 %-Punkte höhere Zinssätze als noch im Juni. Bei Laufzeit von über 2 Jahren stieg der

Zinssatz im dritten Quartal um 0,29 %-Punkte auf 4,33%, bei Einlagen von Unternehmen sogar um 0,31 %-Punkte auf 4,34%. In allen Einlagenkategorien lagen die Zinssätze in Österreich über dem Durchschnitt des Euroraums.

Hinsichtlich des aushaftenden Gesamtbestandes schmolz der Zinsvorteil für Österreichs Kreditnehmer gegenüber dem Durchschnittswert des Euroraums aufgrund des hohen Anteils variabel verzinsten Kredite weiter. Im dritten Quartal stiegen die Zinssätze für langfristige Kredite (über 5 Jahre Laufzeit) in Österreich um 0,20 bis 0,25 %-Punkte, im Euroraum hingegen nur um 0,08 bis 0,17 %-Punkte. Bei Wohnbaukrediten lag der Zinssatz in Österreich im September 2007 mit 5,33% sogar deutlich höher als im Euroraum (4,94%).

UrlaubsEuro Winter 2007

Trotz starkem Euro und hoher Inflation in Österreich:
UrlaubsEuro im Ausland auf tiefsten Wert

Der **U**rlaubsEuro der Österreicher wird heuer, verglichen mit dem Dezember 2006, weniger wert sein. „Wichtige europäische Urlaubsländer haben 2007 gegenüber dem Euro aufgewertet und gleichzeitig noch höhere Inflationsraten als Österreich“, begründet Stefan Bruckbauer von der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) Konzernvolkswirtschaft den Wertverlust beim UrlaubsEuro gegenüber dem Dezember 2006 um 2 Prozent. Lediglich für die USA und Großbritannien hat sich der Wert des UrlaubsEuros im Jahresvergleich spürbar erhöht.

Trotz des Wertrückgangs des UrlaubsEuros auf das niedrigste Niveau seit der Berechnung (1990) bleibt er mit 118 noch immer über dem Wert in Österreich (100). Der Rückgang des Werts im Ausland ist nach Meinung der Ökonomen der BA-CA Ausdruck der verbesserten Wettbewerbsfähigkeit Österreichs.

Auslöser für den erneuten Rückgang des UrlaubsEuros seit dem Dezember 2006 war vor allem die höhere Inflation verbunden mit einer teilweisen Aufwertung in wichtigen Urlaubsregionen der Österreicher. Dies gilt

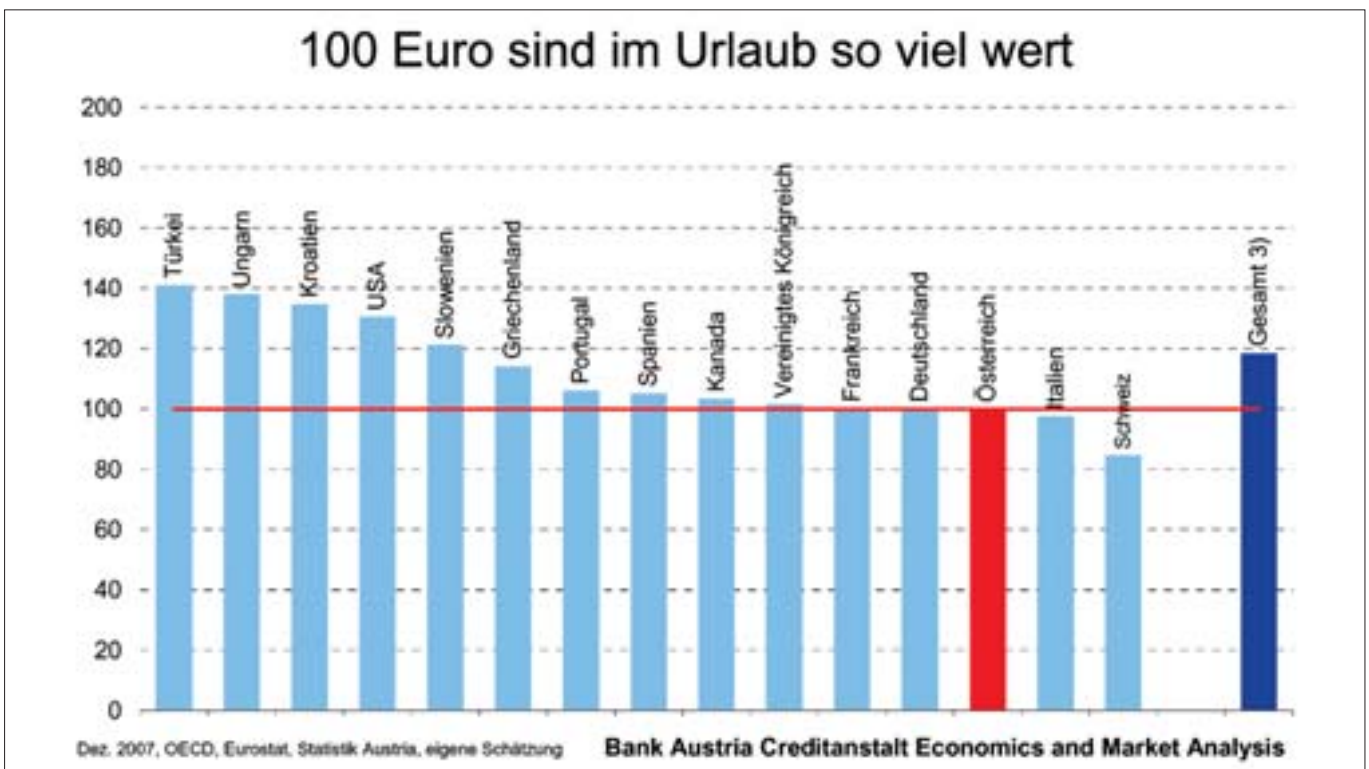
für Kroatien, dem weiterhin zweitwichtigsten Urlaubsland, aber vor allem auch für die Türkei und Ungarn. Besonders für die Türkei war der Rückgang des UrlaubsEuros aufgrund der Aufwertung von 9 Prozent und einer Inflationsrate von fast 8 Prozent sehr stark und heute liegt der UrlaubsEuro in der Türkei mit 141 Euro rund 16 Prozent niedriger als noch vor einem Jahr mit 163. Trotz dieses Rückgangs ist der UrlaubsEuro in der Türkei auch Ende 2007 im Vergleich zu anderen wichtigen Urlaubsregionen am meisten wert.

Allerdings bekommt man derzeit auch in Kroatien, in Ungarn und inzwischen auch in den USA für seinen UrlaubsEuro fast soviel wie in der Türkei. „Die erneute Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar macht den Urlaub in den USA so billig wie noch nie und mit 130 Euro ist er damit 30 Prozent mehr wert als zuhause“, sagt Stefan Bruckbauer. Allerdings wirkt sich der starke Euro in vielen anderen Überseedestinationen deutlich weniger positiv aus. Zwar ist der UrlaubsEuro in Asien etwas gestiegen. In vielen Ländern Süd- und Mittelamerikas, aber auch Afrikas hat die Inflation oder eine

Aufwertung gegenüber dem Euro jedoch zu keiner Verbesserung geführt. „Insgesamt dürfte der Wert des UrlaubsEuros in Übersee, ohne USA, im Durchschnitt nicht gestiegen sein“, meint Bruckbauer.

Abwertung und etwas niedrigere Inflation haben den UrlaubsEuro in Großbritannien und in der Schweiz im Jahresvergleich erhöht, er liegt nunmehr für Großbritannien etwa gleich hoch wie in Österreich, die Schweiz bleibt jedoch weiterhin die teuerste Destination unter den beliebten Urlaubsländern der Österreicher.

Abschließend weisen die Ökonomen der BA-CA darauf hin, daß es sich um Durchschnittswerte handelt. Einzelne Regionen wie etwa London oder Paris können deutlich abweichen. Auch bezieht sich das Preisniveau nur auf den Durchschnitt der Güter und Dienstleistungen in den einzelnen Ländern. Zudem ist die Tatsache, daß das Preisniveau in einigen Urlaubsländern so viel günstiger ist, vor allem auf das hohe Einkommensniveau in Österreich zurückzuführen. Läge Österreichs Preisniveau niedriger, wäre auch das Einkommensniveau geringer – wir könnten uns Urlaube oft gar nicht leisten. ■



Euro-Visionen: Konjunktur- und Kapitalmarkt Ausblick

Leichte konjunkturelle Abkühlung des Aufschwungs –
Beruhigung der Kreditkrise im 1. HJ 2008

Der Euro-land-Konjunkturausblick für 2008 ist zwar durch mehrere negative Einflüsse überschattet, die Chancen auf eine nur leichte Abkühlung des Aufschwungs in Richtung 2 Prozent stehen aber gut. Unterstützend wirken die hohe Beschäftigung, die gute Gewinnlage der Unternehmen, die erzielten Produktivitätsfortschritte und der anhaltende Aufschwung in den Emerging Markets. Die Inflationsrate wird durch die hohen Energie- und Nahrungsmittelpreise im ersten Halbjahr 2008 im Bereich von 3 Prozent bleiben und sich erst im zweiten Halbjahr wieder in Richtung 2 Prozent bewegen. Zweitrundeneffekte treten vorerst nur vereinzelt auf, allerdings besteht das Risiko einer stärkeren Überwälzung der Kostensteigerungen als in den letzten Jahren.

Die Geldpolitik befindet sich in der Klemme zwischen konjunktureller Unsicherheit und Turbulenzen an den Kapitalmärkten einerseits und steigender Inflationsgefahr andererseits. Die Analysten der Erste Bank gehen davon aus, daß der EZB Rat bis ins zweite Halbjahr die Leitzinsen unverändert belassen und erst im vierten Quartal mit zunehmender Klarheit über den Ausgang der Kreditkrise die Leitzinsen weiter anheben wird. Staatsanleihen weisen aktuell nicht nur eine Sicherheitsprämie, sondern auch eine Liquiditätsprämie auf und handeln dadurch auf deutlich überhöhtem Niveau. Mit Beruhigung der Krise sollten sich die Bewertungen wieder normalisieren, d.h. die Renditen sollten im Jahresverlauf wieder ansteigen und im Herbst 2008 ihr Ausgangsniveau vor der Krise wieder erreichen.

Ausgehend von einer Fortsetzung der Korrektur am US-Immobilienmarkt, die schlußendlich zu fallenden Hauspreisen führen wird, erwarten wir für die kommenden Quartale ein nur schwaches Wachstum der US-Wirtschaft. Dazu kommt noch die Un-

sicherheit in welchem Ausmaß US-Finanzinstitute weitere Abschreibungen vornehmen werden müssen. Hier dürfte die Situation im ersten Quartal des nächsten Jahres angespannt bleiben, da Zinsanpassungen bei



Hypothekendarlehen zu weiteren Zahlungsausfällen führen werden. Dem Finanzsektor gilt derzeit das Hauptaugenmerk der Notenbank, und Zinssenkungen ausschließlich zur Stabilisierung der Situation scheinen möglich. Die Renditeniveaus am Rentenmarkt sind durch die Vertrauenskrise innerhalb des Finanzsektors bestimmt. Diese Risikoprämie sollte sich im Verlauf des ersten Halbjahres auflösen, wenn auch vorerst in geringem Ausmaß. Für den US-Dollar erwarten wir im kommenden Jahr eine Erholung. Die Erwartungen des Marktes für US-Zinssenkungen sehen wir als übertrieben und der Kursrutsch der US-Währung während der letzten Monate könnte verstärkt Kurs-Absicherungen – also vorgezogene Dollar-Verkäufe – ausgelöst haben, die im nächsten Jahr fehlen würden.

Für die meisten CEE-Länder erwarten die Analysten der Erste Bank eine konjunkturelle Abkühlung, die aber überwiegend zykli-

sche Ursachen haben sollte. In einem Umfeld hoher Energie- und Nahrungsmittelpreise und noch immer relativ starken Wirtschaftswachstums wird die Hauptsorge der Notenbanken aber den Inflationsrisiken gelten.

Eine restriktivere Geldpolitik ist daher für die meisten Länder zu erwarten, auch wenn sich die Ausgangsniveaus und das sonstige Umfeld der Länder massiv unterscheiden. Die Ausnahme zur Regel bilden Ungarn und die Slowakei. Ungarns Entwicklung wird weiter maßgeblich von den Maßnahmen zum Abbau des Leistungsbilanz- und Budgetdefizits bestimmt sein, wobei die Zinsen gemeinsam mit der Inflation nur langsam zurück gehen werden. Für die slowakische Geldpolitik wird die Entscheidung über den EWU-Betritt 2009 die Richtung vorgeben. Auf der Währungsseite sehen wir für die Region überwiegend weiteres Befestigungspotential, zumindest auf die ein Jahres-Perspektive. Änderungen des Wechselkursregimes erwarten die Analysten der Erste Bank in der Slowakei und in der Ukraine. In beiden Ländern sollte dies einen festeren Wechselkurs zu Folge haben.

Als größten Risikofaktor für die weitere Entwicklung der Spreads am EUR Corporate Bond Markt im nächsten Jahr sehen wir die Bankenkrise. Generell gehen wir davon aus, dass die Krise an den Finanzmärkten bis in das erste Quartal 2008 andauern wird, so dass die Spreads weiterhin volatil auf hohem Niveau bleiben sollten. Durch die verschärfte Bilanzierungsregelung der US-amerikanischen FASB (FAS 157) wird befürchtet, daß die US-Banken weitere Abschreibungen in Milliardenhöhe in Verbindung mit riskanten Schuldtiteln hinnehmen müssen. Erst ab Qu. 2 ist eine Beruhigung am Markt und somit eine Einengung der Risikoaufschläge zu erwarten. Tiefstände sind aber unwahrscheinlich, das Niveau der Renditeaufschläge wird weiterhin hoch bleiben. ■

Dank an GründerInnen und JungunternehmerInnen

Die bisher größte Gründerveranstaltung des Landes Niederösterreich ging am 29. November mit rund 1500 Gästen in der Arena Nova über die Bühne



v.l.: Martin Huber (ÖBB Holding AG), LH Erwin Pröll, Alfred Ötsch (Austrian Airlines AG), Rudolf Fischer (Telekom Austria AG), Petra Patzelt (RIZ), LH-Stv. Ernest Gabmann und Thomas Müller
Foto: Baldauf

Eines war an diesem Abend ganz deutlich zu spüren: Die enorme Dynamik und Stärke, die hinter den Wirtschaftstreibenden im Land Niederösterreich steckt. An die 1500 Gäste kamen der Einladung des RIZ, Niederösterreichs Gründeragentur, nach. Dies und vor allem die tollen Leistungen der niederösterreichischen Unternehmer wurde auch von Landeshauptmann Erwin Pröll und Wirtschaftslandesrat LH-Stv. Ernest Gabmann gebührend gewürdigt. Sie hoben die Bedeutung der Gründer und Gründerinnen für das Land Niederösterreich hervor.

„Gründer und Jungunternehmer tragen entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes bei. So liegt Niederösterreich mit dem Wirtschaftswachstum von 3,8 Prozent deutlich über dem bundesweiten Schnitt und besser als die anderen Bundesländer der Ostregion. Vor allem aber legen die Gründerinnen und Gründer schon heute die Basis für die wirtschaftliche Dynamik der Zukunft“, so Pröll.

„Die JungunternehmerInnen Niederösterreichs gehen uns allen vorbildhaft voran. Durch ihren Mut, ihren bedingungslosen

Einsatz und ihre Visionen haben sie ein starkes, zukunftsorientiertes und lebenswertes Niederösterreich geschaffen“, faßte Gabmann zusammen.

Welche Bedeutung die vielen Einzel-, Klein-, und Mittelunternehmer auch für Großbetriebe haben, kam beim Unternehmertalk mit Martin Huber (ÖBB-Holding AG), Alfred Ötsch (Austrian Airlines AG) und Rudolf Fischer (Telekom Austria TA AG) zur Sprache. Ein Highlight war die „Unternehmer-Millionenshow“, bei der die Gäste mittels einer Voting-Box Fragen rund um das Thema „Gründung in NÖ“ beantworteten. Als Gewinn wurden Gutscheine der NÖ Wirtshauskultur verlost, die regional bei über 300 Restaurants und Gasthöfen in ganz Niederösterreich eingelöst werden können. Das Rätsel um den Erfolg der Unternehmerpersönlichkeit wurde dann von Ehrengast Thomas Müller, Kriminalpsychologe und bekannt als Österreichs „Profiler“, gelöst.

„Vorhang auf“ hieß es schließlich für die Shaolin Mönche, die für Begeisterung und Staunen im Publikum sorgten. „Rondo Vienna“ geigte zwischen den Gala-Diner-

Gängen des Abends, durch den Richard Grasl (ORF NÖ) führte, immer wieder auf.

Ermöglicht wurde dieser Gala-Abend unter anderem durch die Hauptsponsoren Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien und UNIQA. Mit beiden Partnern hat das RIZ spezielle Pakete geschnürt, von denen RIZ-Kunden künftig profitieren können: Eine kostenlose Betriebsunterbrechungsversicherung und ein kostenloses Jungunternehmerkonto bieten für jeweils ein Jahr optimalen Versicherungsschutz und sorgenfreie Kontoführung.

Die Gründergala ist auch ein Höhepunkt für das RIZ, das sich erfolgreich als Plattform des Landes Niederösterreich für Gründerinnen und Gründer bzw. und Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer in ganz Niederösterreich positioniert hat. Daß die kostenlosen Beratungen rund um alle Themen einer Unternehmensgründung wie Geschäftskonzept, Standortsuche, Finanzierung und Förderungen wie Beratung bei den Gründerinnen und Gründer hoch im Kurs stehen, hat der Erfolg der Gründergala deutlich gezeigt. ■

<http://www.riz.at>

Österreichs Städte in Zahlen

Aktuelle Ergebnisse und Analysen

Mehr als 50 % der Bevölkerung Österreichs leben im städtischen Bereich, allein 44,5% in den 74 Städten mit 10.000 und mehr Einwohnern. Städte setzen als Standorte von Arbeitsplätzen oder Ziele des Tourismus nicht nur Impulse für die Wirtschaft, sondern sind darüber hinaus mit ihrer Infrastruktur, z.B. mit Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, von zentraler Bedeutung für große Einzugsgebiete.

Bevölkerungswachstum in den Städten

Die großen Städte wachsen zwar unterschiedlich, insgesamt aber leben mit Stichtag 1. 1. 2007 3,7 Mio. Menschen in den 74 größten Städten Österreichs, das sind um 15% mehr als 1951, 0,6% mehr als am 1. 1. 2006.

Die Zuwanderung prägt

Mit Stichtag 1. 1. 2007 hatten 23% der Bevölkerung in den großen Städten ihren Geburtsort außerhalb Österreichs. Die meisten kamen aus Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, nämlich 7,7% (d.s. ca. 285.000 Personen), 3,1% (ca. 114.000 Personen) aus der Türkei und je 2,2% aus Deutschland und Asien. Diese Prozentsätze variieren von Bundesland zu Bundesland: So sind beispielsweise 4,1% der Innsbrucker in Deutschland geboren, aber nur 2,1% der Wiener, während der Anteil der Zuwanderer aus Ex-Jugoslawien in Wien mit 9,2% deutlich höher liegt als in Innsbruck mit 4,8%. Der Anteil der türkischstämmigen Bevölkerung ist in beiden Städten mit 3,8% in Wien und 3,6% in Innsbruck nahezu gleich.

14% Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache

Die Struktur der Bevölkerung schlägt sich auch in den Kindertagesheimen und Schulen nieder. Im Schuljahr 2006/07 wurden in rund 3.500 Kindertagesheimen mehr als 142.000 Kinder betreut, davon knapp 33% mit nicht deutscher Muttersprache. Den höchsten Anteil an fremdsprachigen Kindern hatten die Kindergärten mit 34%, dicht gefolgt von den Horten mit 33%. Aber schon in den Kinderkrippen ist der Anteil der Kin-

der mit nicht deutscher Muttersprache mit 27% sehr hoch. An die 700.000 Schüler besuchten die mehr als 2.600 öffentlichen und privaten Schulen, wobei der Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache im Durchschnitt über alle Schultypen bei etwa 14% lag. Zwischen den Landeshauptstädten gab es bei Kinderbetreuungseinrichtungen deutliche Unterschiede: Während Wien in seinen Einrichtungen zwischen 30 und 40% Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache betreute, bewegte sich dieser Anteil in Klagenfurt nur zwischen 7 und 16%. Die übrigen Landeshauptstädte lagen ziemlich gleich auf und betreuten rund 30% nicht deutschsprachige Kinder.

Wichtige Aufgabe Infrastruktur

Eine wichtige Aufgabe der Städte, vor allem auch im Hinblick auf das bereits angesprochene Bevölkerungswachstum, sind Infrastrukturmaßnahmen. So hat sich beispielsweise die Länge des Straßennetzes jener 36 Städte, die schon 1950 10.000 und mehr Einwohner hatten, seit damals verdoppelt. Auch die Abwasserbeseitigung trägt der steigenden Einwohnerzahl Rechnung. In den Städten, die schon 1950 mehr als 10.000 Einwohner zählten, hat sich die Länge der Straßen- und Hauskanäle vervierfacht; gleichzeitig ging die Anzahl der Senkgruben um 93 % zurück. Zu den Infrastruktureinrichtungen zählen auch Veranstaltungsorte für kulturelle Ereignisse und für Freizeitangebote. So stehen der Bevölkerung eine Vielzahl an Theatern, Konzertsälen, Kinos, Museen und Bibliotheken, aber auch Hallen- und Freibäder zur Verfügung. Darüber hinaus gab es 2006 40 Fachhochschulen und 14 Universitäten mit fast 140.000 Studierenden.

Große Städte tätigen 60% ordentlicher Ausgaben

Ein Anteil von fast 60% an den ordentlichen Ausgaben aller Städte und Gemeinden unterstreicht die finanziellen Leistungen der großen Städte. Den größten Anteil haben die Großstädte unter anderem bei den Ausgaben für Soziale Wohlfahrt und Wohnbauförde-

rung mit 75%, Gesundheit mit 71% sowie bei Kunst und Kultur mit 62% der jeweiligen Voranschlagsgruppen. Aber auch in den Gruppen Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft oder Straßen-/Wasserbau und Verkehr tätigen die großen Städte mit 56% bzw. 52% den Hauptanteil der Ausgaben aller Kommunen.

Arbeitsplatz Großstadt

Große Städte bieten auch viele Arbeitsplätze, was aus der Höhe der einbehaltenen Lohnsteuer abgelesen werden kann: Der Anteil der 74 großen Städte an der insgesamt einbehaltenen Lohnsteuer liegt bei stattlichen 52%.

11,8% Nächtigungsanteil

Einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor bildet der Städtetourismus, der in den letzten 10 Jahren einen durchschnittlichen jährlichen Nächtigungszuwachs von 2,1% verzeichnete. Der Nächtigungsanteil des Städtetourismus lag im Jahr 2006 bei 11,8% des gesamten Tourismus in Österreich. Die Bundeshauptstadt Wien steht mit 8,8 Mio. Nächtigungen und einem Anteil von mehr als 62% im österreichischen Städtetourismus an der Spitze, mit Abstand gefolgt von den Städten Salzburg (15% Anteil) und Innsbruck (8% Anteil). ■

„Österreichs Städte in Zahlen“ ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Bundesanstalt Statistik Österreich und dem Österreichischen Städtebund. Die Publikation ersetzt ab 2007 das „Statistische Jahrbuch Österreichischer Städte“, das seit dem Berichtsjahr 1950 über demographische, ökonomische, ökologische und soziale Aspekte der Städte über 10.000 Einwohner berichtet hat. Das Buch liefert ein umfassendes Bild über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Städte: Mit Daten zur Bevölkerungsentwicklung, aktuellen Zahlen zu Unterricht und Kultur, Verkehr und Tourismus, der Finanzgebarung sowie zu Sozial- und Freizeiteinrichtungen bietet es wichtige Informationen für Kommunalpolitik und Wirtschaftstreibende sowie für die interessierte Öffentlichkeit.

Informationen: <http://www.statistik.at>

Start für die automatische Vignettenkontrolle

Mehr Mautgerechtigkeit und bessere Ahndung von ausländischen Mautprellern sind das Ziel



Eine Kamera mit niedriger Auflösung ermittelt das Übersichtsbild der Fahrbahn und dient der Berechnung der Geschwindigkeit des aufgenommenen Fahrzeugs. Fotos: ASFINAG

Mit 12. Dezember 2007 nahm die Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft (ASFINAG) ein Gerät zur Automatischen Vignettenkontrolle, kurz AVK genannt, offiziell in Betrieb. In weiterer Folge ist der Ankauf von zehn Geräten geplant. Mit der AVK realisiert die ASFINAG eine mobile, automatisierte Kontrolle der zeitabhängigen Pkw-Maut im Fließverkehr. Mautpflichtige Fahrzeuge mit einem hzG < 3,5 t ohne gültige Vignette (ausgenommen einspurige Kfz) werden erkannt, aufgezeichnet und die Bild- und Kennzeichendaten im Verdachtsfall einer manuellen Nachbearbeitung zugeführt. ASFINAG Vorstandsdirektor Klaus Schierhackl: „Durch den Einsatz der AVK wollen wir erreichen, dass die Vignettenmoral bei den Verkehrsteilnehmern angehoben wird, um eine möglichst faire Verrechnung der zeitabhängigen Pkw-Maut zu erreichen. Dies im Sinne jener Straßenbenützer, die die zeitabhängige Pkw-Maut ordnungsgemäß entrichten.“ Die Vignettenmoral ist prinzipiell eine sehr hohe, im

Schnitt sind es in etwa 98 % aller Pkw-Lenker, die eine gültige Vignette geklebt haben. Durch die effiziente Kontrolle werden die Mautaufsichtsorgane entlastet. Insbesondere an Stellen, wo die Kontrolle bisher nur mit begleitenden Sicherheitsmaßnahmen durchgeführt werden konnte, bringt die AVK zusätzliche Sicherheit bei den Kontrollen.“

Die derzeitige Ausführung der Anlage ist so ausgelegt, daß das Aufzeichnen von Bildern auf einer Fahrspur bei guten Sichtverhältnissen (Tageslicht) möglich ist. Die Auflösung der Bilddaten erlaubt die Aufnahme eines Übersichtsbildes des Fahrzeuges und die notwendige Detaildarstellung der Windschutzscheibe sowie ein Bild des Kennzeichens. Das hierfür erforderliche Bildaufzeichnungssystem wird für mindestens 24 Stunden auf einem bestehenden Mautportal auf Autobahnen- und Schnellstraßenabschnitten angebracht, wo eine Anhaltung der Fahrzeuge nicht oder nur sehr schwer möglich ist. Die Anlage wird gemäß einem Stichprobenplan immer wieder ver-

setzt. Derzeit hängt die AVK an der A 23 Südost-Tangente. Jährlich wird die Anlage für rund 80 Einsätze in Betrieb gehen, eine flächendeckende Überwachung ist nicht geplant. Die Kosten pro Anlage belaufen sich auf rund 230.000 Euro netto.

Bessere Ahndungen auch bei ausländischen Pkw

Walter Riepler, Geschäftsführer der ASFINAG Maut Service GmbH: „Die Automatische Vignettenkontrolle ermöglicht die Ahndung von in- und ausländischen Mautprellern. Grundsätzlich wird den Mautprellern eine Aufforderung zur Zahlung der Ersatzmaut gestellt. Sollte die Ersatzmaut nicht bezahlt werden, wird für inländische Kfz eine Anzeige bei der zuständigen lokalen Bezirkshauptmannschaft durchgeführt. In deren Verantwortungsbereich liegt die weitere Strafverfolgung.“

Die Verfolgung ausländischer Kraftfahrzeuge bzw. deren Halter wird derzeit durch

Chronik

unterschiedliche Vorgangsweisen ermöglicht:

- Es gibt eine EU-Richtlinie, die eine Strafverfolgung bei Delikten über 70 Euro im Ausland ermöglicht. Es bestehen bereits zwischenstaatliche Abkommen, um die erkannten Fahrzeuge einer Strafverfolgung zuzuführen. Deutsche Kraftfahrzeughalter werden per Abfrage des Kraftfahrzeugregisters in Flensburg ermittelt, die Anzeige erfolgt dann ebenfalls bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft.
- Eine andere Möglichkeit ist durch die unmittelbare Anhaltung der Fahrzeuge durch den ASFINAG Service- und Kontrolldienst (Mautaufsichtorgane) gegeben. In diesem Einsatzfall werden in- wie ausländische Fahrzeuglenker gleichermaßen kontrolliert.
- Vom AVK-System werden auch alle ausländischen Fahrzeuge erfaßt und in die Vorfallsliste der Mautaufsichtorgane eingetragen. Hier werden die bearbeiteten Daten den Mitarbeitern zur Ahndung zur Verfügung gestellt. Diese können dann gezielt das Fahrzeug anhalten. Sollte die unmittelbare Anhaltung nicht möglich sein, werden die Daten zur Nachverfolgung in Evidenz gehalten.

Datenschutz

Aus Datenschutzgründen werden nur jene Daten gespeichert, für die – aufgrund des Ergebnisses der automatischen Auswertung – der begründete Verdacht besteht, gegen die Mautpflicht verstoßen zu haben. Die Halterdaten werden aus dem Kfz-Register des Innenministeriums bzw. auf Basis von zwischenstaatlichen Abkommen mit anderen Staaten ermittelt. Die ausgewerteten und fälschungssicheren Bilddaten werden nach einer manuellen Endkontrolle für die Erstellung der Aufforderungen zur Zahlung der Ersatzmaut und bei Nichtbezahlen der Ersatzmaut als Beweis für die Anzeige bei der Bezirkshauptmannschaft herangezogen.

Im Zweifel für den Kunden

Die manuelle Nachbearbeitung (Auswertung der gespeicherten Daten) findet an PC-Arbeitsplätzen statt, die mit einer für diesen Zweck entwickelten Software ausgerüstet sind. Die Bilder sowie die zugehörigen Metadaten (Kennzeichen, Datum/Uhrzeit, vermutete Anbringung der Vignette) werden hier manuell überprüft. Kann bei der manuellen

Nachbearbeitung nicht zweifelsfrei ein Verstoß gegen die Mautordnung festgestellt werden, wird das Verfahren im Zweifel für den Kunden entschieden und der Datensatz sofort gelöscht.

Das Aufnahmesystem

Projektleiter Christian Schotzko erklärt: „Das Aufnahmesystem nimmt ein Überblicksbild mit Kennzeichen sowie ein Detailbild der Windschutzscheibe auf. In einem zweiten Schritt sucht das Aufnahmesystem die Vignetten und prüft, falls vorhanden, die Gültigkeit. Nur im Verdachtsfall werden die Beweisbilder abgespeichert.“



So sieht die neue Vignette für 2008 aus

Das Aufnahmesystem besteht aus zwei Komponenten: dem Kameragehäuse mit den beiden Kameras und den Servomotoren sowie dem PC, welcher die Steuerung der Kameras, die Prüfung der Vignetten und die Erkennung der Kennzeichen übernimmt. Das Kameragehäuse ist auf einem speziell dafür konstruierten Halter angebracht. Das Kameragehäuse wird über einer festgelegten Fahrspur montiert und kann von dort die Fahrspur überblicken. Über Daten- und Versorgungskabel sind die Kameras mit dem Analysesystem verbunden. Dieses versorgt das Kamerasystem mit Strom, steuert die Servomotoren und liest die Daten aus.

Funktionsprinzip: Bewegte Kamera

Das Funktionsprinzip des Systems mittels bewegter Kamera arbeitet wie folgt: Eine Kamera mit niedriger Auflösung ermittelt das Übersichtsbild der Fahrbahn und dient der Berechnung der Geschwindigkeit des aufgenommenen Fahrzeugs. Mit diesen Informationen wird die zweite Kamera

mittels eines Schrittmotors angesteuert und somit dem Fahrzeug abhängig von dessen Geschwindigkeit nachgeführt.

Das Analysesystem besteht aus einem PC, der in einem stoßfesten und wasserdichten Gehäuse untergebracht ist. Die Anschlüsse für Kamerasystem und Stromversorgung sind leicht zugänglich angebracht.

Vignette 2008

Mit dem Start des allgemeinen Verkaufs der neuen korallenroten Vignette wurde am 1. Dezember 2007 in 7000 Verkaufsstellen im In- und Ausland begonnen.

Die Preise für die Benützung der Autobahnen und Schnellstraßen für alle Fahrzeuge $h_zG < 3,5$ t werden im kommenden Jahr leicht angehoben und an den Verbraucherpreisindex angepaßt. Die Vignettenpreise waren seit dem Jahr 2000 nicht mehr erhöht worden. „Wir rechnen mit Mehreinnahmen von ca. 5 Mio. Euro aus dieser leichten Anpassung,“ sagt Klaus Schierhackl, Vorstandsdirektor der ASFINAG. Die Einnahmen werden von der ASFINAG ausschließlich in den Bau, den Betrieb und die Erhaltung des österreichischen Autobahnen und Schnellstraßennetzes investiert. Die ASFINAG erhält kein Geld aus dem Staatsbudget. Ende 2007 wird das Streckennetz auf 2114 Kilometer erweitert sein, das bedeutet, daß in diesem Jahr ca. 30 Kilometer mehr Autobahnen und Schnellstraßen den Kunden der ASFINAG zur Verfügung stehen werden (Eröffnung 2007: S 5 Kollersdorf – Jettsdorf und A 6 Nord-Ost Autobahn vulgo „Spange Kittsee“).

Die ASFINAG erwartet eine leichte Steigerung der Absatzmenge 2008 um 500.000 mehr verkaufte Vignetten (2007: ca. 21 Mio., 2008: ca. 21,4 Mio.) und damit ebenfalls eine leichte Steigerung der Einnahmen aus der PKW-Zeitmaut von ca. 334 Mio. Euro (Erwartung 2007: 322 Mio., 2006: 310 Mio. Euro).

Die Ersatzmaut (Bußgeld bei Vignettenverstoß) beträgt auch im nächsten Jahr 120 Euro (inkl. USt.) für PKW. Wer mit einer manipulierten Vignette unterwegs ist, muß mit 240 Euro (inkl. USt.) an Ersatzmaut rechnen. Fahrzeuglenker, die ohne oder mit einer manipulierten Vignette die Autobahnen und Schnellstraßen benutzen, dabei erwischt werden und nicht sofort die Ersatzmaut bezahlen, werden von der Bezirksverwaltungsbehörde mit einer Geldstrafe von mindestens 300 Euro bestraft. ■

<http://www.asfinag.at>

Wo die Küchenchefs zuhause sind ...

Mehrländerstudie: Marketagent.com auf den Spuren von Kochtrends

Marketagent.com, Österreichs führendes Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut, hat im Rahmen einer aktuellen Mehrländerstudie die Kochgewohnheiten der Österreicher, Deutschen, Schweizer und Tschechen unter die Lupe genommen. Knapp 6000 Personen wurden rund um ihr Verhalten am Herd befragt. Ergebnis: Die fleißigsten Köche sind Deutsche und Schweizer, jeder dritte Österreicher steht zumindest einmal täglich am Herd. Deftige Hausmannskost und italienische Gerichte spielen in der Küche die größte Rolle und kommen bevorzugt auf den Teller. Während Frau für die tägliche Nahrungszubereitung sorgt, betätigt sich Mann lieber als Hobbykoch.

Deutsche und Schweizer sind die fleißigsten Köche

Laut einer aktuellen Studie von Marketagent.com stehen 36,8 Prozent der Österreicher mindestens einmal täglich am Herd, 7,1 Prozent sogar mehrmals täglich. Ein Ländervergleich macht allerdings deutlich: Die fleißigsten Köche sind die Deutschen und die Schweizer. 44,2 Prozent der Deutschen und 43,9 Prozent der Schweizer sorgen tagtäglich für eine warme Mahlzeit. In Tschechien sind es 38,0 Prozent, die regelmäßig den Kochlöffel schwingen. Wirkliche „Kochmuffel“ gibt es keine, aber wo sind die wahren Meister Ihres Fachs zuhause? Echte Küchenchefs sind die Schweizer, zumindest wenn man nach der Bewertung der eigenen Kochkünste geht, denn hier treten die Schweizer Eidgenossen von allen Nationen am selbstbewusstesten auf. Vier von fünf Schweizern rühmen die eigene Qualität in der Küche als „sehr gut“ oder „eher gut“.

Küchen-ABC hin oder her, Spaß am Kochen hat man überall. 80,0 Prozent der Österreicher, Deutschen, Schweizer und Tschechen stehen gerne selbst in der Küche. Daß Selbstgekohtes nämlich besser schmeckt, ist sich jeder Zweite sicher, daß es gesünder ist, glauben 44,0 Prozent. Für jeden Dritten gehört die Essenzubereitung einfach zum Alltag dazu (30,8%). Nur 6,8 Prozent betrachten das regelmäßige Stehen am Herd als



Des Österreichers liebstes Essen ist und bleibt das Schnitzel! <http://www.bilderbox.biz>

„notwendiges Übel“. Ein Drittel kann beim Kochen die eigene Kreativität ausleben (34,7%), für etwa genauso viele ist Kochen ein interessantes Hobby (30,9%).

Mann betätigt sich als »Hobbykoch«

Während früher der Herd noch zum alleinigen Aufgabenbereich des „schwachen“ Geschlechts gezählt wurde, hat heute auch schon das „starke“ Geschlecht die Vorzüge des Feuers erkannt. Der moderne Mann weiß, daß das FleisCHKlopfen den evolutionsbedingten Jagdtrieb befriedigen kann. Trotzdem lassen sich noch immer höchst interessante Unterschiede im männlichen und weiblichen Koch-Verhalten beobachten: Während Frau nach wie vor für die tägliche Nahrungszubereitung sorgt (jede zweite weibliche Umfrage-Teilnehmerin steht täglich am Herd), betätigt sich Mann lieber als „Hobbykoch“. Nur einer von vier männlichen befragten Österreichern, Deutschen, Schweizern und Tschechen verwöhnt tagtäglich seine Liebsten mit Selbstgekohtem (26,3%). Rund ein Fünftel der Männer läßt sich sogar nur maximal einmal pro Monat in der Küche blicken (18,2%).

Trotzdem kocht das „starke“ Geschlecht genauso gerne wie Frau, der die Gabe ja quasi – zumindest wenn man dem Volksmund Glauben schenkt – in die Wiege gelegt wurde. Wenn es aber darum geht, die eigenen Kochkünste zu bewerten, hält sich Mann dann doch lieber bedeckt. Während Frau die eigenen Kochkünste im Schnitt (auf einer 5-stufigen Skala) mit 2,0 beurteilt, greift Mann zu einer bescheidenen 2,3.

Kochtyp: »Schnell-« vs. »Gourmet-Kocher«

Und zu welchem Kochtyp dürfen sich die Österreicher, Deutschen, Schweizer und Tschechen zählen? Die Spezies „Schnell-Kocher“, bei der die Anzahl der Aktivitäten während der Essenzubereitung an einer Hand abzuzählen ist und das Öffnen des Dosen-gulasches bereits zum Kochen gezählt wird, ist in Österreich genauso weit verbreitet wie in Deutschland. Rund ein Drittel der befragten Österreicher und Deutschen (32,0%) bezeichnet sich selbst zumindest eher als „Schnell-Kocher“. Egal ob die Gulaschsuppe aus der Dose oder die Fertignudeln aus der Packung, bei jedem dritten Österreicher und Deutschen spielen Fertig- oder Tiefkühl-

Chronik

gerichte eine zumindest „eher große Rolle“ im Haushalt.

Die Schweizer und Tschechen beweisen hier schon einen feineren Gaumen. Nur 21,9 Prozent der Schweizer und 24,9 Prozent der Tschechen würden sich persönlich dem Kochtyp des „Schnell-Kochers“ zuordnen. Die Schweizer tendieren vergleichsweise am stärksten in Richtung „Gourmet-Koch“, der das Kochen nicht nur als notwendige Überlebensstrategie betrachtet, sondern das Kräuter-Wiegemesser ohne Rücksicht auf Verluste schwingt und allein beim „Abschmecken“ regelrecht in einen ekstatischen Zustand fällt.

Hausmannskost und Italienisches bevorzugt

Fragt sich nur noch, was auf den Teller kommt, wenn in den Küchen fleißig gebrutzelt wird. „Vier von fünf Österreichern verlassen sich in der Küche am liebsten auf die gute alte Hausmannskost und setzen Ihren Lieblingen bevorzugt Schnitzel, Schweinsbraten & Co. vor. Die italienische Küche genießt in der Alpenrepublik aber nicht mindere Popularität. Pizza und Pasta stehen bei den Österreichern genauso gerne auf dem Speiseplan wie die kalorienreiche traditionelle Küche. Insbesondere die Jüngeren favorisieren das Kochen italienischer Spezialitäten, während die Älteren tendenziell lieber etwas



Auch die Pasta kommt regelmäßig auf die heimischen Tische <http://www.bilderbox.biz>

Deftiges zaubern“, so Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com.

Die mediterrane Küche (44,2%) liegt, genauso wie die asiatische Küche (40,9%), in der Gunst der heimischen Köche im Mittelfeld. Mexikanisches/Lateinamerikanisches (17,4%) und Griechisches (14,0%) spielen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle am Speiseplan der Alpenrepublik. Ähnlich verhält es sich auch in den Nachbarländern. Die Deutschen (75,6%), Schweizer (74,4%) und Tschechen (74,0%) kochen mit Abstand am liebsten die heimischen Gerichte. ■

Studiensteckbrief:

Methode: Computer Assisted Web Interviews (CAWI); Instrument: Online-Interviews über die Marketagent.com reSEARCH Plattform; Erhebungszeitraum: 16.05. – 30.08.2007; Respondenten: Besucher der Website von Marketagent.com; Sample-Größe: n = 5.946 Netto-Interviews; Grundgesamtheit: Besucher der Website von Marketagent.com; Umfang: 19 offene/geschlossene Fragen; Studienleitung: Thomas Schwabl, Geschäftsführer der Marketagent.com

<http://www.marketagent.com>

Feines zum Fest vom Weingut Wien Cobenzl

Spitzenweine und ausgesuchte Geschenkideen vom Weingut der Stadt Wien

Ob pfeffrig-frischer Grüner Veltliner, duftiger Riesling oder ein vollmundiger Rotwein aus dem Barrique – das Weingut Cobenzl zählt zu den Top-Adressen für Wiener Qualitätswein.

Rechtzeitig zu den kommenden Festtagen präsentiert das Weingut Cobenzl in limitierter Ausgabe die 1,5 Liter Magnumflasche Pinot Noir 2005 Bellevue Reserve. „Dieser Pinot Noir ist ein ausgesprochen eleganter Wein. Die schöne Holznote entsteht durch den Ausbau in Eichenfässern, wobei das Aroma von Rum, Kokos und Vanille besonders mit feinen Festgerichten harmoniert“, zeigt sich Thomas Podsednik, Betriebsleiter am Weingut Cobenzl mit diesem Spitzentröpfel sehr zufrieden.

Als ausgezeichnete Begleitung zu einem Festessen und als erlesenes Geschenk für jeden Weingenießer bietet sich auch der

Weißburgunder 2006 Senator an, der beim heurigen Wiener Weinpreis mit dem Landesieg ausgezeichnet wurde.

Als im wahrsten Sinn des Wortes „erlesenes Präsent“ empfiehlt sich der Prachtbildband „Wiener Wein“, erschienen zum heuri-



Foto: Pressefoto Votava

Betriebsleiter Thomas Podsednik (li.) und Kellermeister Georg Königsbauer

gen 100. Geburtstag des Weinguts Cobenzl. Dieser Bildband liefert fundierte Informationen zum Wiener Weinbau und porträtiert die vielfältige Wiener Weinlandschaft, von Starfotograf Lois Lammerhuber eindrucksvoll auf 260 Panorama-Seiten abgebildet.

2007 ist für das Weingut Cobenzl nicht nur Jahr der neuen Spitzenweine, sondern auch Jubiläumsjahr. Vor genau 100 Jahren erwarb die Stadt Wien das Areal am Cobenzl und legte damit den Grundstein zum heutigen Weinbaubetrieb.

Der heurige Jungwein – leicht, spritzig und fruchtig – macht besonders Lust auf den neuen Jahrgang. Die alljährliche Weintaufe ist gleichzeitig Auftakt für den Verkauf der ersten „2007er“: Junger Wiener, Gemischter Satz 2007 und Grüner Veltliner 2007 classic – ab sofort im Ab-Hof-Verkauf oder auf <http://www.weingutcobenzl.at> erhältlich.

Tirols letzter Turmwächter

Unterwegs mit Heinrich Unterrader, einem Mann, der zur Adventszeit die vergessene Arbeit des mittelalterlichen Nachtwächters wieder aufleben läßt.

Eingehüllt in ein derbes Lodengewand entzündet er die Fackel, die an diesem Tag sein Begleiter durch die Straßen Rattenbergs sein wird. Das kurze helle Aufblitzen der Flamme hüllt sein kantiges Gesicht einen Moment lang in ein warmes Licht. Der Türmer von Rattenberg hat es an manchen Tagen schwer wenn er über die schmalen und steilen Stufen aufwärts steigt. „Ja, es ist eben ein Turm und kein gewöhnliches Einfamilienhaus“, meint der 82jährige Heinrich Unterrader wenn er an den Adventsamstagen nach getaner Arbeit in seinen Turm zurückkehrt.

Der „Türmer“, wie Heinrich von vielen genannt wird, wohnt seit über 30 Jahren in einem alten Wachturm, der auf der kleinsten bebauten Grundfläche Rattenbergs steht. Bis ins 19. Jahrhundert stellte der Turm das nördliche Stadttor zum benachbarten Ort Kramsach dar. Das Leben in dem Wachturm inspirierte den alten Herrn, der längst vergessenen Arbeit des mittelalterlichen Nachtwächters wieder nachzugehen.

Mit der Fackel durch die Stadt

Die Dunkelheit hat sich über der Stadt breit gemacht. Das Kinderprogramm des Rattenberger Advents hat bereits begonnen. Der Türmer macht sich auf den Weg, um den schmalen Gassen – ganz im Stillen – das wärmespendende Licht zu geben.

Entlang der Bienerstraße stehen Kinder, die ihre Fäuste dicht ans Gesicht gepreßt halten um ihren kalten Fingern einen Hauch von Wärme zu geben. Sie lauschen gebannt der Sterntalergeschichte, die in das Kinderprogramm eingebettet ist. Fast unbemerkt und lautlos entzündet Heinrich die Laterne. Vorbei an der Hauptbühne, auf der bereits die Kinder der Musikhauptschule etwas nervös vor ihren Auftritt von einem Bein auf andere treten und ihre Texte vor die roten Wangen halten, erhellt Heinrichs Feuer auch ihre Gesichter.

Weihnachtliche Düfte machen sich in den engen Gassen breit. Der Schein der Fackel wirft einen langen Schatten und zeichnet auf die Häuserfassaden die Konturen des alten

Mannes, der mit konstanten, zügigen Schritten von einer Laterne zur nächsten geht.

Vor den Nagelschmiedhäusern macht Heinrich halt. Sein Blick schweift über die Mauern der mit Efeu bewachsenen Häuser. „Das sind die ältesten Häuser der Stadt, sie wurden im 12. Jahrhundert von Bergknappen

reich und betrachtet stolz eine seiner Laternen, die hoch über den Köpfen der Besucher hängt. Er blickt sich um und meint „es ist immer wieder schön, wenn sich die Leute an dieser einmaligen Atmosphäre erfreuen. Die Bläser, die Kinder, die alten Weisen und die vielen Lichter – der Rattenberger Advent ist



Der »Türmer«, wie Heinrich von vielen genannt wird, wohnt seit über 30 Jahren in einem alten Wachturm, der bis ins 19. Jahrhundert das nördliche Stadttor zum benachbarten Ort Kramsach darstellte.

Foto: Gabriele Griebenböck

in den Felsen geschlagen“ erzählt er, der Rattenberg wie kein anderer kennt. Vor dem geschichtsträchtigen Hintergrund geht gerade die Herbergssuche vonstatten, die von engagierten Darstellerinnen liebevoll inszeniert wird. Der Rattenberger Advent ist die stille Antwort auf die oftmals hektische Vorweihnachtszeit.

„Die Laternen habe ich selbst geschmiedet, das war gar nicht so einfach. Sie müssen Wind und Wetter aushalten, einfach und schnell befestigt und abgebaut werden und sollen dabei auch noch nach was ausschauen. Gut, dafür habe ich auch fast zwei Jahre an 40 Laternen herumgetüftelt“ verrät Hein-

rich und betrachtet stolz eine seiner Laternen, die hoch über den Köpfen der Besucher hängt.

Bevor das Adventsprogramm seinem Höhepunkt, dem Ave Maria entgegengieht, sind alle Lichter entzündet und die mittelalterliche Stadt erstrahlt ohne jedes Kunstlicht im warmen Glanz des Feuers.

Erst wenn die Straßen wieder leer sind, die Besucher heimgegangen, und die gewohnte Ruhe und Stille in dem Städtchen eingezogen ist, löscht Heinrich, der letzte Turmwächter, die Fackeln und steigt wieder die steilen und schmalen Treppen in seinen Turm hinauf. ■

<http://www.rattenberg.at>

Glanzvolle Neueröffnung

Das Grand Casino Baden im neuen Kleid



Fotos: Casinos Austria

Am 27. November feierten 3000 Gäste Abis in die frühen Morgenstunden die Neueröffnung des umgestalteten „Grand Casino Baden“. Gemeinsam mit Edelgastro- nom DO&CO wurde zu einer Gala geladen. Durch den Abend führte gekonnt die char- mante Moderatorin Doris Golpashin. Der Tradition bei Casinos Austria folgend wird bei besonderen Anlässen die sogenannte „Goldene Kugel“ bei Roulette gegeben – diesmal versuchte sich LR Petra Bohuslav erfolgreich.

Musikalisch heizten TomX am Saxophon und das Geigentrio ::g_strinx:: ein. Den absoluten Höhepunkt bildete der Auftritt von Soul-Queen Dorretta Carter. Sie unterbrach eigens für den Casinoauftritt ihre Studio- aufnahmen in London – das Publikum war begeistert. Ein weiterer Glanzpunkt des Abends war die Verlosung des Grand Casino Baden Diamanten im Wert von 10.000 Euro. Der strahlende Gewinner konnte sein Glück kaum in Worte fassen und schenkte den wertvollen Stein noch auf der Bühne seiner Frau zum Hochzeitstag.

Für das leibliche Wohl standen mehr als 50 Köche und 190 Serviceleute von DO& CO im Dauereinsatz.

Unter den Gästen wurden gesehen: Gen.- Dir. Karl Stoss, Leo Wallner, LR Petra Bohuslav, Badens Bürgermeisterin LAbg. Erika Adensamer, Italo-Sänger Franco Andolfo, Szene-Schneider Peppino Teuschler, Sandra Pires, Marie Christine Giuliani, Tennis-Ass Alex Antonisch uvm.

Das bekannte Wiener Architekturbüro BEHF Architekten Ebner Hasenauer Feren- czy unterzog in den letzten 16 Wochen Spielsäle, Entrée, Restaurants und Bars

einem umfassenden Relaunch. Die architek- tonische Aufgabe war, den traditionellen neoklassizistischen Stil des Hauses mit der Moderne zu kombinieren. Die Farbe Rot zieht sich als Leitfaden durch und multipli- ziert sich in vielen verschiedenen Materia- lien, Oberflächen und Mustern. Zusätzlich erzeugen gewagte Kompositionen aus bun- ten, floralen Stoffen eine frische und gleich- zeitig extravagante Atmosphäre. ■

<http://www.casinos.at>



LAbg.Bgm. Erika Adensamer, Gen.-Dir. Karl Stoss, LR Petra Bohuslav, Dir. Stefan Hartl, LR Karin Kadenbach (v.l.)

Foto: Casinos Austria/Christian Husar

Innsbruck feierte die neue Hungerburgbahn

Ein Hit für Einheimische und Touristen – Die schnelle Verbindung vom Zentrum in die Welt der Berge

Foto: <http://www.nordpark.at/> / A & O Lighting Technology



Mit einem pompösen Fest bei der Station Löwenhaus wurde die neue Hungerburgbahn offiziell in Betrieb genommen. Es waren rund 7000 Fans der neuen Bahn gekommen, darunter viel Prominenz aus Politik und Wirtschaft aus ganz Tirol.

Am 1. Dezember, Punkt 9 Uhr, begann offiziell die Ära der Hungerburgbahn-Neu. Nach der Eröffnungsfeier in der Talstation mit Ansprache und Segnung, musikalisch begleitet von der Stadtmusikkapelle Innsbruck Mariahilf-St.Nikolaus, startete die Kabinenbahn zur Jungfernfahrt.

„Die Hungerburgbahn und die Nordkettenbahnen bringen die Bergwelt näher an die Stadt – in knapp 25 Minuten ist man vom Stadtzentrum mitten in der faszinierenden Welt der Berge“, so Bürgermeisterin Hilde Zach in ihren Grußworten „in dem kühnen Gebäude der Talstation, entworfen von Zaha Hadid, Stararchitektin und Innsbruck-Liebhaberin“. (Hadid: „I like Innsbruck“).

Eingebunden in das Netz des ÖPNV ist die Hungerburgbahn nicht nur ein touristisches Angebot für die Gäste, die in die Berge

wollen. „Sie ist ein Hit für die Einheimischen und die Bewohnerinnen und Bewohner der Hungerburg“, betonte Zach. Dementsprechend gut angelegt ist das Geld der Innsbruckerinnen und Innsbrucker: „Dem Steuerzahler gebührt für diese Investition großer Dank, ebenso wie dem privaten Investor und Partner dieser Private Public Partnership.“

In den Dank miteinbezogen hat Hilde Zach auch die kritischen Bürgerinnen und Bürger: „Viele Bedenken wurden in das Projekt eingearbeitet.“ Unter anderem wurde die Bewässerungssituation des Hofgartens verbessert. Bei Hochwasser werden Untergrundwässer von einem aufwendigen Kanal aufgenommen und abgeleitet.

Den Segen für die Hungerburgbahn spendeten Pfarrer Monsignore Franz Mayr aus St. Nikolaus und Pater Johannes Lehner

(Pfarrvikariat Hungerburg). Anschließend ging's „bergauf“. Hermann Nolf (Betriebsleiter Nordpark) „steuerte“ die offizielle Premierengarnitur auf der 1838 Meter Strecke durch Tunnels und über die Brücke zur Bergstation. Von der rund 7-Minuten Fahrt mit 285 Meter Höhendifferenz waren die Premierengäste alle begeistert – unter ihnen IKB Vortandsdirektor Elmar Schmid, Hubert Klingan (Obmann des Tourismusverbandes „Innsbruck und seine Feriendörfer“, mit rund 7,5 Mio. Euro am Projekt beteiligt) und Martin Baltes (IVB-Geschäftsführer).

Ganz Innsbruck feierte

Mit einem pompösen Fest bei der Station Löwenhaus am Rennweg wurde die neue Hungerburgbahn offiziell in Betrieb genom-

Foto: Stadt Innsbruck / rms / Wolfgang Weger



Die Bergstation – von der rund 7-Minuten Fahrt mit 285 Meter Höhendifferenz waren die Premierengäste alle begeistert

men. Schätzungsweise rund 7000 Fans der neuen Bahn, darunter viel Prominenz aus Politik und Wirtschaft aus ganz Tirol, ließen sich die Eröffnungsfeier mit großartigen Licht- und Stuntshows und einer Videopräsentation, die die „Alpine Fusion“, den Einklang von Stadt, Architektur, Natur und Berg eindrucksvoll verdeutlichte, nicht entgehen.

Bevor Landeshauptmann Herwig van Staa und Bürgermeisterin Hilde Zach gemeinsam mit Architektin Zaha Hadid, STRABAG-Chef Hanspeter Haselsteiner und Michael Seeber, (GF der Leiter GmbH), TVB-Obmann Hubert Klingan, Nordpark-GF Thomas Schroll, IVB-Diektor Martin Baltus im Interview mit Isabella Krassnitzer zur neuen Bahn Stellung nahmen und ihre Freude über das gelungene Werk zum Ausdruck brachten, sprach Schauspieler Tobias Moretti einen eindrucksvollen Prolog auf die neue Hungerburgbahn.

Eindeutiger Tenor: „Dieser Tag ist eine Sternstunde, die Bahn ist eine architektonische Sensation, Innsbruck setzt auf Qualität, ein Alleinstellungsmerkmal und neues Wahrzeichen, ein kühnes Projekt in Zusammenarbeit von privaten Betreibern und der

Öffentlichen Hand (Public-Privat-Partnership), ein Gewinn für Innsbruck sowohl für Einheimische wie für Touristen.“

Zaha Hadid: „Mein Dank gilt allen Beteiligten, die dieses Werk ermöglicht haben. Ich bin dankbar für den Arbeitseinsatz aller, der Techniker und Ingenieure, und für alle guten Vorschläge und Diskussionen.“ Ihr Hauptanliegen sei es gewesen, der Trasse der Bahn und allen Bauwerken eine flüssige Linie zu geben und sie der Stadt und dem Berg anzupassen. Es sei kein leichtes Projekt gewesen, aber in Kombination mit der richtigen Technik, könne das Werk nun als gelungen bezeichnet werden. Sie freue sich, daß es ihr ermöglicht wurde, mit der Bergisel-Sprungschanze und nun mit der neuen Hungerburgbahn zwei architektonische Highlights für Innsbruck zu schaffen.

Michael Seeber lobte die Vorreiterrolle Innsbrucks in der Verwirklichung des „Public Privat Partnership“. Seeber zeigte sich beeindruckt von der Möglichkeit, in Innsbruck direkt von der Stadt (500 Meter Seehöhe) auf die Hungerburg (871 Meter) und dann weiter mit den im Vorjahr neu eröffneten Seilbahnen auf die Seegrube (1911 Meter)

und das Hafelekar (2274 Meter) zu gelangen. „Als Südtiroler bei der Errichtung der Bahn entscheidend mitgewirkt zu haben, erfüllt mich mit großer Freude.“

Haselsteiner: „Zwei Frauen stehen im bei diesem Eröffnungsfest im Mittelpunkt: Bürgermeisterin Hilde Zach, die mit Standfestigkeit und Durchsetzungsvermögen für die Errichtung der neuen Hungerburgbahn ‚kämpfte‘ und auch in schwierigen Situationen immer gerade stand, und Zaha Hadid, die eine Garantin ist für architektonische Highlights. Der Gedanke als Innsbrucker für meine Heimatstadt etwas Bedeutungsvolles zu schaffen, lag bei diesem Projekt über dem zweifellos nicht zu vernachlässigenden Aspekt der Wirtschaftlichkeit.“

Vizebgm. Christoph Platzgummer bezeichnete die Errichtung der Bahn als eine richtige und wichtige Entscheidung, die Visionen, Mut und Umsetzungsstärke von Seiten der Stadt Innsbruck aber auch starke private Partner brauchte. „Eine planerische und technische Meisterleistung, die in die Zukunft weist“. Die Steigerung der Bekanntheit der Stadt weltweit und ein Mehrwert für die Tiroler Bevölkerung wie für die Gäste

Chronik

seien damit verbunden. Durch die allgemein günstigen Tarife und die Eingliederung in das Stadtnetz der IVB, das Combi-Ticket für den Alpenzoo, das Freizeitticket und nicht zuletzt durch die zusätzlichen Fahrzeiten in den Morgen- und Abendstunden sei die Bahn auch ein echtes Nahverkehrsmittel.

Hubert Klingan: „Ein Freudentag für den gesamten Tourismus in Tirol, die Bahn ist ein alpines Markenzeichen und bedeutet ein Alleinstellungsmerkmal für die Tiroler Landeshauptstadt.“

IVB-Chef Martin Baltès hob ebenfalls die Bedeutung der Bahn als Nahverkehrsmittel hervor, während der Geschäftsführer der Nordpark GmbH betonte, daß sich die oftmals geäußerte Befürchtung, die Fahrt mit der Bahn werde zu teuer sein werde, nicht bewahrheitet habe.

Am Sonntag, dem 2. Dezember hat die Bahn pünktlich um 8 Uhr Früh ab der Station Congress ihren täglichen Betrieb aufgenommen und verkehrt (entsprechend dem Dienstleistungs-Konzessionsvertrag) viertelstündlich bis 18 Uhr. Zwischenstationen gibt es beim Löwenhaus und beim Alpenzoo. Während die Kassen bei der Station Congress manuell besetzt sind, haben die Gäste beim Löwenhaus und am Alpenzoo die Möglichkeit, ihre Tickets am Fahrkartenautomaten zu lösen.

Die neue Hungerburgbahn bietet Platz für 130 Fahrgäste und kann bis zu 1200 Personen pro Stunde befördern. Für die 1,7 km lange Strecke von der Station Congress bis zur 300 Meter höher gelegenen Station Hungerburg benötigt sie ca. acht Minuten.

Damit die neue Hungerburgbahn auch als Nahverkehrsmittel für Berufstätige und Schüler benutzt werden kann, hat der Gemeinderat am 22. November beschlossen, Fahrzeiten von Montag bis Freitag von 6.30 bis 8 Uhr und von 18 bis 19 Uhr sowie samstags, sonntags und feiertags von 18 bis 19 Uhr zuzukaufen. Auch Monats-, Halbjahres- und Jahrestickets der IVB sowie die Schüler- und Lehrlings-Freifahrten werden ohne Aufzahlung auf der Hungerburgbahn Gültigkeit haben. Eine wichtige Voraussetzung, damit die neue Hungerburgbahn nicht nur eine Freizeiteinrichtung darstellt, sondern zusätzlich zur Buslinie „J“ der ständig zunehmenden Wohnbevölkerung auf der Hungerburg auch als Nahverkehrsmittel dient.

Die Fahrt mit der Hungerburgbahn hin und retour kostet für Innsbrucker 4,50 Euro (Jugendliche und Senioren bezahlen 3,60, Kinder 2,30 Euro, Kinder bis 6 Jahre fahren



Foto: Stadt Innsbruck / rms / Gerd Andraeus

Den Segen für die Hungerburgbahn spendeten Pfarrer Monsignore Franz Mayr aus St. Nikolaus und Pater Johannes Lehner (Pfarrvikariat Hungerburg). Rechts im Bild Innsbrucks Bürgermeisterin Hilde Zach.



Foto: Stadt Innsbruck / rms / Wolfgang Weiger

Die neue Hungerburgbahn bietet Platz für 130 Fahrgäste und kann bis zu 1200 Personen pro Stunde befördern.

gratis). Die Einzelfahrt kostet für Erwachsene 2,70, für Jugendliche und Senioren 2,20 und für Kinder 1,40 Euro. Für den Alpenzoo gibt es ein attraktives Kombiticket zum Preis von 9 Euro. Das Kombiticket beinhaltet die Fahrt mit der Hungerburgbahn, den Eintritt in den Alpenzoo und kostenloses Parken

(von 8 bis 18 Uhr) in der Congress- bzw. City-Garage. Kostenlos parken können auch alle Käufer eines Tagsskipasses und alle, die ein Einzelticket vom Congress auf die Hungerburg und weiter mit der Seilbahn auf die Seegrube bzw. das Hafelekar erwerben. ■

<http://www.nordpark.at>

15 neue U-Bahn-Züge für Wien

Wiener Linien beauftragen Siemens-Konsortium für weitere 15 Züge für Wiener U-Bahn im Wert von 135 Millionen Euro

Die Wiener Linien haben ein Konsortium unter Führung von Siemens Transportation Systems mit der Lieferung von weiteren 15 U-Bahn-Zügen beauftragt. Die Bestellung hat ein Gesamtvolumen von mehr als 135 Mio. Euro. Der Anteil von Siemens beträgt rund 80 Prozent des Auftragswerts, wobei auf Transportation Systems (TS) ca. 94 Mio. Euro und auf Elin EBG Traction (ETR) ca. 15 Mio. entfallen. Das Volumen von Bombardier umfaßt rund 26 Mio. Euro.

Die neuen Wiener U-Bahnzüge gehören zu den umweltfreundlichsten und energieeffizientesten Metrofahrzeugen, die auf Basis des weltweit eingeführten modularen Plattformkonzepts für Metros von Siemens Transportation Systems entstanden sind. „25 der sechsteiligen Bahnen wurden von den Wiener Linien bereits 2002 beauftragt. Seit Sommer 2006 sind die ersten Exemplare des „Silberpfeil“-Nachfolgemodells erfolgreich im regulären Linienbetrieb. Heute stehen den Fahrgästen 17 Züge dieser neuen U-Bahn-Generation zur Verfügung. Bereits Ende 2008 werden alle 25 Garnituren aus der ersten Lieferserie an die Wiener Linien übergeben sein“, freute sich Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner anlässlich der Vertragsunterzeichnung für die jüngste Tranche der neuen U-Bahn-Garnituren am 13. Dezember.

Gefertigt werden die U-Bahnen bei Siemens in Wien. Der Lieferanteil von Siemens umfasst das komplette Engineering der Züge, den Bau der Wagenkästen, die Innenausstattung sowie einen Teil der elektrischen Ausrüstung. Die ETR liefert wassergekühlte Fahrmotore und führt die Elektro-Montage durch. „Siemens Österreich bringt mit den neuen U-Bahn-Fahrzeugen allerhöchste Standards in Sachen Umweltschutz, Energieeffizienz und Fahrkomfort auf die Schiene“, erklärte Siemens Österreich-Generaldirektorin Brigitte Ederer. „Mit überwiegend österreichischer Wertschöpfung können so in den nächsten drei Jahren durchschnittlich 80 Arbeitsplätze gesichert werden.“

Mit der nun erfolgten Beauftragung für weitere 15 U-Bahnen handelt es sich um den zweiten Serienabruf der Stadt Wien aus einem 1998 geschlossenen Rahmenvertrag mit der Option auf insgesamt 60 Züge. Die



Foto: Schaub-Walzer

Geschäftsführer Günter Steinbauer (Wiener Linien), Franz Geiger (Mitglied des Vorstandes Siemens AG Österreich), Generaldirektorin Brigitte Ederer (Siemens AG Österreich) und Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebgm. Renate Brauner

neue Wiener U-Bahn-Generation wird auf allen Linien außer der U6 verkehren.

Grundeinheit des neuen technischen Konzeptes ist ein durchgehend benutzbares sechsteiliges Gelenkfahrzeug von rund 112 Metern Länge. Es besteht aus zwei Stirnwagen und vier Zwischenwagen. Die Zwischenwagen fungieren als Triebwagen, die Stirnwagen haben keinen Antrieb und dienen als Steuereinheiten. Durch diese Bauform steigt das Platzangebot im Fahrzeug bei etwa gleich bleibender Baulänge. Die Züge bieten jeweils rund 900 Fahrgästen Platz.

Verglichen mit den klassischen Silberpfeilen haben die neuen U-Bahn-Fahrzeuge in der Breite ein wenig zugelegt. Das vergrößert den Fahrgastraum und verkleinert gleichzeitig den Spalt zwischen Fahrzeug und Bahnsteigkante auf wenige Zentimeter. Überhaupt keinen Spalt gibt es bei den Einstiegen hinter den Fahrerständen. Hier steigt man nämlich in eines der beiden Mehrzweckabteile ein. Diese besitzen ausfahrbare Rampen, die den Spalt vollständig überbrücken. Ein spezielles Service für behinderte Menschen und Fahrgäste mit Kinderwagen. Das Mehrzweckabteil bietet übrigens ausreichend Platz für Rollstühle, Kinderwagen und Fahrräder, aber auch für Koffer, und schwere Einkaufs- oder Reisetaschen.

Das durchgängig konstruierte Fahrzeug

hat gegenüber den bisherigen aneinander gekuppelten Doppeltriebwagen den Vorteil, daß sich in Stoßzeiten die Passagiere im Wageninneren besser und schneller verteilen können. Die Durchgängigkeit ist aber auch ein Sicherheitsfaktor. In Schwachlastzeiten und vor allem in den Abendstunden erhöht sich durch diese Bauweise das Sicherheitsgefühl bei den Fahrgästen erheblich. Darüberhinaus sind die Züge mit einer Videoüberwachung des Fahrgastraums ausgestattet. Durch Rauchmelder am Dach und Temperaturfühler am Untergestell sowie Rohrleitungen mit Spritzdüsen zur besseren Brandbekämpfung gehört die neue Generation punkto Brandschutz zu den sichersten U-Bahn-Fahrzeugen europaweit.

Der neue U-Bahn-Wagen verfügt über eine Klimaanlage, die für Vollklimatisierung der Fahrgasträume und Fahrerstände sorgt. Das bedeutet angenehme Wärme im Winter und wohltuende Kühle im Sommer.

Im Wageninneren wird – ähnlich wie im Niederflurbus und im ULF – auf Displays angezeigt, wie die nächste Station heißt. Da die Bahnsteige in den einzelnen U-Bahn-Stationen unterschiedlich angeordnet sind, informiert die Anzeige auch darüber, auf welcher Seite die Türen in der nächsten Station aufgehen werden. ■

<http://www.wienerlinien.at>

Erste Bank Falstaff-Rotweingala

Weingut Hans Iglar ist Falstaff-Sieger 2007 – Falstaff-Rotweinguide 2007/2008 der Öffentlichkeit vorgestellt

Es war wieder spannend, aber am Ende doch ganz eindeutig, wer Falstaff-Sieger 2007 mit dem besten österreichischen Rotwein werden würde. Am Abend des 5. Dezember wurde dann das Geheimnis gelüftet: Das Weingut Hans Iglar wurde mit der Cuvée „Ab Ericio 2005“ zum Falstaff-Sieger 2007 geehrt. Außerdem stellten 51 der besten Rotweinwinzer Österreichs ihre Spitzenweine vor. Sie präsentierten je drei Top-Rotweine aus dem Falstaff-Rotweinguide 2007/2008 in den Bankettsälen des Grand Hotel in Wien.

Falstaff-Rotwein-Sieger

Um diese zu ermitteln und den aktuellen Rotweinguide zu erarbeiten, verkostete Falstaff-Chefredakteur Peter Moser in den letzten Wochen rund 1500 Rotweine des Jahrgangs 2005. Die besten dieser Weine wurden von einer hochkarätigen Fachjury nochmals bewertet, und daraus wurden die Falstaff-Sieger und Falstaff-Sortensieger ermittelt, die von den Herausgebern des Falstaff-Magazins, Prof. Hans Dibold und Helmut Romé, ausgezeichnet wurden.

Das Weingut Hans Iglar aus Deutschkreuz gewann mit der Cuvée „Ab Ericio 2005“ mit 94 Punkten den ersten Platz und holte damit bei der 28. Falstaff-Rotweinprämierung den achten Falstaff-Sieg nach Hause. „In diesem legendären Weingut entstanden mit die ersten qualitativ hochwertigen Rotweine Österreichs! Wir gratulieren der Familie Reisner-Iglar zu ihrem Sieg mit ‚Ab Ericio‘, dem Top-Wein des Hauses“, freute sich Peter Moser für die Winzerfamilie aus dem Mittelburgenland. Platz zwei ging an Hans und Philipp Grassl aus Göttlesbrunn – es sei nur eine Frage der Zeit gewesen, bis „Ausnahmetalent“ Philipp Grassl mit der „Cuvée Bärnreiser“ einen Falstaff-Sieg erobern würde. Das Sieger-Podest für den dritten Platz nimmt ein Wein aus dem Mittelburgenland ein: Das Weingut Weber gewann mit dem „Mittelburgenland DAC Reserve Blaufränkisch 2005“, der heuer erstmals auf dem Markt ist und die Verkoster sofort begeisterte.

Als Pate der Reserve-Trophy – einer Spezialkategorie der Rotweinprämierung, zu der



Foto: pressefotos.at/Thomas Preiss

v.l.: Philipp Grassl (Weingut Grassl), Waltraud Reisner-Iglar (Weingut Iglar), Helmut Romé (Herausgeber Falstaff Magazin) und Helmut Weber (Weingut Weber)

nur Weine eingereicht werden dürfen, die frühestens zwei Jahre nach dem Erntezeitpunkt auf den Markt kommen – übernahm Peter Bosek, Vorstandsdirektor der Erste Bank, die Auszeichnung der Gewinner. Gerhard Markowitsch aus Göttlesbrunn gewann mit der Cuvée „M1 2004“ den ersten Platz dieser Kategorie.

Der „Zweigelt Grand Prix 2007“ – dieser Preis wurde dem besten jungen Zweigelt des vielversprechenden Jahrgangs 2006 zugesprochen – geht an den Winzerhof Landauer-Gisberg aus Tattendorf für den „Zweigelt Selektion 2006“. Der Winzerhof Landauer-Gisberg konnte in einem echten Hat Trick auch die Kategorie Zweigelt 2005 und St. Laurent 2005 für sich entscheiden.

Ein Fest für Weinfreunde

Außer den Sieger-Winzern der 28. Falstaff-Rotweinprämierung stellten weitere prominente Rotwein-Protagonisten je drei ihrer Spitzenkreszenzen vor, insgesamt stehen daher über 150 Top-Rotweine zur Verkostung. Falstaff-Chefredakteur Peter Mosers Resümee zum Jahrgang 2005: „Im Jahrgang 2005 hatten aufgrund der Witterungsbedingungen die früher reifenden Sorten Probleme. Die späteren Sorten, darunter

der Blaufränkisch, hatten das bessere Ende für sich.“ Die Rotweingala, die erneut in Kooperation mit der Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen AG veranstaltet wurde, ist die umfassendste Verkostung und Leistungsschau österreichischer Top-Rotweine.

Falstaff-Rotweinguide 2006/2007

Anlässlich der Erste Bank Falstaff-Rotweingala 2007 wurde der Falstaff-Rotweinguide 2007/2008 der Öffentlichkeit vorgestellt. In diesem Führer sind rund 1300 der besten Rotweine Österreichs des Jahrgangs 2005 verkostet, beschrieben und bewertet. Der 346 Seiten umfassende Guide gibt einen breiten Überblick über Österreichs Rotweinlandschaft, ist Einkaufshilfe, Nachschlagewerk und Buch zum Schmökern und Verschenken in einem. Bei jedem Wein sind Ab-Hof-Preis und Adresse sowie die Internet-Adresse des Weinguts angegeben. Für alle Schnäppchen-Jäger: die übersichtliche Kennzeichnung „Best-Buy“ für Weine mit hervorragendem Preis-Leistungs-Verhältnis und eine komplette Liste aller „Best Buy“-Weine. Auch Bio-Weine sind im Falstaff-Rotweinguide als solche gekennzeichnet. ■

<http://www.falstaff.at>

Evangelisch-lutherischer Bischof Sturm feierlich verabschiedet

Schmied: Sturm hat Bild dieser Kirche maßgeblich mitbestimmt -
Krätzl: Ökumene des Vertrauens gewachsen



Abschied von Herwig Sturm als Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche. Der katholische Weihbischof Helmut Krätzl dankt dem scheidenden Bischof für sein Engagement in der Ökumene.

Fotos: epd/M.Uschmann

Mit einem feierlichen Gottesdienst in der lutherischen Stadtkirche und einem Empfang in der Nationalbibliothek ist am 9. Dezember der evangelisch-lutherische Bischof Herwig Sturm verabschiedet worden. Sturm tritt mit Ende des Jahres nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand. Sein Nachfolger im Bischofsamt ist Michael Bünker. An dem Empfang haben zahlreiche Repräsentantinnen und Repräsentanten aus den Arbeitsbereichen der Evangelischen Kirchen, der Ökumene und des politischen Lebens teilgenommen, darunter etwa Vizekanzler Wilhelm Molterer, Bundesministerin Claudia Schmied, Weihbischof Helmut Krätzl, Metropolit Michael Staikos, Oberin Christine Gleixner und der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Anas Schakfeh.

Die zuständige Kultusministerin Claudia Schmied dankte namens der Republik Österreich der Evangelischen Kirche für ihre „besondere Sensibilität für Minderheiten“. Bischof Sturm habe das Bild seiner Kirche „maßgeblich geprägt“. Konkret erwähnte sie Sturms Engagement in der Asylpolitik und im Prozeß „Wirtschaft im Dienst des Lebens“. Weihbischof Helmut Krätzl verlas einen Brief des Wiener Kardinals Christoph Schönborn, der Sturm für die „gute Zeit der Gemeinsamkeit“ dankte. Sturm sei es gelungen, die Wahrnehmung seiner Kirche im In- und Ausland „eindrucksvoll zu vergrößern“, meinte Krätzl weiter. Beispiel dafür sei nicht zuletzt der neue Wiener Sitz der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Der Weihbischof würdigte Sturms „unermüd-

lichen Einsatz für die Ökumene“, durch ihn sei eine „Ökumene des Vertrauens gewachsen“. Sturm sei immer für eine „umfassende Ökumene“ eingetreten. Im Verhältnis zur Römisch-katholischen Kirche habe Sturm „das Trennende nie verschwiegen, aber das Gemeinsame deutlich hervorgehoben“. Am meisten nahegegangen sei ihm, Sturm, die „schmerzliche Trennung der Kirchen beim Abendmahl“.

Krömer: Geistliche Persönlichkeit

„Ein Bischof kann die Kirche mit anderen nur dann gemeinsam leiten, wenn er eine geistliche Persönlichkeit ist. Du, lieber Herwig, bist eine solche Persönlichkeit“, sagte



Mit einem feierlichen Gottesdienst in der lutherischen Stadtkirche und einem Empfang in der Nationalbibliothek 9. Dezember ist am der evangelisch-lutherische Bischof Herwig Sturm verabschiedet worden

der Präsident der Generalsynode und Synode A.B., Peter Krömer in seiner Laudatio. Der Synodenpräsident dankte dem scheidenden Bischof, daß er vor 12 Jahren das schwierige Amt übernommen habe. Gleichzeitig verwies Krömer auf Martin Luther, der gesagt habe: „Nur der Herr allein ist Bischof“ und betonte: „Nur der Herr allein kann die Kirche leiten.“ Als wichtigste Ereignisse in der Evangelischen Kirche A.B. während der Amtszeit Sturms nannte Krömer unter anderem die Einbeziehung der geistlichen Amtsträgerinnen und Amtsträger in das ASVG, die Umstrukturierung der Kirchenleitung, die Einleitung des Organisationsentwicklungsprogramms „Offen Evangelisch“ sowie die Einführung des kinderoffenen Abendmahls. Zum Zeichen des Dankes überreichte Krömer dem Bischof ein Keramikkreuz eines St. Pöltener Künstlers.

Von einem „diakonischen Profil“ Herwig Sturms sprach der Präsident der Diakonie Österreich, Roland Siegrist, der die Grüße der Werke der Kirche überbrachte. Siegrist erinnerte an das Sozialwort der Kirchen in Österreich, das Sturm stark gefördert habe. Ebenso habe Sturm die Zusammenarbeit der lutherischen, der reformierten und der evangelisch-methodistischen Kirchen ermög-

licht. Der Diakoniepräsident, selbst Mitglied der Evangelisch-methodistischen Kirche, hob hervor, Sturm sei sich darüber im Klaren gewesen, daß eine Kirche, die um ihre Identität weiß, auch leichter im Dialog mit ihren Schwesterkirchen stehe. Siegrist dankte auch Bischof Sturms Ehefrau Gertrude, dass sie das diakonische Engagement ihres Gatten mitgetragen habe. Insbesondere sei sie selbst am Aufbau des Laura-Gatner-Flüchtlingshauses in Hirtenberg maßgeblich beteiligt gewesen.

Protestantismus und Literatur

Gezeigt wurde bei dem Empfang auch eine Powerpoint-Präsentation, die auf Sturms Amtszeit zurückblickte und ihn als Vertreter der Kirche nach innen und außen, aber auch als Seelsorger und „Mann der Ökumene“ zeigte. Dem scheidenden Bischof ist auch das Buch „Protestantismus & Literatur“ gewidmet, das die Herausgeber – Oberkirchenrat Michael Bünker und Ministerialrat Karl Schwarz – der Öffentlichkeit präsentierten. 34 Autorinnen und Autoren untersuchen darin auf 750 Seiten den österreichischen Protestantismus im Kontext der Literatur.

Erschienen ist das Buch im Evangelischen Presseverband. Die Superintendentin und die Superintendenten dankten dem Bischof, der, so Superintendentin Luise Müller, mit seiner „starken natürlichen Autorität“ auch in schwierigen Situationen ausgleichend gewirkt habe. Im Namen seiner Amtskollegin und seiner Amtskollegen überreichte Manfred Sauer dem Bischof ein Bild des Kärntner Künstlers Valentin Oman.

Sturm rief in seinen Dankesworten dazu auf, die „geschichtsträchtige Stunde eines wachsenden und zusammenwachsenden Europas“ wahrzunehmen. Daß es kein Abschied von der Person Herwig Sturm ist – so wurde Sturm etwa im November für weitere zwei Jahre als Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich bestätigt –, betonte Landeskurator Horst Lattinger, der gemeinsam mit seiner Stellvertreterin Gerhild Herrgesell durch das Programm führte. Den musikalischen Rahmen gestalteten der Chor des Club Carinthia und die „Vienna Police Brass“. Die Bläser, so Lattinger, bringen zum Klingen, daß Herwig Sturm in seiner Amtszeit die Sonderseelsorge, wie etwa auch die Polizeiseelsorge, besonders entwickelt habe. ■

<http://www.evangel.at/>

Kardinal Stickler ist gestorben

Der einstige »Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche« stand im 98. Lebensjahr

Kardinal Alfons Maria Stickler ist am Abend des 12. Dezember im 98. Lebensjahr im Vatikan gestorben. Der einstige „Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche“ stammte aus Neunkirchen, wo er am 23. August 1910 geboren wurde. Er trat jung in den Orden der Salesianer Don Boscos ein, 1937 wurde er zum Priester geweiht. Im September 1983 – unmittelbar vor dem ersten Österreich-Besuch Johannes Pauls II. – wurde er zum Titularerzbischof ernannt und im Mai 1985 in das Kardinalskollegium berufen.

Stickler war der älteste lebende Kardinal der katholischen Kirche. In den letzten Jahre lebte er sehr zurückgezogen in seiner Wohnung im Palazzo del Sant'Uffizio. Wie der Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz im Gespräch mit „Kathpress“ sagte, ist Kardinal Stickler am Abend des 12. Dezember um 19.30 Uhr „friedlich entschlafen“. Bischof Schwarz kannte Stickler aus seiner Zeit als Provinzial der römischen Provinz der Salesianer Don Boscos sehr gut.

Der verstorbene Kardinal stammte aus einer großen Familie. Er war das zweite von insgesamt zwölf Kindern. Nach der Matura in Wien trat er in das Noviziat der Salesianer Don Boscos ein und legte am 15. August 1928 die Ordensprofess ab. Seine theologischen Studien machte er in Benediktbeuern und setzte sie in Turin und Rom fort. An der römischen Lateranuniversität promovierte er zum Doktor beider Rechte. Am 27. März 1937 wurde in der römischen Basilika San Giovanni in Laterano zum Priester geweiht.

Stickler lehrte Kirchenrechtsgeschichte an der kanonistischen Fakultät der römischen Salesianer-Universität, wurde Dekan der Fakultät und schließlich Rektor der Hochschule. Am 25. März 1971 (Aschermittwoch) ernannte ihn Paul VI. zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek; für Stickler war es nach eigener Aussage der bedeutendste „Wechsel seines Lebensgleises“. Am 8. September 1983 wurde Stickler zum „Probibliothekar der Heiligen Römischen Kirche“ und gleichzeitig zum Titularerzbischof von Bolsena ernannt. Johannes Paul II. persönlich weihte ihn am Fest Allerheiligen 1983 zum Bischof. Am 7. Juli 1984 übertrug ihm Johannes Paul II. außerdem die Leitung



Foto: kathbild

Kardinal Stickler war der älteste lebende Kardinal der katholischen Kirche. In den letzten Jahre lebte er sehr zurückgezogen im Palazzo del Sant'Uffizio.

des vatikanischen Geheimarchivs. Im Konsistorium vom 25. Mai 1985 erhob ihn Johannes Paul II. zum Kardinal und übergab ihm als Titelkirche San Giorgio in Velabro (die Kirche wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1993 bei einem Bombenanschlag vermutlich der Mafia schwer beschädigt). Ab diesem Zeitpunkt war Stickler offiziell „Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche“.

Große Verdienste um die Bibliothek

Während seiner Amtszeit setzte sich Stickler unermüdlich für die Erhaltung und

Modernisierung der Vatikan-Bibliothek ein, die nicht nur als Aufbewahrungsort der „weltweit reichsten Sammlung an Handschriften“ (rund 70.000) gilt, sondern auch eine Million gedruckter Bücher, rund 150.000 Kupferstiche und eine überaus wertvolle Münzsammlung umfaßt. Unter anderem wurde unter der Leitung des österreichischen Kardinals ein großer Bunker errichtet, in dem die wichtigsten Schätze der Bibliothek (unter anderem der „Codex Vaticanus“) atombombensicher untergebracht sind. Im Sommer 1988 trat Stickler aus Altersgründen von seinem Amt als Leiter der Vatikanbibliothek und des Geheimarchivs zurück. Auch im Ruhestand lebte er in Rom. ■

Schumpeter-Preis an Fürst Hans Adam II. von Liechtenstein

Bürgermeister Michael Häupl überreichte am 07. Dezember den Schumpeter-Preis 2007 an Fürst Hans Adam II. von und zu Liechtenstein

Der Fürst erhielt den Preis, der in Erinnerung an den aus Österreich stammenden Harvard-Ökonomen Joseph A. Schumpeter alljährlich für innovative Leistungen auf den Gebieten der Wirtschaft, der Politik und der Wirtschaftswissenschaften vergeben wird, für seine Leistungen in eben diesen Bereichen sowie für die Einrichtung des Liechtenstein Museums in Wien. Altbürgermeister Helmut Zilk würdigte in seinen Begrüßungsworten die Persönlichkeit des Geehrten und auch die Nahbeziehung zwischen dem Fürstentum und Österreich. Die Laudatio hielt Univ. Prof. Herbert Matis. In seinen Dankesworten vermerkte der Preisträger, daß ihn gerade das Denken Schumpeters seit seinem Studium der Wirtschaftswissenschaften in St. Gallen wesentlich beeinflusst habe.

Hans Adam von Liechtenstein hat das Fürstentum Liechtenstein in die moderne Zeit hinübergeführt. Er hat die politischen und finanziellen Belange des Fürstenhauses neu geregelt und die Verwaltung des Landes reorganisiert. Unter seiner Regentschaft trat das Fürstentum 1990 der UNO und 1995 dem EWR bei. 2003 wurde eine von ihm initiierte Verfassungsreform durch eine Volksabstimmung bestätigt. Die fürstliche Finanzverwaltung LTG entwickelte sich unter der Leitung von Hans-Adam zu einer der führenden Privatbanken weltweit mit 1300 MitarbeiterInnen an 26 Standorten.

Der besonderen öffentlichen und gesellschaftlichen Stellung des Fürstenhauses hat Hans-Adam von Liechtenstein in besonderem Maße auch mit der Einrichtung des 2004 eröffneten Museums Liechtenstein in Wien Rechnung getragen. Die fürstliche Kunstsammlung kam damit wieder nach Wien, das Palais Liechtenstein wurde aufwendig renoviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sammlung wird auch mit großem finanziellen Aufwand weiter ausgebaut. Das Museum zählt zu den wichtigen Attraktionen der Stadt und ist wesentlicher Bestandteil des Kulturstandortes Wien und ein wichtiger Faktor für den Wiener Fremdenverkehr.

Mit dem Schumpeter-Preis wird an Joseph A. Schumpeter (1883-1950) erinnert,

dessen Werk gleichermaßen von wirtschaftlicher Theorie, Praxis und Politik gekennzeichnet ist. Zahlreiche prominente Politiker, Wissenschaftler und Wirtschaftstreibende wurden bereits mit dem Preis ausgezeichnet.

An der Feier nahmen auch Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny und Altbundeskanzler Franz Vranitzky, der Präsident der Schumpeter-Gesellschaft ist, teil. ■

<http://www.liechtensteinmuseum.at>



Wiens Bürgermeister Michael Häupl (li.) überreicht den Schumpeter-Preis an Fürst Hans Adam II. von und zu Liechtenstein

Foto: Pressefoto Votava



Mit der Eröffnung des Liechtenstein Museum am 29. März 2004 ist ein Teil der Kunstschatze der Fürstlichen Sammlungen wieder in das Wiener Gartenpalais zurückgekehrt. Dort war sie schon bis 1938 der Öffentlichkeit als die »schönste Privatsammlung« der Welt zugänglich.

Foto: Liechtenstein Museum

Grandseigneur der Kulturpolitik

Großes Ehrenzeichen des Landes und Ring der Stadt Salzburg für Heinrich Wiesmüller

Niemand in den Führungsgremien der Salzburger Festspiele blicke auf eine so lange Erfahrung zurück, wie Heinrich Wiesmüller. Die „Salzburger Nachrichten“ haben ihn als „Grandseigneur der Kulturpolitik“ bezeichnet. Wiesmüller war Festspielpräsident, Mitglied des Direktoriums und des Kuratoriums und hat die Festspiele in entscheidenden Abschnitten begleitet. Als Karajan 1989 starb, war er ein Mitglied der Findungskommission. Insgesamt war er drei Jahrzehnte im Einsatz für die Salzburger Festspiele tätig. „Er zog die Fäden bescheiden, kompetent und unauffällig im Hintergrund. Wiesmüller hinterläßt die Festspiele mit geordneten Finanzen und einer künstlerischen Leitung, die sich auf einem guten Weg befindet.“ Dies betonte Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller am 11. Dezember, als sie Komm.-Rat Heinrich Wiesmüller für dessen große Verdienste um die Salzburger Festspiele das Große Ehrenzeichen des Landes Salzburg verlieh.

Foto: Franz Neumayr



Ehrung KR Heinrich Wiesmüller bei Landeshauptfrau Gabi Burgstaller

Die Landeshauptstadt verlieh Heinrich Wiesmüller in Würdigung seiner Verdienste um die Stadt Salzburg den „Ring der Stadt Salzburg“. Bürgermeister Dr. Heinz Schaden überreichte die Ehrung anlässlich der Verabschiedung Wiesmüllers aus dem Festspielkuratorium und überbrachte den Dank der Stadt Salzburg: „Wirtschaft und Kultur waren und sind Bereiche, die mitunter als Gegensatz erscheinen, von Heinrich Wiesmüller aber als gelungene Symbiose vereint werden. Seine Kompetenz und Erfahrung, gepaart mit seinem Kunstsinn und seiner Begeisterung für die Kultur haben in Salzburg Spuren hinterlassen!“

Im Festspielkuratorium habe Wiesmüller die Wege in Richtung Erneuerung gelenkt, als manche glaubten, die großen Zeiten des Festivals seien vorbei. „Wiesmüller hat vier künstlerische Leiter der Festspiele begleitet: Karajan, Mortier, Ruzicka und Flimm. Er hat die Festspiele künstlerisch, personell und wirtschaftlich geprägt. Die Salzburger Festspiele stehen heute hervorragend da, sind klassisch und modern zugleich. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst Wiesmüllers! So manche Ära hat Wiesmüller als Kuratoriums- oder Direktoriumsmitglied begleitet, durch seinen Abschied geht nun selbst eine Ära zu

Ende. Ich wünsche ihm für seine Zukunft alles Gute“, schloß Bürgermeister Schaden.

„Die Festspiele treten alljährlich den Beweis dafür an, daß sie Traditionshüter und Trendsetter zugleich sind. Heinz Wiesmüller ist seit mehr als 30 Jahren in den verschiedensten Funktionen die Personifizierung dieses Erfolgsgeheimnisses“, so Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler: „Überdies hat er mehrfach geholfen, die mit den Intendantenwechseln einhergehenden Veränderungen kreativ und positiv für die Festspiele zu nutzen. Und es war Heinz Wiesmüller, der sich stets darum sorgte, daß die Salzburger Festspiele auch Festspiele für die Salzburger wurden und bleiben.“

Heinrich Wiesmüller ist am 1. Juli 1936 in Salzburg geboren und verbrachte seine Kindheit und Volksschulzeit in Tweng im Lungau, wo sein Vater Förster der Österreichischen Bundesforste war. Nach dem Humanistischen Gymnasium in Salzburg folgte das Studium der Rechtswissenschaften in Innsbruck und Wien, das er 1959 mit der Promotion abschloß. Nach einer Gerichtspraxis beim Landesgericht in Salzburg trat Wiesmüller in den Dienst des Landes Salzburg

ein und arbeitete in den Abteilungen Verkehr und Außenhandel, Wirtschaft und Wohnungsbau sowie im Präsidialbüro, wo er als Sekretär von Landeshauptmann Hans Lechner u.a. auch für die Kulturagenden des Landeshauptmannes zuständig war.

Mit Beginn des Jahres 1965 wurde Wiesmüller geschäftsführender Gesellschafter im Bankhaus Carl Spängler & Co. Mit dieser beruflichen Tätigkeit ging von Anfang an ein Engagement in den gesetzlichen und freiwilligen Interessensvertretungen einher. Schon früh war er neben seiner beruflichen Tätigkeit im kulturellen Leben engagiert. Seit 1975 ist er Vizepräsident des Vereins der Freunde und Förderer der Salzburger Festspiele. 1976 wurde er Mitglied des Direktoriums der Salzburger Festspiele, im August 1989 wurde er zum Präsidenten der Festspiele designiert, ein Amt das er von 1991 bis 1995 innehatte. 2001 wurde er ins Kuratorium der Salzburger Festspiele berufen. Diese Funktion legte er mit 30. November 2007 nieder.

Heinrich Wiesmüller wurde für seine zahlreichen Verdienste vielen hohen Ehrungen ausgezeichnet. ■

AFFiRiS erhält europäisches Patent für Alzheimer-Impfung

Die AFFiRiS GmbH hat ein europaweites Patent auf zentrale Elemente ihrer Alzheimer-Impfung erteilt bekommen. Damit hält das Unternehmen die exklusiven Nutzungsrechte an Peptidsequenzen eines innovativen Ansatzes zur Impfstoffentwicklung. Die Verträglichkeit des ersten Affiris-Impfstoffes, AFFITOPE AD01, wird derzeit bereits in der Klinischen Phase I untersucht. Der Lead-Investor des Unternehmens, die MIG-Fonds, zeigt sich hoch zufrieden mit dem wachsenden Patent-Portfolio der Affiris GmbH.

Die AFFiRiS GmbH mit Sitz in Wien, gab am 19. November bekannt, daß dem Unternehmen ein europaweites Patent auf einen Pool von Peptidsequenzen erteilt wurde, die zentrale Bedeutung für eine innovative Alzheimer-Impfung haben. Die jetzt patentierten Bestandteile ermöglichen dem Unternehmen die Herstellung eines optimierten Impfstoffes gegen das beta-Amyloid, das für die Entstehung von Alzheimer verantwortliche Peptid. Walter Schmidt, Geschäftsführer der AFFiRiS GmbH, über die Bedeutung des Patents: „Das jetzt erteilte Patent ergänzt das Patent-Portfolio der AFFiRiS optimal. Unsere geschützte AFFITOME-Technologie erlaubt es, die relevanten Zielstrukturen von krankmachenden, körpereigenen Proteinen zu adressieren. Unsere Wirksubstanzen werden als AFFITOPE bezeichnet, ihre Gesamtheit bildet das AFFITOME. Das neue, jetzt erteilte Patent sichert uns die kommerziellen Nutzungsrechte im Zusammenhang mit Alzheimer.“

Die Patenterteilung ermöglicht der AFFiRiS GmbH die exklusive Entwicklung einer optimierten Alzheimer-Impfung, die das Problem einer möglichen Auto-Immunreaktion vermeiden wird.“ Dieses Problem einer möglichen Auto-Immunreaktion hat in der Vergangenheit bei anderen Unternehmen zum Abbruch erster Impfstoffentwicklungen gegen Alzheimer geführt. Ursächlich für diese Schwierigkeit ist, daß das verantwortliche Peptid, beta-Amyloid, sowohl gelöst in der Gehirnflüssigkeit als auch als Bestandteil eines Proteins (APP) auf Gehirnzellen vorkommt. Schädlich ist aber nur das abgespaltene beta-Amyloid, da seine Ablagerungen (Plaques) typisch sind für Alzheimer.

Das beta-Amyloid, das Teil des APP ist, wird hingegen für die gesunde Funktion von Gehirnzellen benötigt. Wird zwischen diesen Formen nicht unterschieden, dann kann eine Immunantwort gegen das beta-Amyloid auch die Gehirnzellen angreifen. Nach erfolgreicher und sicherer Impfung gegen Alzheimer muß also das Immunsystem in der Lage sein, zwischen dem abgespaltenen beta-Amyloid und dem beta-Amyloid als Bestandteil des APP zu unterscheiden. Genau das leistet die AFFITOME-Technologie der AFFiRiS GmbH, für die jetzt das Europäische Patent erteilt worden ist. Sie erlaubt es, einen Impfstoff herzustellen, der das Immunsystem ausschließlich gegen Strukturen

wicklung des Unternehmens sehr zufrieden. Dazu Michael Motschmann, leitender Fondmanager der MIG-Fonds: „Die AFFiRiS GmbH hat bereits vor kurzem mit dem Start der Klinischen Phase einen bedeutenden Meilenstein fristgerecht erreicht. Die jetzt erfolgte Erweiterung ihres umfassenden Patent-Portfolios schafft nun die rechtliche Grundlage für die zukünftige exklusive Nutzung der Alzheimer-Impfung. Wir sind hoch zufrieden!“

AFFiRiS wurde im November 2003 gegründet und hat bereits im April 2004 ihren Betrieb in modernen Räumlichkeiten in Wien aufgenommen. In weniger als zwei Jahren hat AFFiRiS schon maßgebliche



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Der erste, als AD01 bezeichnete Alzheimer-Impfstoff der Affiris GmbH befindet sich derzeit in der Klinischen Phase I, deren Abschluß für Mitte 2008 geplant ist.

der schädlichen Form des beta-Amyloids ausrichtet. Tatsächlich ist es der AFFiRiS GmbH mit diesem Patent gelungen, prinzipiell alle Peptidsequenzen schützen zu lassen, die zur Bekämpfung der abgelösten beta-Amyloide geeignet sind. Der erste, als AD01 bezeichnete Alzheimer-Impfstoff der Affiris GmbH befindet sich derzeit in der Klinischen Phase I, deren Abschluß für Mitte 2008 geplant ist. Spätestens dann wird auch bereits der zweite Impfstoff, AD02, in der klinischen Prüfung stehen. Die MIG-Fonds, derzeitiger Hauptinvestor des Unternehmens, zeigen sich mit der aktuellen Ent-

Fortschritte in der Entwicklung von Peptid-Impfstoffen gegen Alzheimer und Arteriosklerose gemacht. Diese Erfolge beruhen nicht nur auf den firmeneigenen Technologien, sondern auch auf unserem überdurchschnittlich qualifizierten und motivierten Personal.

Der Erfolg von AFFiRiS beruht auf ihrem exzellenten wissenschaftlichen und technischen Personal, das entscheidende Kompetenzen auf den Gebieten der Biochemie, Molekular Biologie, Zellbiologie, Immunologie und Veterinärmedizin kombiniert. ■

<http://www.affiris.com>

Exzellentes Zeugnis für Tirols Krebsforschung

»Die Qualität der Forschungsprojekte ist höchst beeindruckend«

Internationale Experten haben vor kurzem den Spezialforschungsbereich „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“ begutachtet. Sie stellen den beteiligten Forschern ein hervorragendes Zeugnis aus und erhöhten die Förderung für die kommenden drei Jahre. Ziel des vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsverbundes ist es, die molekulare Organisation von Krebszellen besser zu verstehen und damit die Grundlagen für neue Therapien zu entwickeln.

„Die Qualität der Forschungsprojekte in diesem Spezialforschungsbereich ist höchst beeindruckend“, heißt es im abschließenden Urteil der sechs Gutachter aus den USA und der Schweiz. Den einzelnen Projekten wird eine herausragende wissenschaftliche Qualität bescheinigt. Damit ist die weitere finanzielle Förderung im Rahmen des Exzellenzprogramms des FWF gesichert. „Es ist uns in den letzten vier Jahren gelungen, die onkologische Grundlagenforschung in Innsbruck zusammenzuführen und zu stärken“, freut sich Univ.-Prof. Lukas Huber, Sprecher des Spezialforschungsbereichs „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“. „Wir sind international sichtbar geworden.“ Dieser große Erfolg sei harter Arbeit und der Förderung durch den FWF und die Tiroler Zukunftsstiftung zu verdanken, so Huber weiter.

Gemeinsame Forschung

Der Forschungsstandort Innsbruck wurde durch diesen Spezialforschungsbereich wesentlich gestärkt, er verbindet Arbeitsgruppen der Medizinischen Universität Innsbruck mit Forschern des Institutes für Analytische Chemie und Radiochemie der Universität Innsbruck. In Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Günther Bonn wurde eine österreichweit einzigartige Proteomics-Plattform geschaffen, die den Innsbrucker Forscherinnen und Forschern modernste Technologien für ihre Arbeit zur Verfügung stellt. „Das Urteil der internationalen Experten unterstreicht einmal mehr die Spitzenforschung der Innsbrucker Universitäten im Bereich der Life Sciences“, so Univ.-Prof. Günther Bonn.



Univ.-Prof. Lukas Huber, Sprecher des Spezialforschungsbereichs »Zellproliferation und Zelltod in Tumoren«
Foto: Medizinische Universität Innsbruck

Molekulare Grundlagen und mögliche Therapien

Der Spezialforschungsbereich „Zellproliferation und Zelltod in Tumoren“ wurde im Jahr 2003 gegründet und beschäftigt sich als bisher einziger in Österreich mit Krebsforschung. Zehn Arbeitsgruppen aus Innsbruck, Wien, München und Salzburg erforschen gemeinsam die molekulare Organisation von Krebszellen und versuchen damit die Grundlagen für neue Therapien von Tumoren zu entwickeln. Die Gründung des Spezialforschungsbereiches vor vier Jahren war eine Initialzündung für die Grundlagenforschung in Innsbruck, die den Weg für die Gründung des Biozentrums, die Einrichtung eines internationalen Doktoratsprogramms und zahlreiche von der Europäischen Union geförderte Projekte war. „Die positive Begutachtung dieser wichtigen Säule der Grundlagenforschung durch internationalen Experten ist auch ein gutes Zeichen für den geplanten Forschungsverbund ONCOTYROL“, so Prof. Huber.

Arbeitsplätze für die Zukunft

Spezialforschungsbereiche werden vom FWF zum Aufbau außerordentlich leistungsfähiger, eng vernetzter Forschungseinrichtungen für die interdisziplinäre, langfristig angelegte Bearbeitung aufwendiger Forschungsthemen eingerichtet. Sie sind auf zehn Jahre anberaumt und werden nach vier und nach sieben Jahren eingehend evaluiert. In den ersten vier Jahren hat der FWF rund 3,7 Millionen Euro für den Tiroler Spezialforschungsbereich zur Verfügung gestellt. Aufgrund der hervorragenden Evaluierung erhöhte der FWF die Förderung für die kommenden drei Jahre nun auf 4,3 Mio Euro. „Wir konnten bereits in der Vergangenheit zahlreiche hoch qualifizierte Arbeitsplätze, vor allem für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einrichten. Dank der positiven Begutachtung und der erhöhten Fördersumme können wir jetzt unseren erfolgreichen Weg weitergehen“, betont Huber abschließend. ■

Selbstreinigende Oberflächen durch Sonnenlicht

MaterialchemikerInnen der Technischen Universität (TU) Wien arbeiten an der Entwicklung von selbstreinigenden Oberflächen im Innen- und Außenbereich

Man spricht vom „Lotuseffekt“, wenn Schmutz, der sich auf der Oberfläche der Pflanze befindet, durch Regenwasser wieder abgewaschen wird. Ein Phänomen, das man in der Wissenschaft zu imitieren versucht. Die Frage, warum das Wasser von der Oberfläche abperlt und den Schmutz mitreißt, hängt mit der Strukturierung auf Mikro- und Nanometerebene zusammen. „Der Wassertropfen muß in eine Kugelform gebracht werden. Dies geschieht indem man den Kontakt zwischen der Tropfenoberfläche und der Oberfläche minimiert und letztere auch noch hydrophob, also wasserabweisend macht“, erklärt Univ. Prof. Guido Kickelbick vom Institut für Materialchemie der TU Wien.

Eine andere Möglichkeit, die als aktive Reinigung bezeichnet wird, hat nichts mit dem Lotuseffekt zu tun. Hierbei bringt man Nanopartikel, die aus Titandioxid bestehen, auf eine Oberfläche auf. Organische Schmutzstoffe werden durch die Aktivität der Titandioxidoberfläche unter Bestrahlung mit Licht abgebaut. Diesen Vorgang bezeichnet man als Photokatalyse. Beide Mechanismen, sowohl der passive Lotuseffekt als auch die aktive Beschichtung mit Nanopartikel, haben ihre Nachteile. Der Lotuseffekt geht aufgrund zahlreicher mechanischer Belastungen mit der Zeit verloren. Bei der Titandioxidbeschichtung von Glas hat sich herausgestellt, daß sich solche Oberflächen als sehr stabil gegen Umwelteinflüsse

erweisen. Kickelbick: „Diese Systeme werden bereits verkauft. Man bezeichnet es als ‚aktives Glas‘ und erspart sich damit sehr viele Reinigungskosten. Bisher funktioniert



Univ. Prof. Guido Kickelbick



Man sieht man eine mit TiO_2 beschichtete Glasscheibe (kommerziell erhältliches Pilkington Activ), deren rechte Hälfte einige Minuten mit UVA-Licht bestrahlt worden war (die linke Hälfte war abgedunkelt). Dadurch kommt es auf der rechten Seite zu einem glatt ablaufenden Wasserfilm, wohingegen links eindeutige Tropfenbildung zu erkennen ist.

Foto: ARC Seibersdorf

es aber nur auf rein anorganischen Oberflächen. Würde man versuchen die Titandioxidpartikel auf organischen Polymeren aufzubringen, so hätte das zur Folge, daß sich die Polymere während der Photokatalyse selbst abbauen und irgendwann würden die aktiven Partikel von der Oberfläche abfallen.“

Im neuen Forschungsprojekt „PHONAS“, das seit Januar 2007 in Zusammenarbeit mit dem ARC Seibersdorf läuft, versuchen die TU-ForscherInnen die Nanopartikel so zu formen, daß sie auf einer Seite aktiv sind und auf der anderen Seite nicht. „Die Partikel sollen so beschichtet werden, daß sich die inaktive Seite mit dem Kunststoff der Beschichtung verbindet. Nur eine Seite der Beschichtung ist somit aktiv, nämlich die, die nach oben schaut. Die andere Seite ist für die Zersetzungsmechanismen inaktiv“, so Univ. Prof. Kickelbick. Dies möchten die WissenschaftlerInnen mit neuen Verfahren bewerkstelligen. Das System bietet den Vorteil, daß es auf jede beliebige Lackoberfläche aufgebracht werden kann und somit auch für Innenbereichsnutzungen anwendbar wäre. Funktioniert der Mechanismus, könnte so eine Beschichtung auch Zellen, Viren und vieles mehr angreifen. Sie bildet eine ideale Grundlage um damit Wände in Krankenhäusern zu beschichten und das Risiko von Infektionen herabzusetzen. ■

MedAustron und CERN kooperieren

Pröll: Internationales Know-how nach Niederösterreich geholt

In Wien unterzeichneten am 26. November Landeshauptmann Erwin Pröll und Robert Aymar, Generaldirektor des Europäischen Kernforschungszentrums CERN, einen Vertrag zum Krebstherapie- und -forschungszentrum MedAustron. Dieses Zentrum soll bis 2012 in Wiener Neustadt errichtet und in Betrieb genommen werden.

„Durch diese Zusammenarbeit werden eine weltweit führende Wissenschaftsinstitution sowie internationales Know-how nach Niederösterreich geholt und das ‚neue Niederösterreich‘ weiter ausgebaut. MedAustron ist am besten Wege, das zu werden, was wir uns erwarten, und Niederösterreich wird damit so weiterentwickelt, daß die in vielen Bereichen bereits erreichte Spitzenposition gefestigt werden kann“, betonte Pröll im Rahmen der Vertragsunterzeichnung. Dazu gehören laut Pröll die Schaffung von 1100 hochqualifizierten Arbeitsplätzen, die Behandlung von rund 1200 Patientinnen und Patienten pro Jahr und ein Imagegewinn für Niederösterreich. Damit könnten auch zahlreiche internationale Forscherinnen und Forscher gewonnen, entsprechende Betriebe rund um MedAustron angesiedelt und wissenschaftliche Forschung und wirtschaftliche Entwicklung im Land forciert werden“, so der Landeshauptmann.

Robert Aymar betonte, daß die Zusammenarbeit von CERN und Niederösterreich im Hinblick auf MedAustron für das CERN wichtig sei und die von diesem Forschungszentrum entwickelten Instrumente zahlreichen PatientInnen zugute kommen würden.

Das Europäische Kernforschungszentrum CERN ist das weltgrößte Physik- und Beschleunigerzentrum. Es wurde 1954 gegründet und liegt nahe der Stadt Genf. Rund 12.000 WissenschaftlerInnen sind hier in den Bereichen Forschung und Entdeckung, Technologie, Ausbildung und Kollaborationen tätig, wobei mit 85 Ländern der Erde zusammengearbeitet wird. Unter anderem wurde am CERN das World Wide Web entwickelt.

In den kommenden zwei bis drei Jahren wird ein rund 20köpfiges Team – bestehend aus heimischen Wissenschaftlerinnen und



LH Erwin Pröll und CERN-Generaldirektor Robert Aymar heute bei der Vertragsunterzeichnung im Palais NÖ in Wien.

Foto: NÖ Landespressediens/Boltz

Wissenschaftlern sowie AHS- und HTL-Absolventinnen und Absolventen – im CERN Erfahrungen sammeln und an der Entwicklung des Teilchenbeschleunigers mitarbeiten, der künftig am MedAustron-Zentrum zum Einsatz kommen wird. Später werden diese niederösterreichischen Fachleute das MedAustron-Projekt vor Ort betreuen. „Das MedAustron-Team wird also wieder nach Niederösterreich zurückkehren“, hielt Pröll fest.

Das Krebstherapie- und -forschungszentrum MedAustron wird in der Nähe des Flugplatzes Wiener Neustadt bzw. zwei Kilometer vom örtlichen Krankenhaus entfernt

errichtet werden. Die ersten Vorbereitungen für bauliche Maßnahmen werden 2008 gesetzt, die Fertigstellung wird für 2012 erwartet. Mit modernster und präzisester Bestrahlungstechnik sollen hier mittels Protonen und Kohlenstoff-Ionen Tumore behandelt werden, wobei das umliegende Gewebe weitestgehend geschont wird.

Was genau ist MedAustron? Was wird es künftig können und wer wird darin behandelt werden bzw. für wen ist diese Art der Therapie geeignet? Damit Sie auch immer up-to-date sind, wird auch ein Newsletter angeboten.

■ <http://www.ebgmedauston.at/>

Der Fall der Bastei

Von der Stadtbefestigung zur Ringstraße – Teil 2

Von Karl Vocelka. *)



Als 1857 die Schließung der Basteien angeordnet wurde, bestanden folgende Stadttore: Franzenstor, Schottentor, Neutor, Fischertor, Schanzeltor, Rotenturmtor (im Bild), Franz-Josefs-Tor, Stubentor, Karolinentor, das alte und das neue Kärntner-tor sowie das Außere (als einziges erhaltene) Burgtor.

Alle Fotos: WStLA, Fotosammlung, media wien

Da man die Ringstraße als Prachtstraße nicht für Lastentransporte verwenden wollte, wurde für diesen Zweck parallel dazu am Außenrand des seinerzeitigen Glacis ein Straßenzug angelegt, der in Wien „Lastenstraße“ (oder auch Zweierlinie) heißt, doch weder die eine, noch die andere Straßenbezeichnung findet sich auf irgendeiner Straßen-Tafel. Die Straße, die offiziell den Namen Lastenstraße trägt, ist im 23. Bezirk und mit der in Volksmund so genannten Lastenstraße weder verwandt noch verschwägert.

*) ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Vocelka ist Professor für österr. Geschichte an der Universität Wien

Die meisten der Gebäude der Ringstraße entstanden in den Jahrzehnten danach. Diese Monumentalbauten stammen von Sicard von Sicardsburg und van der Nüll (Staatsoper), Gottfried Semper und Carl Hasenauer (Naturhistorisches und Kunsthistorisches Museum, Burgtheater und die Neue Burg), Ludwig Christian Friedrich Förster, (Ringtheater, das 1881 bei einem Brand vernichtet wurde), Heinrich Ferstel (Votivkirche, Neue Universität, Museum und Akademie für angewandte Kunst), Theophil Hansen (Börse, Parlament, Akademie der bildenden Künste, ehemaliger Heinrichhof). Zwischen diesen Monumentalbauten lagen bedeutende Gartenanlagen wie der Volksgarten, der Rathaus-

park und der Stadtpark. Die Stadt Wien erhielt 32,5 Prozent der Glacisfläche für den Stadtpark, den Rathauspark und Votivkirche.

Einige dieser Gärten gingen schon auf die Zeit vor der Anlage der Ringstraße zurück. Kaiser Franz II./ I. hob ja 1817 Wien als Festung auf und es kam dadurch zu einer Blütezeit der Basteien. Dazu kam, daß man 1809 das Festungswerk vor der kaiserlichen Burg gesprengt hatte und Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg einen Paradeplatz anlegte, auch der Volksgarten wurde schon 1823 feierlich eröffnet. Ein Garten, der erst nach 1919 der Anlage der Ringstraße eingegliedert werden konnte, war der Burggarten, der 1818 als Kaisergarten angelegt wurde,



Der Franz Josefs Kai vor der Schleifung der Basteien, mit der eine planmäßige, großzügige Erweiterung eingeleitet wurde.

aber erst nach dem Ende der Monarchie der Öffentlichkeit zugänglich war.

Die wichtigsten, heute noch bestehenden neuen Gartenanlagen waren der Stadtpark und der Rathauspark. Der Stadtpark wurde aus den Gründen des ehemaligen Wasser-glacis 1862 als englischer Landschaftsgarten angelegt, geplant wurde er vom Landschaftsmaler Joseph Selleny, durchgeführt vom Stadtgärtner Rudolf Siebeck. Der Rathauspark wurde wie das Rathaus auf dem eben erwähnten Paradeplatz, der ab 1870 verbaut wurde, angelegt. Dabei wurden 1871 vom Gemeinderat 5000 m² Garten genehmigt, der Plan zur Anlage stammte vom Stadtgärtner Rudolf Siebeck. Einige kleinere Anlagen wurden dann in den 70er Jahren dazugefügt, am Deutschmeisterplatz, am Börseplatz, am Schillerplatz, am Beethovenplatz und bei der Votivkirche.

Die Alleen der Ringstraße wurden zunächst mit sehr schönen, exotischen Bäumen, dem Ailanthus oder Götterbaum bepflanzt, nach dem Absterben dieser Bäume pflanzte man vor allem Spitzahorn und Silberahorn. Schon 1874 wurden sämtliche

Gartenanlagen dem Gartendirektor unterstellt.

Der Stil dieser Bauten – von manchen auch als Stillosigkeit bezeichnet – wurde von dieser Straße abgeleitet, man spricht vom Ringstraßenstil und meint damit den Historismus, der ein eklektizistischer Baustil ist. Das heißt nicht, daß er keine Kunsttheorie im Hintergrund hat, sondern daß er aus den Bauformen der Vergangenheit Elemente auswählt und neu kombiniert. Seine Bauformen sind historisierend mit der Grundidee, daß der jeweilige Stil der Funktion des Gebäudes entsprechen sollte. Dabei kam es zu einigen entlarvenden künstlerischen Entscheidungen, die vieles über die Auffassungen der Zeit aussagen. Das beste Beispiel ist sicherlich das Parlament, das bekanntlich im Stil der griechischen Antike gebaut wurde. Man hatte das Gebäude, das zunächst Reichsratsgebäude hieß, 1873 – also in der Spätphase der liberalen Herrschaft – zu bauen begonnen. Da viele gebildete Menschen der Vergangenheit, aber auch der Gegenwart, ein verklärtes Bild der Antike hatten und haben, kam es zu Fehl-

schätzungen dieser Kultur – wie man sie auch heute noch in den Schulbüchern findet. Die griechische „Demokratie“, die sich in Athen entwickelte, wurde und wird oft naiv mit der heutigen Demokratie gleichgesetzt. Diese antike Demokratie ist keineswegs mit der modernen Demokratie vergleichbar, auch wenn der Begriff „Demokratie“ aus dem antiken Griechenland stammt. Demokratie ist bekanntlich eine Staatsordnung, in der das Volk über die Politik entscheidet. Die Frage ist nur, wie dieses „Volk“ definiert wird. Im antiken Athen waren zwar einheimische männliche und freie Bürger – und damit nur ein geringer Teil der Bevölkerung – an den Entscheidungen beteiligt, nicht aber die Frauen und Sklaven. Dieses Gedanken-gut kam auch der Oberschicht des 19. Jahrhunderts gelegen, sie wollten zwar selbst Macht und Einfluß im Staat, aber diese Beteiligung an der Politik sollte den Ideen der Liberalen, die das Großbürgertum repräsentierten, nach auf „Besitz und Bildung“ eingeschränkt sein. Bauern oder Arbeiter hatten keinen Platz in diesen politischen Vorstellungen, nur 5,8 Prozent der Bevölkerung

Kultur

waren wahlberechtigt. Vielleicht entsprach daher der griechische Stil perfekt den Vorstellungen von der Demokratie, die man in dieser Zeit hatte.

Ein zweites charakteristisches Beispiel ist die Universität. Sie wurde seit 1867 von einem Universitäts-Baukomité geplant, dem auch Heinrich Ferstel angehörte. Dieser reiste nach Italien, um dort traditionelle Universitäten von Bologna oder Padua zu studieren. Damit schloß man an die Vormoderne an. Die Idee, daß in der Renaissance die höchste Entwicklung der Wissenschaft erreicht war und daher dieser Stil bzw. der des Frühbarock – als die meisten Universitäten schon unter der Leitung der Jesuiten standen – als Vorbild für die Universität am Ring dienen sollten, mutet heute etwas eigenartig an. Man muß dabei an die große Entwicklung der Wissenschaften, speziell der Naturwissenschaften, vor allem seit dem 18. Jhd. denken, die in diesem Konzept von Wissenschaft nicht berücksichtigt wurden.

Die Ringstrasse ist also eine Prachtstraße von europäischer Geltung, mit bedeutenden Bauwerken des Historismus und sie ist Ausdruck einer Zeit, in der das Bürgertum der Habsburgermonarchie im liberalen Staat eine zunehmende Rolle zu spielen begann,

Die Stubenbastei 1857

wobei die große Zahl der kaiserlichen Gebäude zeigt, wie hoch der Einfluß des Hofes noch anzusetzen ist. Doch die Ringstraße war und ist auch ein Ort der Politik und der Macht. Nicht nur von den Gebäuden her. Immerhin liegen die Hofburg, das Parlament, der Justizpalast und einige Ministerien direkt an der Ringstraße oder zumindest in ihrem Dunstkreis, sondern die Straße selbst war Schauplatz unzähliger großer Manifestationen und Demonstrationen, die in ihrer Summe die Geschichte des Landes spiegeln.

Eines der Großereignisse der späten Monarchie fand auf der 1865 eröffneten Ringstraße statt, der Festzug anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaars, den Hans Makart im Jahre 1879 arrangierte. Dabei nahmen 29 Festwägen und 14.000 Menschen in Kostümen teil.

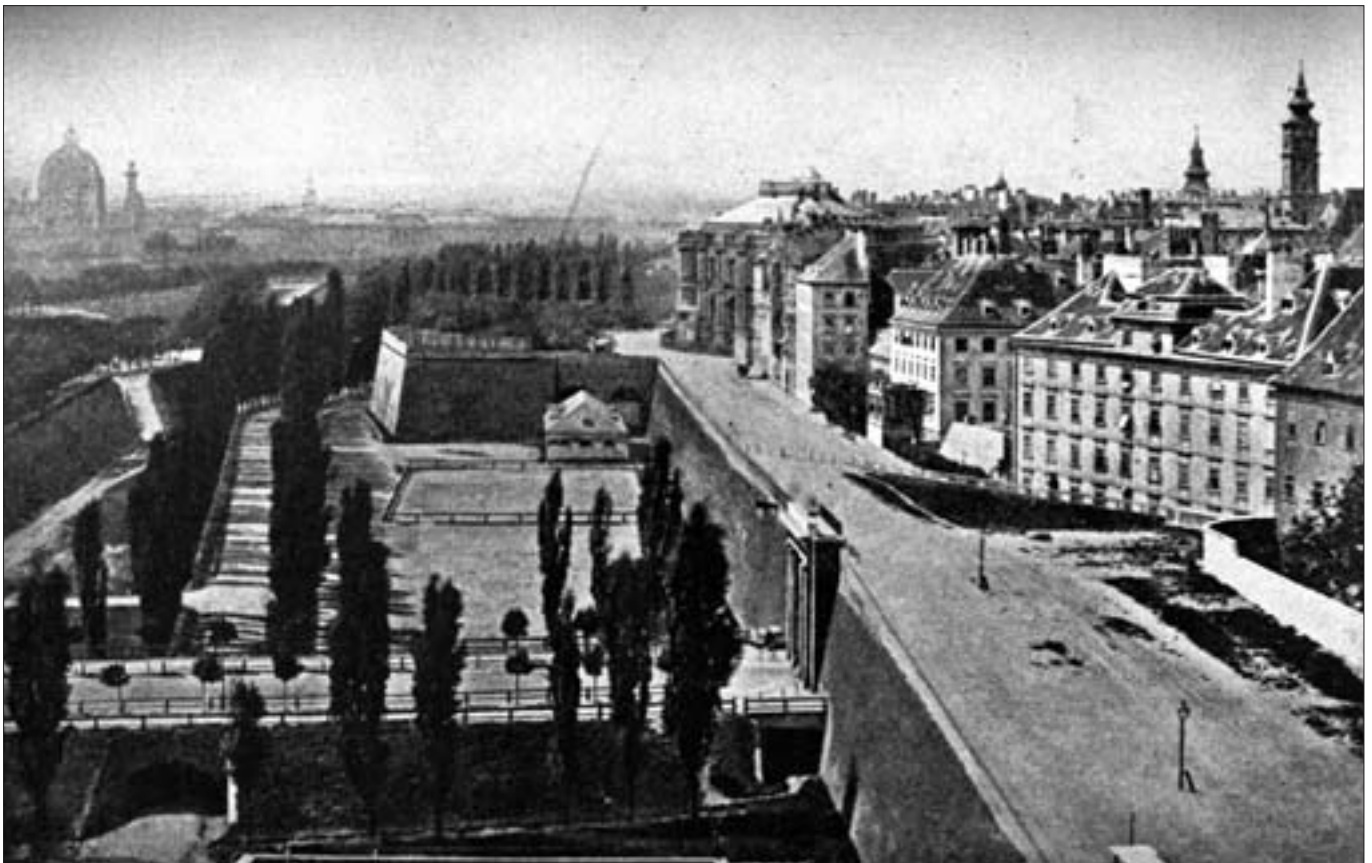
Auch zum Kaiserjubiläum im Jahre 1908 fand die große Parade zum Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs am 12. Juni auf der Ringstraße statt, die zum letzten Mal den Glanz der Monarchie repräsentierte.

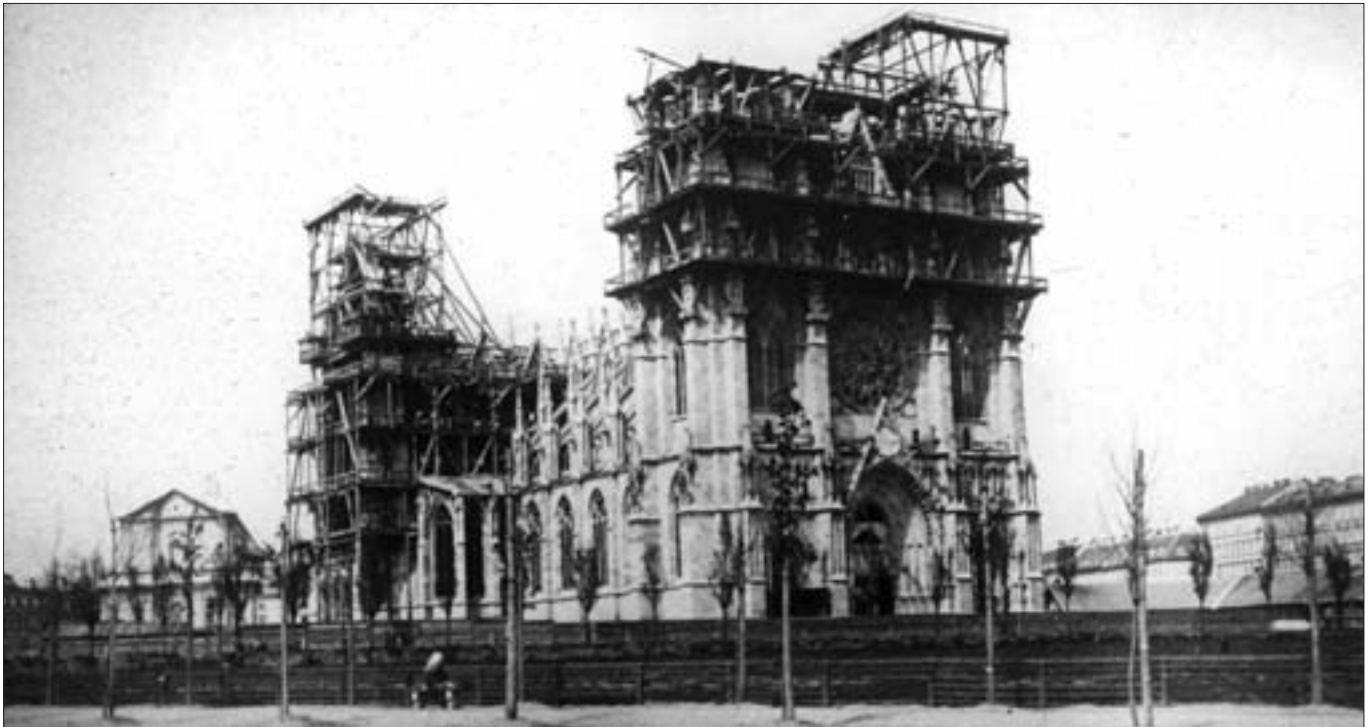
Auch der Leichenzug des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger am 14. März 1910 brachte die Wiener Gesellschaft auf den Ring, wo sie einem sicherlich für die Entwicklung Wiens verdienstvollen, aber politisch mit seinem vehementen Antisemitis-

mus, den sogar Hitler in Mein Kampf als Vorbild anführte, sehr bedenklichen Politiker zu huldigen.

Aber auch im Alltag der Wiener Gesellschaft des Fin-de-Siècle spielte die Ringstraße eine große Rolle. Für die bürgerliche Gesellschaft Wiens war die „Flaniermeile“ zwischen der Kärntner Straße und dem Schwarzenbergplatz bis zum ersten Weltkrieg ein sehr öffentlicher Platz. Zwischen 11 und 12 Uhr gab es hier den „Korso“, der eine wichtige gesellschaftliche Funktion hatte. Der Ringstraßenkorsos bot eine gute Gelegenheit, Geschäfte anzubahnen, Bekanntschaften zu schließen und die heiratsfähigen Kinder herzuzeigen. Mit dem Ende der Monarchie verlor dieser Korsos seine Funktion.

Aber auch unzählige Demonstrationen gab es gegen diese von Kaiser, Kirche, Adel und bürgerlicher Gesellschaft getragene politische Kultur der späten Monarchie. Am 28. November 1905 und 1. Dezember 1906 fanden große Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht statt, am 19. März 1911 gab es eine große Frauendemonstration zum ersten internationalen Frauentag und auch verschiedene Demonstrationen gegen Teuerungen und für das Frauenwahlrecht kennzeichneten die Situation vor dem Ersten Weltkrieg.





Heinrich von Ferstel erhielt 1856 den Auftrag, die Votivkirche zu errichten – das Hauptwerk der Neugotik in Wien

Doch auch danach war der Ring eine zentrale Straße und ein politischer Ort. Die Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich am 12. November 1918 erfolgte dort vor dem Parlament und auch das Begräbnis Viktor Adlers am 14. November 1918, er war ja einer der geistigen Väter der Republik gewesen, allerdings wenige Tage vor ihrer Ausrufung gestorben. Auch die erste Parade des Heeres der Ersten Republik am 15. Juli 1920 fand am Ring statt.

Eine Liste der Demonstrationen der Ersten Republik auf der Ringstraße gibt uns eine Art Überblick über die Probleme dieser Zeit. Es gab antisemitische Demonstrationen gegen die Ostjuden in Wien, besonders schwer waren die Ausschreitungen am 11. April 1921, als im Zuge einer antisemitischen Demonstration das Gartenbaukino zerstört wurde. Auch einige Aufmärsche gegen kulturelle Ereignisse hatten einen antisemitischen Hintergrund, wie etwa die Demonstration im April 1922 gegen die Auf-führung von Schnitzlers „Reigen“ am Volkstheater. Allerdings spielte dabei auch der konservative Geist der Menschen, die dieses Spiel um die Sexualität als anstößig und unmoralisch empfanden, eine Rolle. Ignaz Seipel hatte es öffentlich als Schmutzstück eines jüdischen Autors, der das sittliche Empfinden des bodenständigen christlichen Volkes verletzte, bezeichnet. 1929 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen deutsch-nationaler, jüdischer und sozialdemokratischer

Studenten vor der Universität und 1931/32 zu Krawallen von NS-Studenten.

Aber auch einige wirkliche Wendepunkte in der Geschichte der Ersten Republik fanden im Bereich der Ringstraße statt, etwa der Brand des Justizpalastes am 15. Juli 1927.

Von Seiten der Sozialdemokraten war der Ring nicht nur Schauplatz der Maiaufmärsche, sondern auch anderer Manifestationen, wie etwa der Arbeiterolympiade. Als im Jahre 1933 der Maiaufmarsch verboten wurde, veranstalteten die Sozialdemokraten, da die Innenstadt vom Militär abgeriegelt war, einen Massenspaziergang, der die letzte große Manifestation für lange Zeit sein sollte.

Nach der Ausschaltung des Parlamentes diente die Ringstraße dem sich formierenden Austrofaschismus einige Male als Bühne, am 12. September 1933 fand der Festzug des allgemeinen deutschen Katholikentages hier statt und am Tag darauf gab es eine Türkenbefreiungsfeier durch den Heimwehrführer Rüdiger von Starhemberg am Rathausplatz. Noch während des Bürgerkrieges im Februar 1934 wurde das Republikdenkmal, das 1928 enthüllt wurde, mit Kruckenkreuzfahnen, dem Symbol des Austrofaschismus, verhüllt. Knapp nach dem Bürgerkrieg marschierte im März die Vaterländische Front in einer Frühlingsparade über den Ring und machte damit den politischen Wandel augenfällig. Im April desselben Jahres kam es zur Umbenennung des Ringes vom

Schottentor bis zur Bellaria in Dr. Karl Lueger-Ring und Dr. Ignaz Seipel-Ring – während man die Erinnerung an Seipel nach 1945 beseitigt hatte, heißt peinlicherweise ein Teil des Ringes noch immer nach Lueger, was in Anbetracht dessen, was in dieser Stadt nach 1938 mit der jüdischen Bevölkerung geschah, von vielen – und ich schließe mich da ein – als Provokation gesehen wird.

Auch eine der nicht geplanten Großmanifestationen des austrofaschistischen Regimes fand am Ring, nämlich genauer gesagt am Heldenplatz statt, die Trauerkundgebung für Engelbert Dollfuß, der beim Putsch im Juli 1934 von den Nationalsozialisten ermordet wurde, am 9. August 1934. Das Bild widerlegt meiner Meinung nach auch schlagend das gerne gebrauchte Argument, daß es sich bei diesem Regime in Österreich um keinen Faschismus handelte, weil ihm dafür die Massenbasis fehlte.

Auch das Ende der Ersten Republik war mit der Ringstraße verbunden, die große Kundgebung am Heldenplatz am 15. März 1938 verkündete diesen Anschluß bekannter Weise vor der Geschichte.

Auch für die Zweite Republik liegen Ausgangspunkte und Ziele von Demonstrationen und Umzügen im Bereich der Ringstraße. Solche Demonstrationen von Macht wie etwa der alljährliche Maiaufmarsch der Wiener Sozialdemokraten vor dem Rathaus – oder der der Kommunisten vor dem Parlament – finden auf der Ringstraße statt,

Kultur



Viele der Monumentalbauten am Ring stammen von Eduard von der Nüll (li.) und August Sicard von Sicardsburg. Sie hatten gemeinsam an der Wiener Akademie studiert und errangen ...

aber auch die politischen Demonstrationen gegen die Regierung, oft von der Universität weg zum Wissenschaftsministerium am Minoritenplatz oder zum Ballhausplatz.

Zwar ist das Belvedere, der Erinnerungsort für den Österreichischen Staatsvertrag 1955, nicht am Ring, aber die erste Parade des österreichischen Bundesheeres im September und die Wiedereröffnung der Oper und des Burgtheaters sind damit eng verbundene Ereignisse, die ebenfalls am Ring stattfanden.

Auch eines der tragischen politischen Ereignisse der Zweiten Republik hatte seinen Schauplatz am Ring. Als kritische Studentinnen und Studenten am 31. März 1965 gegen den Professor der damaligen Hochschule für Welthandel Taras Borodajkewycz, der antisemitische Äußerungen gemacht hatte, demonstrierten, fand auch eine Gegen demonstration von rechten Studenten statt. In den Auseinandersetzungen kam der kommunistische KZ-Überlebende Ernst Kirchweger ums Leben, er war der erste politische Tote der Zweiten Republik. Sein Begräbnis am 8. April 1965 nahm ebenfalls vom Ring seinen Ausgangspunkt.

Im übrigen fand am 23. Februar 1966 die erste Demonstration gegen den Opernball

und auch den Vietnamkrieg statt, die ebenso wie der Ball selbst zu einer Tradition des Protestes wurde.

1972 waren die Ringstraße und der Heldenplatz Schauplatz einer für die österreichische Identität ganz wichtigen Demonstration – seit dem Jahre 1938 waren nicht mehr so viele Menschen am Heldenplatz gewesen. Der Anlaß war ein sportlicher: Der österreichische Schifahrer Karl Schranz durfte an der Winterolympiade in Japan nicht teilnehmen, weil er das damals gültige Amateurstatut verletzt hatte. Er wurde bei seiner Heimkehr im Triumphzug von Wien Schwechat bis auf den Heldenplatz geführt – hätte er alle Medaillen gewonnen, hätte sein Empfang nicht enthusiastischer sein können. Für das Identitätskonstrukt der Zweiten Republik war das ein bedeutender Anlaß, man hatte mit Karl Schranz einen Helden, aber mit dem damaligen Präsidenten des Olympischen Komitees Avery Brundage auch einen Buhmann gefunden, an denen sich die patriotischen Gefühle aufbauen konnten. Nur noch einmal danach war der Heldenplatz so voll oder noch voller: beim Lichtermeer am 23. Jänner 1993, als 350.000 Österreicherinnen und Österreicher gegen das Anti-Ausländer-Volksbegehren demonstrierten.

Auch in der Zeit der langen Regierung Kreisky war der Ring wieder im Einsatz, wenn es um umstrittene Themen ging, 1972 fanden Demonstrationen gegen und für den § 144 – den Abtreibungsparagrafen – statt, auch 1979 noch eine Kundgebung gegen die Fristenlösung. Proteste gegen das Bundesheer und 1977 eine Demonstration gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf zeigen weitere damals aktuelle Themen im Spiegel der Ringstraße auf. Sicherlich war es auch kein Zufall, daß 1983 der Papst bei seinem Besuch in Wien – wieder war die Türkenbelagerung der Anlaß – am Heldenplatz die Hauptkundgebung abhielt.

An einem der weiteren Wendepunkte der Geschichte Österreichs kam es ebenfalls zu Demonstrationen am Ring, wenigstens was das eine der beiden Ereignisse betraf – zur Veränderung in der FPÖ durch den Aufstieg Haiders gab es 1986 keine Reaktion – aber es kam zu Demonstrationen pro und contra Waldheim im Zusammenhang mit der Waldheim-Affäre im Präsidentschaftswahlkampf dieses Jahres. Auch im Jahr 2000 bei der Angelobung der umstrittenen schwarz-blauen Regierung war der Ring neben dem Ballhausplatz Schauplatz von Demonstrationen.

Läßt man dieses Panorama öffentlicher



als Lehrer und Baukünstler unbestritten führende Stellung unter den österreichischen Architekten. Die Kunstgeschichte rubriziert sie als Vertreter des »romantischen Historismus«.

Manifestationen auf der Ringstraße und in ihrem Dunstkreis Revue passieren, so sieht man deutlich, daß fast alle wesentlichen Themen der neueren Geschichte Österreichs in einem Bezug zu dieser Straße stehen. Mit der Ringstraße war also im Laufe der Zeit ein politischer Ort, auch ein Erinnerungsort, ein lieu de mémoire, entstanden, der aus der Geschichte Wiens und darüber hinaus des gesamten Landes nicht mehr wegzudenken ist. ■

Der Abbruch der Wiener Stadtbefestigungen vor 150 Jahren ist das Thema der aktuellen Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs. Sie zeigt anhand ausgewählter Objekte aus den Beständen des Archivs die Bedeutung der Wiener Bastei sowie die Neugestaltung der Stadt nach deren Abriß. Die Ausstellung ist noch bis 23. Mai 2008 im Foyer des Wiener Stadt- und Landesarchivs zu den Öffnungszeiten des Archivs zu besuchen. Der Eintritt ist kostenlos, ein Katalog zur Ausstellung liegt zur freien Entnahme auf. <http://www.archiv.wien.at>

Teil 1 ist im „Österreich Journal“, Ausg. 54, unter <http://www.oesterreichjournal.at> verfügbar.

Im Keller. Österreich im Zeichen des Luftschutzes

Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien beleuchtet – bis bis 25. Mai 2008 – im Rahmen einer neuen Sonderschau die Geschichte des Luftschutzes in Österreich

Die Ausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum präsentiert mit über 100 Objekten neben einem historischen Rückgriff auf die Zeit des Ersten Weltkriegs und die Zwischenkriegszeit vor allem die Phase ab dem Beginn der intensiven Bombardierung der „Ostmark“ im August 1943 bis zum Kriegsende im Mai 1945.

Ein weiterer Ausstellungsschwerpunkt ist den Schutzeinrichtungen für die Zivilbevölkerung gewidmet. Um den Besucherinnen und Besuchern ein Gefühl für die Situation der Menschen von damals zu vermitteln, erinnert der Ausstellungsraum an das Innere eines Luftschutzbunkers bzw. -kellers.

Der Hintergrund

Die rasanten Entwicklungen im Flugzeugbau nach dem Ersten Weltkrieg veranlaßten die Befürworter des Luftschutzes, Vorkehrungen gegen eine mögliche Bedrohung aus der Luft zu treffen. Während der 1. Republik wurde sowohl der Ausbau des aktiven (militärischen) als auch des passiven Luftschutzes (Errichtung von Schutzräumen, Organisation zur Vermeidung und Bekämpfung von Luftkriegsschäden aller Art) vorangetrieben. In Österreich wurden bereits Mitte der 30er Jahre überall kriegsmäßig Luftschutzübungen durchgeführt. 1935 wurde der Österreichische Luftschutzbund (ÖLB) gegründet.

Nach dem Anschluß 1938 wurden die Erfahrungen und die Organisation der österreichischen Luftschutzvorkehrungen vom Reichsluftschutzbund (RLB) übernommen. Seit 1940 wurde in Wien aufgrund des „Führer-Sofort-Programms“ mit dem Bau von bombensicheren Luftschutzbunkern begonnen. Nach den damaligen Gesichtspunkten waren diese Bauwerke modern eingerichtet und gegen chemische Kampfstoffe (Giftgase) gesichert. Im Verlauf des Krieges wurden auch die Keller der Wohnhäuser luftschutzmäßig ausgebaut. Die Bevölkerung wurde trainiert, unterirdisch zu überleben, ehe der Bombenkrieg 1943 tatsächlich Österreich erreichte.



Luftangriff eines B-17 Bombers 1945

Alle Fotos: Heeresgeschichtliches Museum Wien

Die amerikanischen Luftstreitkräfte der 15. US-Luftflotte flogen mit ihren Langstreckenbombern vom Typ „B 17“ und „B 24“ ihre Einsätze gegen die Gauhauptstadt Wien. Sie waren bemüht, mit ihren Präzisionsangriffen die Rüstungs- und Industrieanlagen zu zerschlagen. Dabei wurden aber auch Zivilpersonen getötet und Kulturbauwerke zerstört.

Die NS-Propaganda versuchte, die sich in die Keller und Bunker zurückziehende Bevölkerung zu einer Einsatz- und Durchhaltebereitschaft zu motivieren. Der Staat schüch-

terte aber auch gleichzeitig die gesamte zivile Gesellschaft ein. Rigorose Strafmaßnahmen verschärften zusätzlich den Druck, der auf der „Heimatfront“ lastete.

Seit 1943 wurden in Wien monumentale Flakfestungen, die paarweise errichteten Flaktürme, gebaut. In die Luftraumverteidigung des „Luftgaukommandos XVII“ wurden bald auch Schüler als Luftwaffenhelfer zu den Flakgeschützen und Schülerinnen als Nachrichtenhelferinnen einbezogen.

Die Feuerschutzpolizei, die Sanitätswesen, die Technische Nothilfe sowie sämtliche

staatliche Institutionen waren dem Luftschutz verpflichtet. Eine wichtige Einrichtung im Kampf gegen die alliierten Luftangriffe war die Organisation des „Selbstschutzes“. Die „Hausgemeinschaft“, an deren Spitze der Luftschutzwart stand, war für die Sicherheit der eigenen Wohnhausanlage verantwortlich.

In der Praxis versuchte die Bevölkerung, den Bombenkrieg mit baulichen Maßnahmen und Disziplin zu überleben. Geübte Handgriffe, rasches Handeln und automatische Hilfsmaßnahmen haben bei der Schadensbegrenzung geholfen. Bereitgestellte Luftschutzutensilien und Vorräte waren unersetzlich. Angst und Verzweiflung, aber auch Mißtrauen waren allgegenwärtig in den meist überfüllten Kellern, Bunkern und Stollen.

Die Bilanz des Bombenkrieges auf Wien: Bei 53 Luftangriffen in den Jahren 1944/45 wurden rund 9000 Personen getötet und 30 Prozent der Häuser zerstört. Neben dem menschlichen Leid und den Sachzerstörungen haben die Luftschläge der amerikanischen Bomberverbände aber auch wesentlich dazu beigetragen, den NS-Staat zu zerschlagen. ■

<http://www.hgm.or.at>



Vom Original zum Modell

Go Modelling 2008
16. & 17. Februar
9 bis 17 Uhr im Heeres-
geschichtlichen Museum

Die große Modellbauausstellung der DIPMS Austria findet erstmals im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien statt. Bei der „Go Modelling 2008“ werden vor allem historische Militärfahrzeuge, Flugzeuge und Schiffe als Modell präsentiert. Zusätzlich werden auch Dioramen, Figuren und weitere maßstabsgetreue Objekte gezeigt, die mit der gesamten österreichischen Militär- und Marinegeschichte im Zusammenhang stehen. Das Ende des Ersten Weltkriegs und der Prager Frühling 1968 bilden die Themenschwerpunkte. Die Eintrittskarte des Museums berechtigt gleichzeitig auch zum Besuch der Modellbauausstellung, die innerhalb der vielen Ausstellungs- und Repräsentationsräume gezeigt wird. Weitere Informationen: <http://www.ipms.at> ■

Im Bild eines der ausgestellten Modelle

50 Jahre Wiener Stadthalle

Eine neue Ära beginnt – 2008 bringt Feuerwerk an Stars, Shows, mehr Service mit neuer Stadthallen Card und neuen VIP-Areas



Foto: Holiday On Ice / Deen van Meer

Eines der Veranstaltungs-Highlights ist »Holiday on Ice Mystery« vom 9. bis 27. Jänner 2008 in der Wiener Stadthalle

Im kommenden Jahr feiert die Wiener Stadthalle ihren 50. Geburtstag. Wiens Finanz- und Wirtschaftstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner erklärte in einem Pressegespräch, „dieses Jubiläumsjahr ist für uns nicht nur eine ganz besondere Gelegenheit auf eine großartige Erfolgsgeschichte zurückzublicken, sondern es ist gleichzeitig der Start in eine neue Ära. Wir alle haben den Ehrgeiz und die realistischen Ziele, die internationale Position der Wiener Stadthalle weiter zu stärken, die Frequenzen zu erhöhen, das Programmprofil zu schärfen, und auch den kultur- und sportpolitischen Auftrag zu erfüllen. Schließlich ist die Wiener Stadthalle das Tor zur internationalen Welt des Entertainments und ein unverzichtbarer Faktor für das Kultur- und Eventgeschehen nicht nur in Wien, sondern weit darüber hinaus.“

Im Mittelpunkt des Mediengesprächs, an dem auch Wien Holding Direktor Peter Hanke sowie die beiden Geschäftsführer der

Wiener Stadthalle, Prof. Peter Gruber und Prof. Gerhard Feltl teilnahmen, standen die zahlreichen Neuheiten, die die Wiener Stadthalle für das Jubiläumsjahr geplant hat und die Highlights aus dem Jubiläumsprogramm 2008.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wird die Wiener Stadthalle im Jubiläumsjahr auch im Sommer durchspielen. In der „Wunderwelt“ von Thomas Brezina können Kinder in der Zeit von 16. Juli bis 14. August 2008 die fantastische Welt der Töne, Farben und Effekte erleben, eine eigene Zauber-Show entwickeln und gemeinsam mit Künstlern und Pädagogen spielerisch und staunend die Welt der Wunder kennen lernen. Eigenproduktionen wie diese, wird die Wiener Stadthalle ab dem Jubiläumsjahr forcieren, genauso wie spezielle Programme für Kinder und Jugendliche. Und es wird noch mehr Service für die Besucher geben: mit der neuen Stadthallen Card, die ab sofort erhältlich ist, neuen VIP-Bereichen und dem

neuen Kunden Magazin Backstage in einer Auflage von 750.000 Stück pro Ausgabe. Das Magazin wird erstmals im Jänner an alle Wiener Haushalte verteilt und in der Stadthalle bei allen Veranstaltungen aufliegen. Und die neue Homepage der Wiener Stadthalle ist bereits seit Oktober Online.

Feuerwerk an Stars, Shows und Events

Das Programmangebot im Jubiläumsjahr reicht von Top-Konzerten und Shows über Kabarett bis hin zum Musical. Derzeit erhält das Jubiläumsprogramm den letzten Schliff. Fast täglich werden neue Veranstaltungen hinzugebucht. Viele Highlights sind schon fixiert: Celine Dion kommt am 1. Juli, Kylie Minogue am 14. Mai, Mark Knopfler am 17. Mai. Mit rund zehn weiteren Top-Stars aus Rock und Pop wird derzeit verhandelt, wie zum Beispiel mit Queen oder der RTL-Supershow „The Dome“. Fix im Tourpro-

gramm 2008 aufgenommen ist die Wiener Stadthalle bereits von Toten Hosen (12. 12. 2008), Rosenstolz (7. 12. 2008), den Smashing Pumpkins (31. 1. 2008), Roger Cicero (1. 4. 2008) Anette Louisan (18. 2. 2008) oder vom legendären Buena Vista Social Club (23. 1. 2008).

Im Rahmen des „4. Vienna Blues Spring“ wird die Wiener Stadthalle am 27. März zum Mekka für Blues Fans. Bei der „Blues Gala“ in der Halle F spielen heimische und internationale Bluesinterpreten und Bands auf von der Mojo Blues Band über Shemekia Copeland mit ihrer Band bis hin zu den Fabulous Thunderbirds feat. Kim Wilson!

Am 1. und 2. April steht „Bühnenwelt: China Swan Lake“ auf dem Programm, die Bearbeitung von Tschaikowskis Ballett-Klassiker „Schwanensee“. Eine Hymne an den menschlichen Körper. In dieser poetischen Show entzünden die besten Artisten des Großen Chinesischen Staatszirkus, von der Originalmusik untermalt, ein tänzerisches Feuerwerk. 100 Akrobaten und Tänzer aus dem Reich der Mitte in traumhaften Kostümen, mit überwältigenden Bühnenbildern und farbenprächtigen Requisiten.

Comedy Revue-Theater ist mit „Ladies Night“ dann vom 19. bis 21. September, vom 28. Oktober bis 2. November und vom 27. bis 31. Dezember 2008 in der Halle F angesagt. Was im Film „Ganz oder gar nicht“ heißt und für volle Kassen sorgte, wird in der österreichischen Version von Joesi Prokopetz (Adaption/Buch) und Frank Hoffmann (Regie) sowie einer Starbesetzung mit österreichischen Publikumslieblingen und Kabarettisten für Lacherfolge sorgen.

Vom 26. September bis 19. Oktober 2008 wird das mit Abstand bunteste Musical und eine der längstdienenden Shows im Music-Biz „Joseph and the Amazing Technicolor Dreamcoat“ in der Wiener Stadthalle zu sehen sein. Bei diesem 1968 uraufgeführte Musical bewies Andrew Lloyd Webber Genie und Gespür für das richtige Thema.

Neue Ära hat begonnen

Die Wiener Stadthalle ist bestens für das Jubiläumsjahr gerüstet. In den vergangenen drei Jahren wurden mehr als 70 Mio. Euro in die Erweiterung mit der neuen Halle F und in die Modernisierung der bestehenden Hallen investiert. „Das hat sich bezahlt gemacht, sie ist mehr denn je Österreichs Top-Adresse für internationale Stars. Bester Beweis sind auch die Highlights der vergangenen Monate, mit denen die Wiener Stadthalle



Foto: Pressefoto Votava

Die beiden Geschäftsführer der Wiener Stadthalle, Prof. Peter Gruber und Prof. Gerhard Feltl, Vizebgm. Renate Brauner und Wien Holding Direktor Peter Hanke



Foto: Fechter Management

Die Mönche des SHAOLIN Kung Fu – »Der heilige Berg« (4.-12. Jänner 2008). Die Kampfkunst der Shaolin ist legendär: Die Ordens-Meister zerbrechen Steinplatten und begeistern in der Wiener Stadthalle durch akrobatische Übungen.

in die Saison 2007/2008 gestartet ist. Mit Gwen Stefani, The Police oder Rod Stewart gastierten absolute Weltstars auf ihren Europa-Tourneen in der Wiener Stadthalle. Auch die BA/CA TennisTrophy war das bestbe-

suchte Turnier seit Bestehen dieser Veranstaltung. Und das Fest der Pferde war das erfolgreichste, das jemals in der Stadthalle stattgefunden hat“, so Wien Holding Direktor Peter Hanke.

Kultur

Der im Jahre 1958 von Prof. Roland Rainer gebaute, mehrmals erweiterte Komplex zählt zu den Top-Hallen in Europa: architektonisch, akustisch, in der einzigartigen Konstruktion der freitragenden Decke der Halle D ein Meisterwerk der Ingenieurkunst – und mit der Halle F eine der schönsten, modernsten Showbühnen in Europa. Seit der Eröffnung im Jahre 1958 besuchten mehr als 62 Millionen Menschen die Veranstaltungen der Wiener Stadthallen-Gruppe. Das ist beinahe das Achtfache der österreichischen Gesamtbevölkerung.

Ab 2008 startet die Wiener Stadthalle mit dem Magazin „Backstage“, das an nahezu jeden Wiener Haushalt verteilt und auch in der Wiener Stadthalle bei den Veranstaltungen aufliegen wird. Das Magazin berichtet über alle Events, alle Stars und erlaubt einen Blick hinter die Kulissen der Entertainmentwelt. Es erscheint vierteljährlich in einer Auflage von jeweils 750.000 Stück.

Ab sofort ist auch die neue Stadthallen Card erhältlich. Sie bringt große Gefühle, jede Menge Stars, Begeisterung und Vorteile im Jubiläumsjahr, zum Beispiel den eigenen VIP Bereich für die Cardbesitzer, gratis Garderobenbenutzung, einen Willkommensdrink sowie einen eigenen Eingang. Die Stadthallen Card kann beliebig hoch aufgeladen werden. Der Mindestaufladewert beträgt 20 Euro. Die Stadthallen Card ist somit auch das ideale Weihnachtsgeschenk. Die Stadthallen Card gibt es direkt in der Stadthalle, bei wien-ticket oder auf stadthalle.com.

Höhepunkte 2008

Die Mönche des SHAOLIN Kung Fu - „Der heilige Berg“ (4.-12. Jänner 2008). Die Kampfkunst der Shaolin ist legendär: Die Ordens-Meister zerbrechen Steinplatten und begeistern durch akrobatische Übungen. Das Programm „Der heilige Berg“ gibt einen Auszug aus einer Jahrhunderte langen Tradition. Doch der Klostergründer Tamo war eigentlich ein buddhistischer Mönch und Meister des Kalaripayattu, eine uralte indische Form des Körpertrainings, die meditations- und entspannende Atemtechnik und körperliches Training verbindet. Um diese Verbindung aufzuzeigen und szenisch darzustellen, hat Showproduzent Herbert Fechter fünf der besten Kalaripayattu-Meister aus Indien verpflichtet, die sich nun erstmals mit den Shaolin Mönchen in der Wiener Stadthalle messen werden.

Holiday on Ice „Mystery“ (9. - 27. Jänner 2008) ist eine der weltweit größten Show-



Die weltbesten und tollkühnsten Fahrer im Freestyle Motor-X, auf dem BMX, Mountain- und Minibike geben sich einmal mehr die Ehre. Foto: reiter-foto.com

Touren, die es je gab. 80 Städte in 20 Staaten werden Jahr für Jahr bespielt – mit ungebrochenem Erfolg. Die Faszination von Theater, Tanz, Musical und Akrobatik, die hier auf einzigartige Weise verbunden werden, hält weiter an. „Mystery“ entführt in die geheimnisvolle Welt der Mythen und Sagen und erzeugt eine magische Komposition aus Fantasie, Romantik und Zauberei.

Masters of Dirt (23. und 24. Februar 2008) Die weltbesten und tollkühnsten Fahrer im Freestyle Motor-X, auf dem BMX, Mountain- und Minibike geben sich einmal mehr die Ehre. Hier heulen die Motoren, werden waghalsige Spünge voll- und vorgeführt und der Duft von Speed und Abenteuer liegt in der Luft – nach Benzin und verbranntem Gummi. Erstmals zu Gast in Österreich ist die weltbeste Dame im Freestyle Motor-X, die 26jährige Kanadierin Jolene Van Vugt.

Besuchen Sie Europa (23. April / 9. Mai 2008) Im Vorfeld der UEFA EM 2008, bei der die Fußballfans aus ganz Europa nach Österreich pilgern werden, treten wir gemeinsam mit herausragenden Künstlern aus unseren Nachbarländern eine musikalische Reise auf der „europäischen Liederstraße“ an. Die Stadthalle gibt dem vereinten Europa eine Bühne. Mit dabei am 23. April Zuchero und am 9. Mai Seal.

BA-CA TennisTrophy (4. bis 12. Oktober 2008) Die BA-CA Tennis-Trophy ist ein

Beweis, dass Tennis so attraktiv wie eh und je ist, wenn der Mix aus Rahmenprogramm, Staraufgebot und Atmosphäre stimmt.

Jubiläumfest der Volksmusik (25. Oktober 2008) Das größte Volksmusikfest das Wien je erlebt hat gibt es nächsten Herbst. Harry Prünster moderiert ein Event der Sonderklasse, mit allen namhaften Stars der Szene.

Fest der Pferde (6. -10. November 2008) Eine Hommage an die Einheit von Mensch und Pferd: Auch beim 23. Fest der Pferde werden sich erneut die besten Reiterinnen und Reiter aus aller Welt in sportlichen Wettkämpfen messen.

Für immer jung (22. November 2008) Die Top-Stars der österreichischen Musikszene auf einer Bühne! Christian Kolonovits, Wolfgang Ambros, Christina Stürmer, Marianne Mendt, She Says, Opus oder Mondscheiner. Das Konzert findet zugunsten der „Initiative gegen Lungenhochdruck“ statt.

Die 80er Show (6. Dezember 2008) Die historische Distanz ist jetzt groß genug. Karottenschnitt und Ballerinas, zerfetzte Jeans und Band-T-Shirts: Sie sind keine Jugendsünden mehr, sondern finden hochgehobenen Hauptes ihren Weg zurück auf den Catwalk. Bei der Musik der 80er und 90er kann man ohnehin nicht von einem Revival sprechen. ■

<http://www.stadthalle.com>

Chromjuwelen. Autos mit Geschichte

Diese faszinierende Sonderausstellung ist noch bis zum 2. März 2008 im Technischen Museum Wien zu genießen.



Alle Fotos: »Österreich Journal«

Die Säle im Technischen Museum Wien sind – den »Chromjuwelen« entsprechend – mit rotem Spannteppich ausgestattet, die Exponate werden mit minutiös ausgerichteten Halogenstrahlern ins rechte Licht gerückt.

Seit 25. Oktober präsentiert das Technische Museum Wien seine außergewöhnliche Sonderausstellung „Chromjuwelen. Autos mit Geschichte“. Anhand ausgewählter spektakulärer Fahrzeuge aus rund 100 Jahren Automobilgeschichte wird erzählt, warum diese Raritäten als „Ikonen“ betrachtet werden.

Diese faszinierende Ausstellung verdankt ihr Entstehen maßgeblich einer außergewöhnlichen Konstellation: Durch die Unterstützung eines wissenschaftlichen Beirats, bestehend aus Franz Steinbacher, Herbert Völker und Egon Zweimüller sowie der Teilnahme renommierter Institutionen und Museen, ist es dem Technischen Museum gelungen, absolute Raritäten und Meilensteine der Automobilgeschichte für vier Monate in Wien ausstellen zu können.

„Pars pro toto“ gilt für die Ausstellungsmacher auch bei dieser hochkarätigen Fahrzeug-Schau. Mehr als drei Dutzend historischer „Chromjuwelen“ geben einen imposanten Eindruck von fahrendem Luxus und automobiler Technik vergangener Zeit. Die Auswahl der Fahrzeuge erfolgte dabei nach Kriterien der Repräsentativität im doppelten Sinn: Die meisten der ausgestellten Automobile dienten zur Selbstinzenierung der Besitzer, die mit Luxus und Exklusivität ihres jeweiligen Gefährts Rang, Wohlstand oder Status symbolhaft markierten. Die konkrete Zusammenstellung der Fahrzeuge ist Spiegel eines Querschnitts namhafter Marken durch ein Jahrhundert Automobilgeschichte.

Interessant auch der Einblick in die österreichische Automobilbaugeschichte: Daß die

österreichische Automobilindustrie Anfang des 20. Jahrhunderts in der obersten Liga mitgespielt, belegen acht Fahrzeuge der Zwischenkriegszeit heimischer Herstellung.

Drei Themenbereiche erlauben es den Besuchern, sich mit internationalem Rennsport, Fahrzeugdesign sowie Staatskarossen und Prominentenfahrzeugen auseinanderzusetzen. Neben besonderer Technik, raffiniertem Design und edler Herkunft besteht unter all diesen Fahrzeugen noch eine weitere Gemeinsamkeit, die sie erst für diese Sonderschau prädestinieren: Über jedes dieser „Chromjuwelen“ gibt es eine Geschichte zu erzählen, die keinen Zweifel darüber läßt, daß sie weit mehr sind, als bloß die Summe ihrer Einzelteile. Denn erst die Geschichte formt aus Blech den Mythos. Wir haben für Sie ein paar davon ausgewählt.

Austro-Daimler AD 6-17 Jagdwagen, 1922

Bei keinem Unternehmen war Ferdinand Porsche länger beschäftigt als bei Austro-Daimler. 17 Jahre, zwischen 1906 und 1923, leitete er die technische Entwicklung; 1917 stieg er sogar zum Generaldirektor auf. Er stand damit der „Österreichischen Daimler Motoren Aktiengesellschaft“ in einer ihrer schwierigsten Phasen vor.

Porsche setzte auf die ursprüngliche Kernkompetenz des Unternehmens, den Automobilbau, und versuchte zunächst mit Vorkriegsmodellen an alte Erfolge anzuschließen. Mit dem großvolumigen AD 617 als erster Neukonstruktion nach dem Krieg gelang auch der Sprung in die internationale Nobel- und Spitzenklasse. Bei der Konzipierung des 17/60-PS-Motors war Porsche auf die Leichtbauweise übergegangen – ungeteilte Blöcke mit eingepreßten Laufbuchsen, Leichtmetallkolben und Königswellenantrieb der Nockenwelle. Diesen AD 617 Jagdwagen besaß Ferdinand Porsche persönlich.

Technische Daten

Motor: 6 Zylinder in Reihe, SOHC
Hubraum: 4430 cm³
Leistung: 60 PS bei 2500 U/min



Porsche war bei der Konzipierung des 17/60-PS-Motors auf die Leichtbauweise übergegangen – das ausgestellte Fahrzeug gehörte Ferdinand Porsche selbst.



Der Gräf & Stift 40/45 HP wurde vom 1916 zum Kaiser gekrönten Karl I. verwendet – auch für die Fahrt ins Schweizer Exil

Gräf & Stift 40/45 HP

Kurz vor dem „Untergang der Menschheit“ war der Wagen noch tannengrün. Für den Fronteinsatz erhielt der Doppelphaeton den vorschriftgemäßen militärisch-feldgrauen Anstrich, nachdem der kaiserliche Oberstallmeister Graf Kinsky den Gräf & Stift Typ 40/45 HP mit der Chassisnummer 193 just im Monat des Kriegsbeginns – im August 1914 – für „den allerhöchsten Gebrauch“ übernommen hatte. Tatsächlich genutzt wurde das Gefährt erst von Kaiser Franz Josephs Nachfolger: Der 1916 zum Kaiser gekrönte Karl I. verwendete das von S. Armbruster zu einem luxuriösen Doppelphaeton karossierte Gräf-Chassis in erster Linie zu Inspektionen der Truppe an der Südfront.

Historisch gesichert ist, daß dieser Gräf den abgedankten Kaiser nebst Familie ins Schweizer Exil begleitete. 1974 kam der Wagen wieder nach Wien zurück.

Technische Daten

Bauart: 4 Zylinder in Reihe
(jew. 2-Zylinder-Blöcke)
Hubraum: 7360 cm³
Leistung: 45 PS bei 3000 U/min

Mercedes-Benz 500K Spezial-Roadster, 1936

Als „Autobahn-Kurierwagen“ präsentierte Mercedes-Benz den neuen Fünf-Liter-Kompressor-Wagen auf der Internationalen Automobil- und Motorradausstellung im März 1934 in Berlin. Das „Nutzfahrzeug“ geriet zum Clou der Ausstellung und stellte den in vier Karosserievarianten aufgeführten Typ 380 schlicht in den Schatten. Das zahlende Publikum fragte eben nach Jahren der Weltwirtschaftskrise wieder stärkere Modelle nach.

Das Unternehmen reagierte rasch: Bereits drei Monate später konnte der „Typ 500 mit Kompressor“ in sieben Varianten um jeweils 22.000 Reichsmark – immerhin fast das sechseinhalbfache eines Mittelklassewagens – bestellt werden. Im Herbst desselben Jahres debütierte auf dem Pariser Salon die erste Variante des Spezial-Roadsters, der um einen Aufpreis von 4000 Reichsmark zu haben war. Genau ein Jahr später, im Oktober 1935, präsentierte Mercedes-Benz ebendort eine neue, hinreißend schöne Ausführung des Spezial-Roadsters, die mit einem Preis von nunmehr 28.000 Reichsmark die teuerste Variante des 500K blieb. Mit ihm und seinem Nachfolger, dem motorisch weiterentwickelten 540K,



Im Herbst 1934 debütierte auf dem Pariser Automobil-Salon die erste Variante des Spezial-Roadsters 500K

gelang es dem Stuttgarter Unternehmen nicht nur eindrucksvoll, ein weltweit nachgefragtes Fahrzeug der Spitzenklasse zu schaffen, sondern auch seiner Reputation als Automobilhersteller von höchster Qualität, führender Technik und dezenter Sportlichkeit gerecht zu werden – ein Image, von dem dieser Luxus-

Roadster mit dem langen 3,3-Meter-Radstand überzeugt.

Technische Daten

Bauart: 8 Zylinder in Reihe, SOHC, Roots-kompressor, Hubraum: 4982 cm³, Leistung: 160 PS bei 3400 U/min



Führende Technik, gepaart mit dezenter Sportlichkeit: Gediegene Verarbeitung und Ausstattung des Spezial-Roadsters 500K läßt mit Sicherheit auch die Herzen Luxus-gewohnter Autofans von heute höher schlagen.

Cadillac Fleetwood Series 75 Town Sedan, 1937

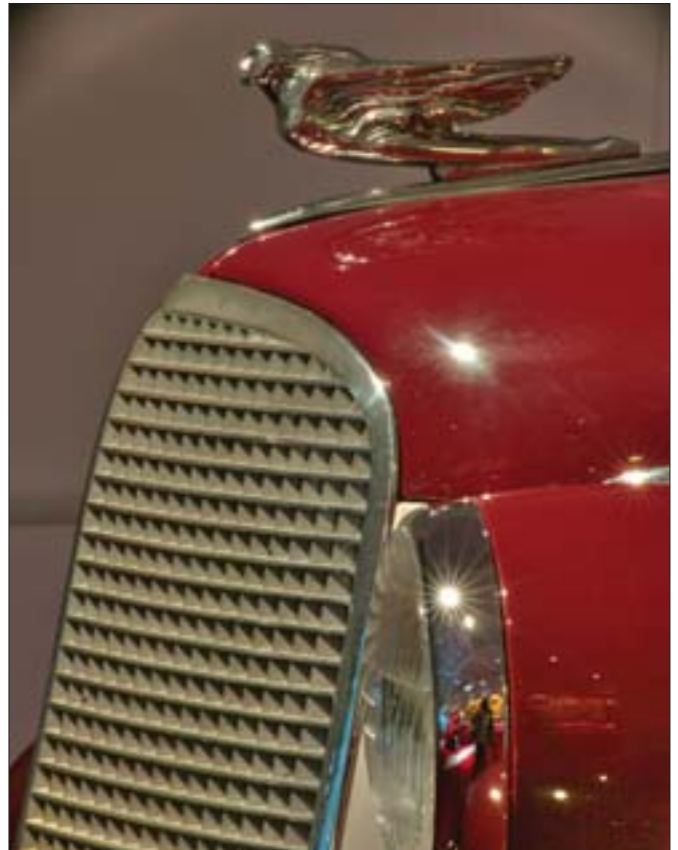
Cadillac, Chevrolet, Pontiac – einige der prestigeträchtigen US-Automarken tragen französische Namen. Die heutige US-Autometropole Detroit war eben ursprünglich eine französische Siedlung. Sie wurde von Antoine Laumet de La Mothe, Sieur de Cadillac, gegründet, und 200 Jahre später, im August 1902, begann in Detroit eine Firma gleichen Namens Automobile herzustellen. Die französische Bezeichnung schien sich mit ihrer exquisiten Anmutung gut zur Vermarktung eines Luxusprodukts zu eignen, zumal Cadillac mit innovativer Technik und bester Verarbeitung tatsächlich eine Klasse für sich war: Gerade in den Staaten, wo das Auto zur Mobilisierung der Massen diente, war es reizvoll, sich aus eben dieser Masse abzuheben. Um Wohlstand und Lebensart öffentlich zur Schau zu stellen, eignete sich im Land des Automobils wiederum das Auto. Es mußte groß sein, um nicht übersehen zu werden, aber dezent und leise – und vor allem hoch. Die meist behuteten Passagiere wollten beim Besteigen und Verlassen vor Publikum keinen Bückling machen.

Genau diese Kriterien erfüllte der Cadillac Fleetwood Series 75. Mit verlängertem Radstand und erhöhtem Dachaufbau war diese Version zunächst als Repräsentationsfahrzeug und Diplomatenautomobil konzipiert. Der Cadillac Fleetwood Town Sedan war selbst in den USA eine sehr seltene Ausführungsform und erst Recht eine Rarität in Europa, wo die Marke stets nur eine Nischenposition einnahm.

Technische Daten

Bauart: V8, OHV, 3-Gang, Hubraum: 5675 cm³

Leistung: 135 PS bei 2250 U/min



Der Cadillac Fleetwood Series Seventy-Five erschien erstmals 1936



Mit verlängertem Radstand und erhöhtem Dachaufbau war diese Fleetwood-Version zunächst als Repräsentationsfahrzeug und Diplomatenautomobil konzipiert.



Im Deutschland der 30er Jahre beherrschten die Luxuswagen von Horch das Spitzensegment der Automobilbranche

Horch 951 A Sedan Pullmann-Cabriolet

Autos von Horch gehörten einmal zu den begehrtesten Luxuswagen. Im Deutschland

der 30er Jahre beherrschten sie das Spitzensegment der Automobilbranche. Innerhalb der 1932 mit Audi, DKW und Wanderer gebildeten Auto-Union waren die Horch-Werke im sächsischen Zwickau auf Ent-

wicklung und Bau exquisiter Repräsentationsfahrzeuge spezialisiert und bedienten die elitärste Klientel. Ab der Machtergreifung der Nationalsozialisten und dem vollständigen Austausch der Führungsschicht fanden sich in den Kundenlisten daher auch immer wieder Namen hoher Parteifunktionäre. Einer von ihnen war Baldur Benedikt von Schirach, Reichsjugendführer und zwischen 1940 und 1945 Gauleiter und Statthalter von Wien, als solcher verantwortlich für die Deportation von 185.000 österreichischen Juden in Konzentrationslager.

Schirach schätzte ganz offensichtlich gediegenes Reisen, denn dieses Cabriolet mit dem Aufbau des Berliner Edelkarosieurs Erdmann & Rossi ließ kaum Wünsche offen: blaues Fauteuilleder mit dazu passender Teppich- und Himmelstoffbespannung, Kordelbehängung, Klapptisch, Leselampe, Doppellautsprecher-Radio und mattpolierte Edelhölzausstattung in tiefdunkelblau gehaltener Sedan-Karosserie mit umlaufenden Zierleisten und ausgestellten schwarzen Kotflügeln. Der Wagen muß auf seiner Fahrt vorbei an Trümmerhaufen durch ein teilweise zerstörtes Wien ein bizarres Bild abgegeben haben. Schirach starb 1974 nach 20jähriger Haft.

Technische Daten

Bauart: 8 Zylinder in Reihe, SOHC
Hubraum: 4944 cm³
Leistung: 120 PS bei 3600 U/min





Der Wagen in der noblen Pullmannausführung konnte aufgrund der angespannten Wirtschaftslage nicht verkauft werden.

Jaguar Type E 3,8 Litre Coupé, 1963

Schön, stark, trendig – der E-Type traf den Zeitgeist genau. Britisches Image und markantes Design zu einem erschwinglichen Preis waren weitere Zutaten zum Verkaufserfolg. Fortan ging auch Jerry Cotton im E-Type auf Gangsterjagd. Tatsächlich war der E-Type eigentlich für den amerikanischen Markt konzipiert. Der zunehmende Wohlstand im Europa der 1960er-Jahre schuf aber auch diesseits des Atlantiks in der Zielgruppe der jungen Sportfahrer wachsende Nachfrage.

Technische Daten

Bauart: 6 Zylinder in Reihe, Hubraum: 3781 cm³,
Leistung: 265 PS bei 5500 U/min

Bugatti EB 16.4 Veyron, 2005

Geschichten, die mit 1001 beginnen, kündigen Märchenhaftes an. Und was der Prolog verspricht, halten auch die anderen Eintragungen dieses Bugatti Veyron ins Buch der Automobilgeschichte: Ein Drehmoment von 1250 Nm bei 2500 U/min treibt die 1888 Kilogramm Fahrmaschine, deren W16-Antriebsaggregat mit Siebengang-Doppelkupplungsgetriebe allein schon eine $\frac{3}{4}$ Tonne wiegt, in 2,5 Sekunden von null auf 100 und in weiteren 12,2 Sekunden auf 300 und – wenn gewünscht – weiter auf über 400 Stundenkilometer.

Technische Daten

Motor: W16-Zylinder, OHC, 4 Turbolader, 2 Ladeluftkühler,
Hubraum: 7993 cm³, Leistung: 1001 PS bei 6000 U/min



Tausendundeine Pferdestärke: Die Gesamtproduktion ist auf 300 Stück limitiert. Märchen werden eben nur für wenige wahr.

Steyr Typ V 12/40 HP Sport Double Phaeton

Die außergewöhnliche Standfestigkeit des Steyr V und dessen aufwändige technische Auslegung entsprachen der Firmenstrategie, ein Spitzenprodukt zu etablieren, mit dem man den einheimischen Konkurrenten Austro-Daimler und Gräf & Stift wie auf internationaler Ebene dem heimlichen Vorbild Rolls-Royce auf Augenhöhe entgegen treten konnte. Vom Steyr V wurden in den Jahren 1924 und 1925 1850 Stück erzeugt.

Technische Daten

Bauart: 6 Zylinder in Reihe

Hubraum: 3325 cm³

Leistung: 40 PS bei 2400 U/min

Gräf & Stift Typ SP 8 Pullman-Limousine, 1930

Höhepunkte kommen meistens am Ende: Gerade einige Wochen vor dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise brachte im August 1929 Gräf & Stift seinen SP8 heraus. Von dieser 6-Liter-Achtzylinder-Karosserie mit über drei Tonnen Eigengewicht produzierte die Döblinger Firma bis 1933 ganze 30 Exemplare. Mit dem Zusammenbruch der Finanzmärkte wollte eben kaum noch jemand in allzu exklusive Fahrzeuge investieren. Als kleine Firma konnte Gräf & Stift jedoch die



Vom Steyr V wurden in den Jahren 1924 und 1925 1850 Stück erzeugt.

Krisenjahre schwer überstehen. Kostspielige Eigenentwicklungen wurden zugunsten von Lizenzprodukten eingestellt, und mit dem Anschluß 1938 war der Pkw-Bau bei Gräf & Stift endgültig Vergangenheit.

Technische Daten

Bauart: 8 Zylinder in Reihe, OHC

Hubraum: 5923 cm³

Leistung: 125 PS bei 3000 U/min

<http://www.tmw.at>



Der Wagen in der noblen Pullmannausführung konnte aufgrund der angespannten Wirtschaftslage nicht verkauft werden.

HAUS-RUCKER-CO LIVE again

Von 16. 11. 2007 bis 16. 3. 2008 im Lentos Museum Linz

Das Lentos Kunstmuseum zeigt mit seiner Ausstellung „HAUS-RUCKER-CO LIVE again“ das Hauptstück aus der Ausstellungsinzenierung LIVE aus dem Jahr 1970 (Museum des 20. Jahrhunderts, Wien).

Es wäre naiv, „LIVE again“ im Museum des beginnenden 21. Jahrhunderts als Schauplatz oder gar als Modell neuer und alternativer Handlungsformen zu präsentieren. „Kunst“ und „Leben“ haben sich schrecklich weit von einander entfernt – Kunst ist Kunst, und alles Andere ist alles Andere, wie der amerikanische Maler Ad Reinhardt vor Jahrzehnten noch als Forderung postuliert hat, der glaubte, daß man die Kunst vor der Vereinnahmung durch die Konsumindustrie schützen müßte oder könnte. Die Vereinnahmung hat sich als unvermeidlich erwiesen. Doch es ist komplizierter: Die Kunst und ihre Institutionen existieren heute in dem verwirrenden, unauflösbaren Paradox, den Regeln auf einem Markt der Unterhaltung, des Luxus und der Moden entsprechen zu müssen und sich gleichzeitig dessen Verwertungslogik beständig zu entziehen. „LIVE again“ im Lentos zeigt eine historische Arbeit, erinnert mit zahlreichen Dokumenten, Filmen und ergänzenden Artefakten an die Zeit ihrer Entstehung – und wirft aktuelle Fragen auf. Diese Fragen betreffen dringlicher den Status des Museums, als aufs weite Feld einer Zeit- und Gesellschaftsdiagnose zu führen. Der Abstand zum Lebensgefühl von 1970 wird angesichts der Originaldokumente überdeutlich. Doch „LIVE again“ war auch eine Auseinandersetzung mit dem Museum, und diese Reflexion, im Hier und Jetzt, wird in „LIVE again“ mit dem Publikum geteilt.

Im Zentrum der Ausstellung steht das Riesenbillard, eine 15 x 15 m große und 1 m hohe weiße pneumatische Matte mit drei Luftkugeln aus PVC. Die Matratze kann als Bühne fungieren, auf der die Menschen gleichsam zu Akteurinnen und Akteuren der Szenerie werden. Im Rahmen dieser Intervention galt es damals die museumsimmanente Sicht aufzubrechen, den Status des Rezipienten spielerisch zu hinterfragen. Das Museum als Spielwiese? Heute, fast 40 Jahre später, hat sich die Erwartungshaltung der Besucherinnen und Besucher geändert: neben den Grundaufgaben eines Museums ist

Unterhaltung auf hohem Niveau Standard geworden.

In den 1960er Jahren verließen die jungen Architekten und Künstler ihre Ateliers mit dem Anspruch, die Gesellschaft zu verändern. Der technische Fortschritt schien mit der ersten Mondlandung grenzenlos. Diese Entwicklung brachte eine Aufbruchstimmung, die lautstark Aufsehen erregte, Spaß am Experiment und Interesse an neuen Materialien zeigte sowie breites und überregionales Medienecho erregte.

Die Gruppe „HAUS-RUCKER-CO“ (Autoren 1970: Lauris, Zamp, Pinter, 1971 Eintritt von Manfred Ortner) wurde im musea-

len und öffentlichen Raum aktiv: Bewußtseinsweiterung und Stadtgestaltung waren angesagt. Unter dem Einfluß neuer Baustoffe entstanden Prototypen für neue Wohnideen, sowie Vorschläge, wie der Lebensraum des Menschen neu zu gestalten wäre.

Ergänzt wird die Schau der Architekten-Künstlergruppe mit Objekten und Grafiken aus der Sammlung des Lentos, Leihgaben u.a. aus dem Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, den Archiven der Künstler sowie aus Privatarchive. Original-Filme sowie Literatur aus der Lentos Bibliothek über die Künstler und deren Umfeld ergänzen die Schau. <http://www.lentos.at> ■



Riesenbillard, 2007; PVC, Nylon, Metall 1,50 x 15 x 15 m Foto: Lentos / Norbert Artner

Zum 50. Todestag:

Erich Wolfgang Korngold

Vom Bestreben erfüllt, dem dominanten Vater auszuweichen, trieb es ihn in die Welt der leichten Musik und der Operettenarrangements – Weltruhm erlangte der 1897 in Brünn geborene Komponist durch seine Arbeiten in Hollywood.



Foto: »Österreich in Hollywood« / Rudolf Ulrich / Filmarchiv Austria

Erich Wolfgang Korngold 1940 (sitzend vor dem Orchester) bei der Musik-Einspielung zum Warner Brothers-Abenteuer »The Sea Hawk«. Links vorne Julius Korngold, rechts außen sein Sohn Ernst im Gespräch mit dessen Mutter.

Eine Wiener Musikerfamilie steht im Zentrum einer Ausstellung aus der Serie „Musik des Aufbruchs“: Julius und Erich Wolfgang Korngold. Unter dem Titel „Die Korngolds. Klischee, Kritik und Komposition“, wird von 28. November 2007 bis 18. Mai 2008 ein bedeutendes Kapitel der Wiener Musikgeschichte in einer umfassenden Dokumentation aufgearbeitet.

Der dominante Vater

Julius Korngold, einflußreichster deutschsprachiger Musikkritiker (Tageszeitung „Neue Freie Presse“) kontrollierte das musikalische Leben in Wien. Sein furchtloser, analytischer Verstand und seine musikalische Brillanz machten ihn zum Erzfeind von allem, was

außerhalb der damaligen Österreichischen Tradition stand. Er machte das musikalische Leben für Schönberg, Schreker und deren Schüler so unerträglich, daß viele von ihnen nach Berlin gingen. Seine Ergebenheit gegenüber Gustav Mahler veranlaßte Julius Korngold ständig gegen Richard Strauss und Felix Weingartner aufzutreten. Beide machten Korngold und seine Pressekampagnen verantwortlich für ihren Rückzug von der Wiener Oper. Seine Betroffenheit über den Erfolg von Ernst Kreneks Jazzoper „Jonny spielt auf“ im Jahre 1927 bewog ihn zu einer unwissentlichen Zusammenarbeit mit Österreichs erstarkender Nazipartei. Die darauf folgende, antisemitische Kampagne gegen Krenek war – angesichts der Tatsache, daß Krenek nicht jüdisch war, Julius Korngold

im Gegensatz dazu schon – schon ziemlich grotesk.

Im Dezember 1909 gab Julius Korngold eine private Ausgabe einer Anzahl von Kompositionen seines Sohnes Erich Wolfgang in Druck. Gustav Mahler, Alexander Zemlinsky und Eduard Hanslick hatten ihm zwar längst versichert, daß das Talent seines Sohnes außergewöhnlich sei, doch Julius wollte auch eine objektive Beurteilung von prominenten Musikern, die nicht in Wien, und daher außerhalb seines direkten Einflußgebiets lebten.

Die Empfänger dieser Privateditionen erhielten die Noten mit der Auflage, Herkunft und Alter des Komponisten – Erich Wolfgang war gerade 12 Jahre alt – nicht preiszugeben. Doch August Beer aus Budapest lüf-

tete das Geheimnis in einem großen Artikel im „Pester Lloyd“. Aber auch ohne Enttarnung hätte Julius Korngold die von ihm gewünschte, vorurteilsfreie Beurteilung erhalten. Schließlich antworteten Richard Strauss, Engelbert Humperdinck, Max von Schillings, Arthur Nikisch, Erich Hornbostel und viele andere, daß es ziemlich unvorstellbar wäre, daß ein Kind die ihnen unterbreiteten Werke verfaßt hätte. Wunderkinder waren zwar nicht unbekannt, doch selbst solch außergewöhnlich begabte Komponisten wie Mozart hatten traditionellerweise nie die tonalen und harmonischen Grenzen überschritten.

Fortgeschrittene musikalische Sprache

Das Außergewöhnliche an den von Julius Korngold publizierten Noten war die fortgeschrittene musikalische Sprache seines Sohnes. Strauss' „Elektra“, 1909 in Dresden uraufgeführt, war zu dieser Zeit der Gipfel musikalischen Wagnisses, doch die Kompositionen Korngolds zeigten bereits ein starkes Bewußtsein dafür, wie weit man bei der Tonalität gehen konnte. Daher war es für die Musikwelt schwer zu glauben, daß diese Werke von einem Jüngling verfaßt worden waren. Daß dieser auch noch der Sohn Julius Korngolds sein sollte, war als gösse man Öl ins Feuer. Diese Tatsachen und Ereignisse hatten nicht nur tiefgreifende Auswirkungen auf das musikalische Leben in Wien, sondern auch auf den Rest Europas und Amerikas. Erich Wolfgang Korngold hatte bereits im Alter von 25 Jahren eine umfangreiche künstlerische Biografie aufzuweisen:

Mitte der 1920er Jahre war jeder Schritt, den Erich Wolfgang Korngold machte, vom Bestreben erfüllt, dem dominanten Vater auszuweichen. Seine Aversion gegen Auseinandersetzungen trieb ihn in die Welt der leichten Musik und der Operettenarrangements, durch die er nicht nur von seinem Vater finanziell unabhängig wurde, sondern wo er auch breite Zustimmung des Publikums genoß. Diese Zustimmung hat ihm zweifellos die Arbeit in Hollywood leichter gemacht.

Erste Erfolge im Ausland

Seine frühesten Werke kamen in Wien, Leipzig und München zur Aufführung. Mit der in Hamburg uraufgeführten Oper „Die tote Stadt“ (Brügge, Versandung des Nordseehafens am Ende des Mittelalters) nach sei-



Foto: Korngold Family Estate

Der etwa 14jährige Erich Wolfgang mit seinen Eltern Josefine und Julius Korngold



Foto: ONB-BA

Als Erich Wolfgang Korngold etwa 23 Jahre alt war, wurde in Hamburg die Uraufführung seiner Oper »Die tote Stadt« gefeiert

nes Vaters und eigenem Libretto (unter dem Pseudonym Paul Schott) gelang ihm 1920 ein Welterfolg, eine weitere Oper „Das Wunder der Heliane“ hatte 1927 gleichfalls in der Hansestadt Premiere. Im selben Jahr übernahm der Komponist einer inzwischen beträchtlichen Anzahl von symphonischen und Werken der Kammermusik eine Professur für Musiktheorie und die Leitung der Kapellmeisterklassen an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst, 1929 begann die Zusammenarbeit mit Max Reinhardt bei der Erstellung einer revidierten Fassung der „Fledermaus“ von Johann Strauß.

Der erste Schritt nach Hollywood

Die Mitwirkung 1934/35 in den USA als Supervisor, Arrangeur und Dirigent der Musik Felix Mendelssohn-Bartholdys für Reinhardts und Wilhelm Dieterles Shakespeare-Verfilmung „A Midsummer Night's



Foto: Courtesy of the Academy of Motion Pictures Arts and Science

Erich Wolfgang Korngold mit Paul Henreid und Bette Davis in einer Drehpause zu »Deception« 1946



Foto: Korngold Family Estate

Erich Wolfgang Korngold am Klavier in den Warner Studios, 1934

Dream“ verschaffte ihm einen ersten Eindruck von der Film-Community am Pazifik. Korngold reiste nach Beendigung dieses Auftrags nach Wien zurück um an seiner neuen Oper „Die Kathrin“ zu arbeiten, bereits vier Monate später offerierte ihm Paramount weitere Tätigkeiten in Hollywood.

Der jüdische Komponist, den Hitler versucht hatte, zum Schweigen zu bringen, wurde plötzlich durch das neue Medium des Films von Millionen gehört. Die Filmarbeit war für Korngold ein neuer Weg, ihnen anspruchsvolle Musik nahezubringen. Nach dem Kurzengagement bei Paramount 1935 (Score für „Give Us This Night“, der einzige US-Film Jan Kiepuras, daneben ein Song für Gladys Swarthout in „Rose of the Rancho“, Uraufführung erst 1936), bot ihm Warner Brothers im Rahmen eines in damaligen Komponistenzirkeln einzigartigen Kontraktes neben dem generösen Salär größtmögliche Freiheiten bei der Themen-Auswahl. Da das Studio vertraglich an einen nahen Premierentermin für den Abenteuerfilm „Captain Blood“ (1935) gebunden war, blieben ihm nur drei Wochen Zeit dafür die Tondichtung zu entwickeln. Nach dem weit-schweifigen, detaillierten Score und einer Reihe weiterer Filmbearbeitungen ging Korngold 1937 abermals nach Wien, um sein Werk „Die Kathrin“ zu vollenden (1939 im neutralen Schweden uraufgeführt), wurde jedoch dringend von Warner Bros. zurückbeordert. Der außergewöhnliche Erfolg von

„Captain Blood“ veranlaßte das Studio zu einer Reihe von Kostümfilmen mit dem Star Errol Flynn unter der Regie des Ungarn Michael Curtiz (Mihaly Kertész). Mit den bald richtungsweisenden Vertonungen zu „The Adventures of Robin Hood“ (1938), „The Private Lives of Elizabeth and Essex“ (1939) und „The Sea Hawk“ (1940) setzte Korngold höhere Maßstäbe.

Der Österreicher, eine Jahrhundertbegabung und nach „King's Row“ (1942) auf dem Höhepunkt seines Schaffens, verfeinerte die musikalischen Inserts und erfand die „symphonische Filmpartitur“ sowie den typischen Hollywood-Soundtrack der 30er- und 40er-Jahre. Seine kompositorische Tätigkeit begann nach dem finalen Cut des jeweiligen Streifens und stets im Projektionsraum bei laufendem Film, wobei ihm führende Themen und das generelle Stimmungsmotiv bereits beim Lesen des Manuskripts vorschwebten. „The Constant Nymph“ (1943), die Verfilmung des Margaret-Kennedy-Romans, enthielt das symphonisch gefärbte Poem „Tomorrow“, das Remake (von Jealousy, 1929) „Deception“ sein Cellokonzert in C-Dur, op. 37, „Devotion“ (beide 1946) eine bizarre Fantasie, „Escape Me Never“ (1947) eine eigenständige Ballettmusik und seinen einzigen populären Song „Love for Love“.

Der Oscar

Die Musik zur historischen Romanze „Anthony Adverse“ wurde 1937 von der Academy mit einem Oscar ausgezeichnet, den (wie schon die Nominierung zu „Captain Blood“) nach damaligen Gepflogenheiten der Leiter des Warner-Musikdepartments erhielt. Leo F. Forbstein, der selbst nicht komponierte, jedoch bei dem Film als Musical Director fungierte, gab diesen umgehend an Korngold weiter, der seinerseits höflich ablehnte. Die Statuette stand einige Jahre im Büro des Produzenten Jack L. Warner, ehe sie das Heim des Komponisten zierte. Bereits ein Jahr später wurden die Academy Awards an die Musikschöpfer direkt verliehen, Korngold bekam die Auszeichnung für Warners damals teuerste Produktion „The Adventures of Robin Hood“, zwei weitere seiner Scores erzielten Nominierungen. Das Studio hatte dem fulminanten Magier in den Ateliers die Möglichkeit eingeräumt, auf die filmische Gestaltung, Umstellung, Verkürzung oder Verlängerung von Szenen Einfluß zu nehmen, und er dirigierte bei allen orchestralen Einspielungen selbst, mit dem Ziel



Foto: Korngold Family Estate

Vater Julius Korngold besucht 1942 seinen Sohn Erich Wolfgang in Los Angeles

einer perfekten Synchronisation von Musik und den Aktionen auf der Leinwand. Sein Stil beeinflusste fast alle damaligen Filmkomponisten, sein Beitrag zur Weiterentwicklung und Adelung der Musiksprache Hollywoods war enorm. Für Erich Wolfgang Korngold, der 20 Soundtracks komponierte, galt letztlich nur das signifikante Anliegen, „zu den Bildern Musik zu schreiben, die auch ohne die Bilder Musik blieb“.

Glückloser »Ausbruchsversuch«

Die Arbeiten an Max Reinhardts auf „Rosalinda“ umgetitelter Fledermaus-Neu-

inszenierung und „Helen Goes to Troy“ (Die schöne Helena), 1942 und 1944 in New York, führten ihn erneut mit dem großen Theatervisionär zusammen. Nach dem Krieg und 12jähriger Vertragszeit bei Warner Brothers lebte und arbeitete Korngold abwechselnd in den USA und Europa, versuchte aber mit neuen konzertanten Werken aus dem Filmgeschäft auszubrechen, das ihn mehr und mehr desillusionierte. Er vollendete 1946 das 1937 begonnene Violinkonzert D-Dur, op. 35 unter Verwendung von Motiven aus den Filmen „Another Dawn“, „The Prince and the Pauper“ (beide 1937) und „Juarez“ (1939) kam in Wien seine Symphonische Serenade für Streichorchester in B-



Foto: Korngold Family Estate

Korngold bei der Oscar-Verleihung für »Robin Hood«



Foto: Photofest

Erich Wolfgang Korngold mit seiner Frau Luzi und den Söhnen Ernst und Georg im Hotel St. Moritz, New York 1935

Dur, op. 39 zur Uraufführung, 1955 die Symphonie Fis-Dur, op. 40, ohne daß er damit an frühere Erfolge hätte anknüpfen können.

Das Ende des Krieges, der Tod seines Vaters und Max Reinhardts holten Erich zurück in die Realität. Die Rückkehr nach Europa war sinnlos, die Mißgunst, die sein Vater verbreitet hatte, ließ sie auch nicht ratsam erscheinen. Niemand bemitleidete Korngold. Seine großen Häuser, einst der Lohn für seine Erfolge, waren nun unbewohnbar. Viele Freunde und Verwandte waren ermordet worden und die wenigen Opernhäuser und Orchester, die es wagten, seine Werke aufzuführen, lösten Tiraden des Hasses und der Feindschaft seitens der Presse aus – sowohl direkt gegen ihn als auch indirekt gegen seinen Vater. Korngold plante nie die Rückkehr nach Österreich als der siegreiche verlorene Sohn – er hoffte nur auf einen freundlichen Empfang durch sein Heimatland. Doch nicht das Musik- und Opernpublikum, sondern die Verlogenheit der Musikpresse und die engstirnige, versperrende Bürokratie veranlaßten ihn schließlich, nach

einem kurzen Aufenthalt in Wien für immer nach Amerika zurück zu kehren.

Korngold, mit Luise von Sonnenthal (eine Enkelin Adolf von Sonnenthals, Burgschauspieler und 1887/1888 künstlerischer Leiter des Burgtheaters) verheiratet, starb am 29. November 1957 in seinem Haus an der Toluka Lake Avenue in North Hollywood in unmittelbarer Nähe der Warner Brothers Studios. Die Beisetzung erfolgte im Hollywood Memorial Park (heute Hollywood Forever Cemetery) am Santa Monica Boulevard. Am Tag seines Todes wehte über der Wiener Staatsoper die Trauerfahne.

Die Ausstellung

Doch zurück zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien: Sie zeigt unter anderem Sammlungen des Korngold-Materials aus dem Besitz des Warner Brothers Archivs und Museums in Los Angeles, der Familie Korngold, der Pierpont Morgan Library, einiger österreichischer Archive, Brendan Carrolls sowie anderer privater Sammlungen

und der „Library of Congress“. Des weiteren werden persönliche Dokumente und Fotos präsentiert, von denen viele noch nie öffentlich gezeigt wurden. Korngolds erste Erfahrungen in Hollywood werden mit einem Stück von Olivia de Havillands Schmuck aus Max Reinhardts Film „Sommernachts Traum“ („A Midsummer Night's Dream“) und dem Oscar für „Anthony Adverse“ illustriert. Eine Büste von Anna Mahler ist ebenso zu sehen, wie zahlreiche Noten und Manuskripte zu seiner Filmmusik. Die umfassende Betrachtung von Korngolds Zeit in Hollywood erfolgt anhand von Film-Trailern und begleitendem Material, wodurch Korngolds einzigartiger Beitrag zur Filmkultur deutlich wird. Seine Hollywood-Kompositionen werden dabei in Zusammenhang mit seiner von Wien beeinflussten Musik gebracht. Ton- und Filmaufnahmen aus seinem privaten Archiv erlauben es, ihn in der Ausstellung bei der Arbeit und in seiner Freizeit zu hören und zu sehen.

Dieses einzigartige, intime Material erzählt die Geschichte einer außergewöhnlich geistreichen, klugen und kreativen Wiener Familie. Korngold unterstützte viele seiner Mitemigranten, darunter Max Reinhardts Witwe. Die Ausstellung illustriert nicht nur diese engen Beziehungen, sondern dokumentiert auch den Umgang durch sein Heimatland während und nach der NS-Zeit. Daß Erich Wolfgang Korngold eines der dynamischsten Talente seines Jahrhunderts war, steht nun außer Frage.

Die Ausstellung stellt die Klischees und Vorurteile, die einst der Wertschätzung seiner Musik entgegenstanden, bloß. Sie bringt das Werk eines angesehenen Komponisten in einen kulturellen Kontext, in dem der Film nicht länger nur ein blasses Abbild der „hohen Kunst“ ist – Korngold verfaßte sein Leben lang „hohe Kunst“, ob er nun in Hollywood oder Wien komponierte. 50 Jahre nach seinem Tod soll diese Ausstellung die große Bedeutung dieses einzigartigen Wiener Komponisten zeigen und der Öffentlichkeit den vorurteilsfreien Genuß seiner Musik ermöglichen.

„Die Korngolds. Klischee, Kritik und Komposition“ ist von 28. November 2007 bis 18. Mai 2008 im Jüdischen Museum Wien zu sehen. ■

<http://www.jmw.at>

Quellen: Jüdisches Museum Wien, „Österreicher in Hollywood“ von Rudolf Ulrich, erschienen beim Filmarchiv Austria (siehe unsere Buchbesprechung und das Portrait des Autors – bitte weiterblättern).

Österreicher in Hollywood

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. In jahrelanger, akribischer Recherche wurde ein ebenso eindrucksvoller wie umfangreicher Datenbestand gesammelt.

Aufbauend auf den ersten Ergebnissen, konnte so ein vollständigeres Bild der Tätigkeit österreichischer Filmschaffender in Hollywood von den Pionierjahren bis heute gezeichnet werden. In über 400 Einzelbiografien werden mit den beigeschlossenen Filmografien auch über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung umfassend dokumentiert.

Autor Rudolf Ulrich wurde am 1929 in Wien geboren. Nach dem Schulbesuch in Niederösterreich und Wien absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Waagner-Biró in Wien. Nach seiner Übersiedlung nach Bayern war Ulrich von 1954 bis 1988 im Hause Siemens an Standorten in Erlangen, Nürnberg und München tätig.

1990, nach seinem Eintritt in den Ruhestand, begann er mit seinen filmhistorischen Forschungen in Österreich, Deutschland und den USA. 1993 erfolgte die Erstausgabe des Werkes „Österreicher in Hollywood“, erschienen in der Österreichischen Staatsdruckerei, Edition S, Wien. 2005 präsentierte er daneben die Chronik „Freundschaft in der Nachbarschaft“ zum 50-Jahrjubiläum der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft München.

Rudolf Ulrich ist Ehrenmitglied der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft und Mitglied der Theodor-Kramer-Gesellschaft. 1996 erhielt er das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Zeit seines Lebens war Ulrich, wie er im Vorwort zum Buch erzählt, dem Thema „Film“ verfallen, Kino war seine Leidenschaft, vor allem bewunderte er die Akteure vor der Kamera. Der Wunsch, eines Tages selbst dazuzuzählen, ließ sich nicht verwirklichen, was aber „meiner Verbundenheit mit dem Kino keinen Abbruch tat“, so Ulrich.

Der berufliche Weg führte ihn in die Fremde, doch Österreich blieb seine Heimat.



Min.-Rat Norbert Riedl (re.) überreichte am 12. Juni 2006 Rudolf Ulrich das »Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich«

Aus der fortwährenden Beschäftigung mit *Austriaca* wuchs ein Archiv heran, dessen Großteil schon stets filmbezogen war. Besonders faszinierend empfand er die Mitwirkung von Österreicherinnen und Österreichern am amerikanischen Film – vor allem in Hollywood.

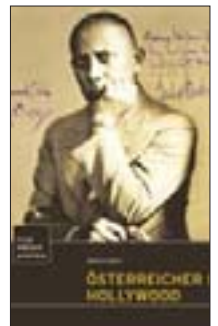
Ulrich begann, deren besonderen Anteil an der Entwicklung der Kinoweltmetropole systematisch zu verfolgen. Im Vorwort zur ersten Ausgabe (1993) verdeutlichte er, daß wohl noch einige „Lücken“ bestehen und Anlaß zu weiteren Forschungen geben würden – was nochmals einige Jahre des intensiven Sammelns von Fakten erforderte. Forschungsreisen führten ihn in Bibliotheken, Archive, Kinematheken und einschlägige Forschungsinstitutionen in München, Berlin, Frankfurt am Main, Los Angeles, New York und, nicht zuletzt, in Wien.

Was die Archivüberlieferungen ausließen, versuchte er durch persönliche Kontakte zu den Filmschaffenden und deren Nachkommen zu ergänzen. Das Aufsuchen von Spuren, die Österreicherinnen und Österreicher in Hollywood hinterließen, sei ein faszinierendes Hineintauchen in die Vergangenheit, eine Zeit der Reisen und Begegnungen gewesen, aus denen manche Freundschaft erwuchs.

Nach über 12jährigen Recherchen konnten also 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen

und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Schenkt man sich Rosen in Tirol...

Am 11. November hatte Carl Zellers »Der Vogelhändler« Premiere im Salzburger Landestheater und steht bis Juni 2008 auf dem Spielplan.



Alle Fotos: Salzburger Landestheater / © Christian Schneider

Marko Kathol (Graf Stanislaus) und Susanna Szameit (Baronin Adelaide, die Hofdame der Kurfürstin)

Der gebürtige Niederösterreicher Carl Adam Johann Nepomuk Zeller (1842-1898), studierter Jurist, war im hohen Staatsdienst tätig, zuletzt als Ministerialrat im „k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht“. Obwohl die Musik einen so hohen Stellenwert in seinem leider allzu kurzen Leben einnahm (er verstarb 56jährig), entschloß er sich nie, sie zu seinem Hauptberuf zu machen. Also quasi „nebenbei“ entsprangen seiner Feder innerhalb von rund 20 Jahren sechs abendfüllende Bühnenwerke, wobei der 1891 im Theater an der Wien uraufgeführte „Vogelhändler“ wohl sein erfolgreichstes Werk und auch eine der bekanntesten Operetten der goldenen Ära überhaupt darstellt. Als Beweis dafür könnte man anführen, daß zig-Millionen Menschen die Ohrwürmer „Grüß euch Gott, alle miteinander“, „Ich bin die Christel von der Post“, „Schenkt man sich Rosen in Tirol“ kennen.

Der Kurfürst hat sich zur Wildschweinjagd angesagt, und Baron Weps (Ernst-Dieter Sutthemer) hat seine Nöte, denn die

Bauern haben in den fürstlichen Jagdgründen ausgiebig gewildert. Der Baron hat überdies noch Ärger mit seinem Neffen Stanislaus (Marko Kathol), der sich weigert, die



Die Briefchristel (Elisabeth Schwarz)

begüterte Hofdame Adelaide (Susanna Szameit) zu heiraten. Indessen taucht wieder einmal der Tiroler Vogelhändler Adam (Franz Supper) auf, um seine Braut, die Briefchristel (Elisabeth Schwarz / Theresa Grabner), zu besuchen. Als die Jagd plötzlich abgesagt wird, schmiedet Weps einen Plan: Neffe Stanislaus soll den Kurfürsten mimen und statt des Landesvaters die Jagd abhalten. Der überraschende Auftritt der inkognito reisenden Kurfürstin (Christa Ratzenböck / Hege Gustava Tjønn) stürzt die ganze Gesellschaft in heillose Liebesverwirrungen. Doch Carl Zeller und seine Librettisten tun uns den Gefallen, der witzig-vielschichtigen Geschichte ein Happy End zu bescheren – „flic, flux, flax, Florian“.

„Der Vogelhändler“ im Landestheater Salzburg steht unter der musikalischen Leitung von Peter Ewaldt. Das Mozarteum Orchester Salzburg, Chor und Extra-Chor des Salzburger Landestheaters komplettieren die Inszenierung von Johannes Zametzer. ■

<http://www.salzburger-landestheater.at>

The George Gershwin Story

Musicalfieber in der Wiener Urania im Februar 2008

Die Wiener Urania präsentiert 2008 eine Reihe musikalischer Themenveranstaltungen zu den Lebensbiografien großer Persönlichkeiten aus dem Bereich Musik und Entertainment.

Im Februar wird ein Werk des vielseitigen Künstlers René Rumpold (Sänger in den Sparten Oper, Operette, Musical und Lied, Regisseur, Autor und Schauspieler) auf die Bühne gebracht, das den musikalisch-biografischen Weg des großen Komponisten George Gershwin nachverfolgt. Nach dem großen Erfolg der Uraufführung von „The George Gershwin Story“ in Baden bei Wien und vor der englischen Uraufführung in New York und Boston/USA sieht man René Rumpold und Ingrid Habermann wieder – diesmal an der Wiener Urania.

Die George-Gershwin-Story handelt von den letzten Minuten des Lebens dieses großartigen Genies. George verstarb an den Folgen eines Gehirntumors und einer erfolglosen Operation mit gerade erst 37 Jahren. In diesen letzten Minuten überschlagen sich seine Gedanken und Erinnerungen – verwirrt durch seine Krankheit – und es erscheint ihm eine Person, welche sich seine Muse nennt. Doch plötzlich ist diese wiederum Kay Swift, dann Mabel Shirmer, dann Frankie und dann wieder seine Mutter und dann...



Foto: Urania

Der österreichische Tenor René Rumpold zeichnet den musikalisch-biografischen Weg des großen Komponisten nach



Foto: <http://www.ket.org/>

George Gershwin (26. September 1898 – 11. Juli 1937) am Klavier

Der österreichische Tenor René Rumpold erhielt seine Ausbildung in New York und Wien, das Schauspielern erlernte er bei Kammerchauspieler Prof. Fritz Muliar. Neben seiner künstlerischen Laufbahn blickt der Sänger auf Studien der Musik- und Theaterwissenschaft und Germanistik zurück, welche er mit zwei Doktoraten und einem Magistertitel abschloß. Seine unzähligen Auftritte führten den Sänger an berühmte Häuser in Rom, London, New York, Santa Fe, die Opera Minneapolis, wo er auch als Regisseur Erfolge feierte. Im deutschsprachigen Raum war er u.a. in Wien (Staats-, Volks- und Kammeroper), Graz, St. Gallen, Zürich, Baden, Berlin, Münster, München, Trier, Salzburg und Klagenfurt zu hören bzw. zu sehen. Sein Repertoire umfaßt das klassische

und zeitgenössische Opernfach, die Operette und das Musical, sowie das Schauspiel und Konzerte aus den Sparten Klassik bis Jazz. Fernseh- und Radio-Moderationen, Arbeiten als Regisseur, Autorenenarbeit z.B. in den Bereichen Libretti für Opern und Musicals, diverse CD-Aufnahmen, internationale Tourneen in den Bereichen Lied, Oper, Operette und Musical runden die vielseitige Karriere des Künstlers ab.

Nach George Gershwin wird im Herbst 2008 ein Werk über Edith Piaf bzw. im Frühling 2009 ein Werk über Marlene Dietrich aufgeführt. Die George Gershwin Story feiert am 14. Februar ihre Wien-Premiere, weitere Vorstellungen sind für 19., 26. und 28. Februar und den 4. März 2008 angesetzt (Beginn jeweils 20.00 Uhr).

Urania: 110 Jahre Bildung im Zentrum

Die Kombination aus Volksbildungshaus, Urania-Kino, Puppentheater, Sternwarte und einem Café-Restaurant macht aus der Wiener Urania mehr als ein durch seine Architektur auffälliges Gebäude an der Mündung des Wien Flusses in den Donaukanal.

Längst wurde das Haus zu einem Wahrzeichen Wiens und beim Blick vom Dachsaal auf die „Wiener Skyline“ erblickt man ein weiteres österreichisches Wahrzeichen, mit dem man dieses Jahr das 110-Jahres Jubiläum feiert: das Wiener Riesenrad. Nicht nur in dieser Wiener Institution wird „rundherum“ viel geboten, auch das Volksbildungshaus Urania „treibt es rund“ und präsentiert für Bildungsinteressierte ein breitgefächertes, umfassendes kulturelles Angebot.

Leckerbissen für Cineasten

Hervorzuheben ist besonders der Bereich Film, da hier die Wiener Urania auf eine geschichtsträchtige Vergangenheit zurückblickt. Die Wiener Urania entwickelte sich in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts zum einzigen täglich spielenden Kulturfilmtheater im deutschen Sprachraum. Es entstand der Begriff „Uraniafilm“, der zum Synonym für den Kulturfilm schlechthin wurde.

Um als Kulturfilm zu gelten, wurde der so genannte Uraniafilm speziell „volksbildnerisch“ eingerichtet. Das Bildmaterial wurde in geschlossene Teile zerlegt und jeder Teil mit erläuternden Worten eingeleitet, Musik wurde als dramatisches Element genutzt und der Film mußte ein hervorstechendes Element haben, das ethisch erziehend wirkte.

Mit der Einführung des Kulturfilms als Alternative zum „Kitsch- und Schundfilm“ wurde das Volksbildungshaus Wiener Urania zur zentralen Musterlichtspielbühne Österreichs. Mit zielstrebigem Einsatz wurde versucht, den „Spielfilm“ immer mehr durch den Kulturfilm zu ersetzen.

Doch den Verantwortlichen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon klar, daß der Kulturfilm nie das Filmdrama verdrängen könnte, es ist eher so, daß der lehrhafte Film nur einen Teil des öffentlichen Vorführungsprogramms bilden kann.

Heutzutage spielt Film noch immer eine große Rolle in der Wiener Urania, vor allem im Bereich von internationalen Filmtagen. Durch Zusammenarbeit mit Vertretern aus Botschaften bzw. Kulturinstituten Wiens



Foto: Urania

Längst wurde das durch seine Architektur auffällige Haus zu einem Wahrzeichen Wiens. Über der Mündung des Wienflusses in den Donaukanal kann man ...



Foto: Österreich Journal

... im Café in der Urania den herrlichen Ausblick genießen

werden unterschiedlichste Projekte realisiert. Zu erwähnen wäre dabei vor allem die Nordische Filmwoche, die seit 2005 jährlich im Frühjahr Fans des Nordens begeistert.

Einem offenen Publikum präsentierten sich darüber hinaus iberamerikanische, griechische, sowie koreanische und rumänische Filmvorführungen. Präsentiert werden die Lichtspiele in den Originalfassungen mit deutschen bzw. englischen Untertiteln.

Auch das „Vienna International Film Festival – Viennale“ schlägt jedes Jahr sein

Hauptquartier im Dachsaal der Wiener Urania auf (das „Österreich Journal“ berichtet jährlich ausführlich darüber).

Die Wiener Urania ist somit eine gelungene Verbindung aus Tradition und Modernität. Sie versteht sich als Treffpunkt von Kultur, Wissenschaft und Bildung um Geschichte zu erleben, Neues zu erfahren und weiterzudenken. In diesem Sinne ist das Haus bestens für die nächsten 110 Jahre gerüstet. ■

<http://www.urania.vhs.at/>

Die Bedeutung der Gemeindearchive

Retz hat erkannt, welch hohe Bedeutung funktionierende Gemeindearchive haben – Gemeindearchive, besonders aber jene der Städte und Märkte, stellen ein ganz wesentliches Glied der österreichischen Archivlandschaft dar.

Von Willibald Rosner *)



Alle Fotos: Stadtgemeinde Retz

Gemeinderat und Kustos Helmut Wieser, Bürgermeister Karl Heilinger, LR Wolfgang Sobotka, HR Gertrude Langer-Ostrawsky vom NÖ Landesarchiv, Stadtarchivar Thomas Dammelhart und HR Willibald Rosner, Direktor des NÖ Landesarchivs (v.l.)

Die Frage der Gemeindearchive ist nicht nur in Niederösterreich in weiten Bereichen ein nur unbefriedigend gelöstes Problem. Betrachtet man die österreichische Archivlandschaft, so stellt man fest, daß es in bezug auf die Archive der öffentlichen Hand drei Ebenen gibt, die im wesentlichen auch der Struktur der öffentlichen Verwaltung entsprechen.

Drei Ebenen

Es gibt also ein Staatsarchiv, auf der nächsten Ebene dann die Landesarchive und schließlich als Basis die Gemeindearchive. Während die ersten beiden Ebenen institutionell installiert und abgesichert sind, näm-

lich als Teile der Hoheitsverwaltung, fehlt dem kommunalen Archiv die legitime Verankerung. Und damit beginnt auch schon das Problem, denn das Wort „Archiv“ kommt in der NÖ Gemeindeordnung überhaupt nicht vor und es gibt keinerlei verbindliche Regelungen über die Einrichtung und den Betrieb historischer Gemeindearchive. Die gesicherte Existenz eines Gemeindearchivs hängt also in hohem Ausmaß davon ab, ob eine Kommune sich entschließt, in diesem Bereiche ernsthaft aktiv zu werden. Das aber ist in der Regel nur sehr selten der Fall. So gibt es nur einige wenige Städte, die einen hauptamtlichen Archivar angestellt haben, in vielen Fällen arbeiten verdienstvolle ehrenamtliche Archivare, aber ebenso oft gähnt die große Leere. Und das im wahrsten Sinn des Wortes, denn sehr oft betrachtet man das Archiv als unwillkommenes, platzvergeudendes, oft auch geldvernichtendes Anhängsel der Gemeindeverwaltung, als An-

sammlung unnötiger alter „Papierln“, im positivsten Falle noch als verschrobenes Steckenpferd irgendeines pensionierten Lehrers. Erst wenn der betreffende Gemeindevorstand die Absicht hat, ein Jubiläum zu veranstalten, ein Wappen zu beantragen oder eine Änderung des Gemeindestatus herbeizuführen, erinnert man sich an die „alten Papierln“ und stellt meist fest, daß sie nicht mehr vollständig und in Unordnung geraten sind und daß sich eigentlich niemand in den Bananenkisten da auf dem Dachboden oder im Keller auskennt, seit der Herr Oberlehrer in Pension das Zeitliche gesegnet hat. Fallweise ist das Archiv auch überhaupt verschwunden; dann werden eben die Russen angestrengt: Die haben es vernichtet, verschleppt, einfach angezündet. Die Folge von all dem sind unangenehme Lücken im Quellenbefund. Wen man so will, Lücken im öffentlichen Gedächtnis. Und das kann durchaus fatal sein.

*) Hofrat Mag. Willibald Rosner ist Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs und Generalsekretär des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Redakteur der Zeitschrift „Unsere Heimat“



Landesrat Wolfgang Sobotka beim Betrachten alter Noten mit Bgm. Karl Heilinger, GR Susanne Metzger und GR und Kustos Helmut Wieser (v.l.)

Geschichtsforschung läßt sich nicht beschränken

Die Geschichtsforschung ist jedenfalls eine Disziplin, die sich nicht auf eine Ebene beschränken kann. Bei der Fülle und Vielschichtigkeit moderner Forschungsansätze ist eine Erfassung der engeren bis engsten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwelt des Menschen von eminenter Wichtigkeit. Gerade hier aber liegt die Bedeutung von Gemeindearchiven, denn sie sind ein unverzichtbares Reservoir von Quellen, die Nachrichten aus einer Fülle historischer Bereiche enthalten: Da sind zunächst einmal jene Schriftdenkmale, die den engeren Bereich der lokalen Ereignisgeschichte betreffen; dazu kommen aber auch Quellen, die uns sozial-, wirtschafts- und ideengeschichtliche Ansätze ermöglichen. Entscheidend ist, welche Fragestellung der Forscher wählt, welchen Zweck er seiner Tätigkeit gibt, und welcher Nutzen aus seiner Arbeit erwachsen kann.

Die Quellen der Gemeindearchive dienen aber nicht ausschließlich der „Hohen Wissenschaft“, vielmehr sind sie für die konkrete Gemeinde oder Region nicht zu unterschätzende Traditionsreservoirs. In vielen niederösterreichischen Gemeinden ist das In-

teresse an der eigenen Geschichte in den letzten Jahren erfreulicherweise stark angewachsen, wie die große Zahl neuerschienener Regional- und Kommunkunden, eine Reihe von Ausstellungen und die stetig anwachsende Zahl von lokalen und regionalen Arbeitskreisen zeigt. Solche Aktivitäten verfolgen primär die Absicht, einer lokalen Gruppe von Menschen die Geschichte ihrer engeren Heimat vor Augen zu führen. Einer Gemeinde soll so mit Hilfe der historischen Dimension die Möglichkeit zur Selbstidentifikation gegeben werden – um es mit einem Schlagwort zu charakterisieren: Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß meist auch nicht, wohin er geht.

Wesentliches Glied der Archivlandschaft

Das Erstellen einer solchen Ortskunde oder das Gestalten einer Ausstellung, ist aber ohne ein wohlgeordnetes Gemeindearchiv nur sehr schwer möglich. Natürlich gibt es im Landesarchiv Quellen, die bis auf die Ebene der Grundherrschaften gehen. Sie sind aber, abgesehen von den Steuerfassionen, selten vollständig, weil die Archivalienabgabe nach Aufhebung der Grundherrschaft

1850 meist nicht den Gesamtbestand, sondern nur jene Bücher und Akten betraf, die das jeweilige Bezirksgericht für die Führung der Amtsgeschäfte unbedingt brauchte. Bei den meisten Gemeinden sind sie jedoch, neben den Quellen des Ständischen Archivs, die einzig vorhandenen. In der Regel besitzen nämlich nur Stadt- und Marktgemeinden, die ratsmäßig verfaßt waren und daher ein gewisses Maß an Selbstverwaltung besaßen, ein vor 1850 zurückgehendes eigenes Archiv. Diese Archive haben meist auch eine über ihre engeren Mauern hinausgehende regionale Bedeutung. Retz ist dafür ein ausgezeichnetes Beispiel.

Wir sehen also, daß die Gemeindearchive, besonders aber jene der Städte und Märkte, ein ganz wesentliches Glied der österreichischen Archivlandschaft darstellen. Daß sie nicht nur für die Geschichtsforschung und wissenschaftliche Landeskunde, sondern auch und vor allem für die heimatkundliche Forschung von hoher Bedeutung sind. Und man kann durchaus auch eine Umwegrentabilität feststellen, die weit über die rein historischen Aspekte hinausgeht. Hier zeigen sich nämlich ganz deutlich auch Möglichkeiten einer wirtschaftlichen, sprich fremdenverkehrsmäßigen Sekundärverwertung der Erkenntnisse, die man aus einem Gemeindearchiv gewinnen kann.

Qualitätsoffensive für Gemeindearchive

Wie nun können wir verhindern, daß bei diesen so wichtigen Archivbeständen unwiederbringliche Verluste eintreten? Das NÖ Landesarchiv hat das Problem schon vor Jahrzehnten erkannt und auch versucht, in seinem ihm möglichen Rahmen Hilfe zu leisten. So wurden seit 1945 eine große Zahl von Gemeindearchiven geordnet und sachgerecht aufgestellt. So etwa auch jenes der Stadt Retz. Vor allem in der Phase der Gemeindegemeinschaften bis in die frühen 70er-Jahre war dies ein vordringliches Problem. Leider gibt es aber eine Reihe von Fällen, in denen diese Arbeiten durch unsachgemäßes Umlagern und nachlässige Aufsicht wieder zunichte gemacht wurde. Diese vorher genannte Hilfe kann das Landesarchiv derzeit nur noch in Ausnahmefällen zur Verfügung stellen, weil die personellen und materiellen Ressourcen dies derzeit angesichts einer Fülle neuer Aufgaben nicht mehr zulassen. Es ist auch wenig sinnvoll, ein Archiv sachgerecht zu ordnen, wenn sich im Anschluß daran niemand mehr um dasselbe kümmert.

Archive sind in mehrfacher Hinsicht lebende Institutionen. Und damit sind wir bei dem, was die Betroffenen, also die Gemeinde selbst tun sollte. Schließlich ist es in ihrem Interesse, ein wohlgeordnetes und leistungsfähiges Archiv zu besitzen. Die 2006 ins Leben gerufene Qualitätsoffensive für Gemeindearchive, die von LR Sobotka angeregt wurde, und dem NÖ Landesarchiv eine ganze Reihe alter Wünsche erfüllt, versucht interessierte Gemeinden mit Rat und Tat zu unterstützen. Wenn man so will, um durch Beratung, Knowhow-Transfer und finanzielle Unterstützung zur Selbsthilfe zu ermuntern.

Hilfe zur Selbsthilfe

Zunächst ist es wichtig, daß jede Gemeinde eine für das Archiv verantwortliche Person bestellt. Wir sind nicht unrealistisch veranlagt und wissen daher, daß hier nicht von einer Anstellung die Rede sein kann. Aber eines der Probleme vieler Gemeindearchive ist die Tatsache, daß eigentlich niemand wirklich zuständig ist. Diese Person sollte engen Kontakt mit dem Landesarchiv halten. Hier bekommt sie fachliche Beratung, und im Rahmen der erfolgreich angelaufenen Qualitätsoffensive für Gemeindearchive wurden Seminare für Gemeindearchivare eingeführt, die mittlerweile von nicht weniger als 90 Interessenten absolviert wurden. Diese Person muß auch jene sein, die im Falle der Benützung der Archivalien die Aufsicht erledigt und dafür sorgt, daß alles wieder vollzählig rückgestellt wird. So grob das jetzt auch klingen mag: Unbeaufsichtigte Benutzer sind eine Quelle oft herber Verluste an Archivalien.

Das zweite ist, daß sich die Gemeinde im klaren sein muß, daß ein Archiv einen gewissen Platzbedarf hat. Und der klassische Aufenthaltsort des Archivs, nämlich der Keller oder der Dachboden, ist der konservatorisch schlechteste, der sich denken läßt. Das bestgeordnete Archiv wird dort verrotten. Der Raum sollte ausdrücklich für das Archiv gewidmet und eingerichtet sein:

Daher ist drittens eine gewisse materielle Ausstattung, die zweifelsohne Geld kosten wird, unerlässlich. Das beginnt mit einer zweckmäßigen Regalanlage, geht weiter mit geeigneten Archivkartons und eventuell auch einer Lüftungseinrichtung.

Viertens ist Archivieren nicht einfach das Ablegen alter Akten, sondern eine anspruchsvolle Arbeit, die nicht nur das Ordnen und Skartieren, sondern auch die konservatorischen Vorsorgen für die Langzeitlagerung

umfaßt. Falls also nicht schon eine Basis, sei es durch eine vorhandene alte Ordnung, sei es durch den seltenen Fall einer Erhaltung der Registraturen vorliegt, so wird eine Neuordnung unerlässlich sein. Diese wiederum kann durch den Gemeindearchivar, aber auch unter dessen Leitung oder Aufsicht durch Dritte, etwa Mitarbeiter des Netzwerks Geschichte, erfolgen. Auch das kann Geld kosten, ist aber eine wertvolle Investition für die Zukunft.

Fünftens sollte man sich dessen bewußt werden, daß ein Gemeindearchiv kein abgeschlossener toter Archivkörper ist. Vielmehr soll es auch jene Akten, die derzeit und aktuell von der Gemeindeverwaltung produziert werden aufnehmen. In 50 oder 100 Jahren sind sie das historische Material, auch wenn sie jetzt noch nicht so spektakulär zu sein scheinen wie eine Markterhebungsurkunde aus dem 15. Jahrhundert. In den letzten 150 Jahren hat man diesen Umstand leider nur wenig berücksichtigt. Wir finden daher sehr oft wunderbare mittelalterliche Ur-

kunden und barocke Handschriften, aber kein Material zur Zeit nach 1850; es ist daher auf Gemeindeebene oft mühsamer, eine Geschichte der 20er- oder 30er- Jahre zu schreiben, als eine des Spätmittelalters oder der Frühen Neuzeit.

Eulen nach Athen getragen

Wenn ich nun meine Ausführungen beende, dann ich stelle fest, daß ich damit anläßlich der Eröffnung des Retzer Stadtarchivs Eulen nach Athen getragen habe. Die Stadt Retz kann sich glücklich schätzen, durch zukunftsweisende Maßnahmen eine gute Basis für ihr Archiv gesichert zu haben. Das betrifft die räumliche Unterbringung ebenso wie die ständige Betreuung des Archivs. Aus der Sicht des Landesarchivs wären wir froh, hätten wir mehr Gemeindearchive dieses Standards in unserem Bundesland. Am wesentlichsten aber ist, daß man in Retz erkannt hat, welche hohe Bedeutung ein funktionierendes Gemeindearchiv hat. ■

Das Archiv der Stadt Retz

Am 11. November 1948 schrieb die Stadtgemeinde Retz an die Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, daß die Aufgabe des Retzer Archivs die „Sammlung aller auf die Stadtgeschichte und Stadtverwaltung bezughabenden Schriften und Ur-

kunden“ sei. Diese jahrhundertelange Sammeltätigkeit hat die Bestände zu einer beachtlichen Größe anwachsen lassen, die trotz der Kleinheit der Stadt von durchaus großer und auch überregionaler Bedeutung sind und in Historiker- und Archivarskreisen aner-



Im April 1979 konnten Räumlichkeiten der ehemaligen Handelsschule im 1. Stock des rückwärtigen Teiles des Retzer Stadtamtes bezogen werden.

Kultur

kannt werden. Sie begann wohl schon mit Gründung der Stadt am Ende des 13. Jahrhunderts, als Urkunden, Bücher und Schriften aller Art, die für das städtische Gemeinwesen von Bedeutung waren, aufbewahrt wurden. Es ist nicht bekannt, ob es in dieser frühen Zeit der Stadtgeschichte bereits eigene Archive als Aufbewahrungsorte gegeben hat. Man vermutet solche in den Privathäusern der jeweiligen Stadtrichter. In den Jahren 1541-70 verwahrte man die Archivalien im alten Rathaus auf dem Vinzenziplatz, von da an bis 1877 im neuen Rathaus auf dem Hauptplatz. 1741 schuf der Rat der Stadt Retz in einem Turmzimmer, der sogenannten „Folterkammer“, die mit dem Ratsaal durch eine Tür verbunden war, einen eigen-

nen Archivraum, eine sogenannte „Registatur“, in der der schriftliche Niederschlag der stadtämtlichen Verwaltung untergebracht wurde.

Das neu einsetzende historische Interesse in der Biedermeierzeit bewog den Retzer Stadtprotokollisten Johann Baptist Geißler (1784-1844) zur Gründung einer Antikammer im Rathaus, in die er das reiche historische Erbe der Stadt einbrachte. Leider dürften die Archivalien bald in Unordnung geraten sein. Auch schien mit der Zeit eine drückende Raumnot zu herrschen, da ältere Bestände auf dem Dachboden des Rathauses deponiert wurden. Dieser unbefriedigende Zustand erhielt Abhilfe durch die Tätigkeit Josef Karl Puntscherts (1830-1907), eines

leidenschaftlichen Laienhistorikers, der mit Fug und Recht als der eigentliche Begründer des Stadtarchivs Retz bezeichnet werden kann. In mehrjähriger Arbeit ordnete und systematisierte er die Archivalien und legte ein erstes Archivverzeichnis an. Er veranlaßte im Jahre 1877 eine Neuaufstellung in neuen, modernen Archivräumen im Gebäude Znaimerstraße 23, wobei das Archiv in seiner heutigen Form auf diese Aufstellung zurückgeht. Leider erfolgte jedoch bald eine neuerliche Übersiedlung in das durch die Stadtgemeinde neu erbaute Postgebäude am Hauptplatz 131, wo 1894 die Archivalien in einem mit verglasten Regalen versehenen geräumigen Saal neu aufgestellt werden konnten.

Liegen die Verdienste Puntscherts in der Rettung, fachgerechten Ordnung und Inventarisierung der Archivalien, so nahm sein Nachfolger Rudolf Resch (1878-1942) eine erste gründliche und streng wissenschaftliche Durcharbeitung der Archivbestände vor. Sein zweibändiges „Retzer Heimatbuch“, dessen zweiter Band von seinem Neffen Anton Resch fertig gestellt worden ist, ist eine großangelegte Stadtchronik von der Urgeschichte bis in die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Resch nutzte ausführlich die reichhaltigen Quellen des Archivs, sodaß sein Werk bis heute als das Standardwerk zur Retzer Stadtgeschichte bezeichnet werden kann. Da das Puntschert'sche Archivverzeichnis mittlerweile unauffindbar war, regte Rudolf Resch an, eine Fachkraft mit einer Neuordnung des Archiv zu betrauen. Über Vermittlung des NÖ Landesarchivdirektors Karl Lechner führte Hermann Göhler diese Inventarisierung von August bis November 1938 durch und legte ein „Verzeichnis der Bestände des Archivs der Stadt Retz“ an. Im jeweiligen Anhang der beiden Heimatbücher werden die Bestände des Archivs gemäß dieser Neuordnung aufgelistet sowie die Urkunden in Regestenform dargestellt.

Da die Räume im Postgebäude für Zwecke der NSDAP gebraucht wurden, mußten die Archivalien 1940 in das Sparkassengebäude in der Znaimerstraße 29 gebracht werden, wo sie ziemlich ungeordnet deponiert wurden. Nach Kriegsende übersiedelte das Archiv neuerlich. Es entbehrt dabei nicht einer gewissen Ironie, daß man sich entschließen mußte – offensichtlich in Ermangelung anderer Alternativen – als Archivraum wiederum die bereits beschriebene „Folterkammer“ auf dem Rathaus zu bestimmen, also jenes sehr ungeeignete Turmzimmer, aus dem Puntschert die Archivalien vor ihrer Zerstö-



Archivar Anton Resch bei seiner Arbeit im Turmzimmer des Stadtarchivs, 1978

Kultur



Archivar Thomas Dammelhart (li.) und Gemeinderat und Kustos Helmut Wieser

nung gerettet hatte. Die Übersiedelung erfolgte von November 1945 bis Jänner 1946, wobei die Bestände neu beschriftet, auf Holzregalen gelagert und vom damaligen Stadtsekretär Alois Dürr überprüft wurden. Leider war es nicht möglich die Aufstellung in der Ordnung Göhlers durchzuführen, so daß dessen Archivverzeichnis nur noch eingeschränkt zu verwenden war.

Der Neffe Rudolf Reschs, Anton Resch (1911-1991), versuchte dieses „Provisorium“ der Unterbringung zu beenden, doch erst im April 1979 konnten Räumlichkeiten der ehemaligen Handelsschule im 1. Stock des rückwärtigen Teiles des Retzer Stadtamtes (Hauptplatz 11) bezogen werden. Diese wurden in enger Absprache mit dem NÖ Landesarchiv mit modernen Stahlverschubregalen ausgestattet und mit feuersicheren Türen versehen. Eine komplette Neuordnung und Inventarisierung aller Archivbestände wurde von Oberarchivrat Max Weltin vom NÖ Landesarchiv in den Jahren 1979 bis 1982 durchge-

führt. Das von ihm erstellte Archivverzeichnis steht derzeit in Verwendung. Die feierliche Eröffnung des Stadtarchivs und die Präsentation des neu aufgelegten 1. Bandes des Retzer Heimatbuches fand am 15. Dezember 1984 statt.

Nach dem Tode Anton Reschs folgte Erich Landsteiner, der für seine wissenschaftlichen Arbeiten ausführlich Quellenmaterial des Archivs verwendete.

Im Sommer 1998 übernahm Thomas Dammelhart die Betreuung des Retzer Stadtarchivs. Durch die Neuinventarisierung bisher unarchivierten Materials wurde der Archivkörper um etwa 160 Kartons vergrößert.

Trotz der zeitgemäßen Ausstattung der Archivräume im Jahre 1984 blieben die starken jährlichen Temperaturschwankungen ein großes Problem. Im Zuge der völligen Neuausstattung des Retzer Stadtamtes entschloß sich die Stadtgemeinde, einen neuen Standort für das Stadtarchiv zu schaffen. Dieses befindet sich nun im Erdgeschoß des rückwärtigen Teiles des Stadtamtes sowie in dessen ehemaligem Innenhof. Die Übersiedlung der Archivalien fand im November 2006 statt. Das Archiv ist heute großzügig ausgestattet. Es umfaßt einen Büroraum für den Stadtarchivar, einen Leseraum mit Arbeitsplätzen für Besucher sowie einen neugebauten Depotraum, dessen technische Einrichtung ideale Voraussetzungen für die Unterbringung von Archivgut durch konstantes Raumklima und konstante Luftfeuchtigkeit gewährleistet. Das Archiv verfügt über Internetanschluß und moderne EDV Ausstattung. ■



Der neugebaute Depotraum ist durch konstantes Raumklima und konstante Luftfeuchtigkeit ideal für die Unterbringung von Archivgut geeignet.

LH Pühringer neuer Präsident des Österr. Volksliedwerks

Von Prof. Walter Deutsch und Irene Riegler *)

Im November 2007 wurde Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer zum neuen Präsidenten des Österreichischen Volksliedwerks gewählt.

Als Kulturpolitiker seines Landes ist er seit Beginn seiner Amtszeit mit dem Oberösterreichischen Volksliedwerk engstens verbunden. Er kennt Inhalte und Aufgaben dieser Institution genau. In den 90er Jahren war er Eröffner und Teilnehmer der „Sommerakademie Volkskultur“ in Altmünster.

Ebenso erschien unter seiner Obhut bereits viermal ein oberösterreichischer Band in der Reihe „Corpus Musicae Popularis Austriacae“.

Schon der erste Präsident des Österreichischen Volksliedwerks war geborener Oberösterreicher: Karl Lugmayer, Bundesrat, Philosoph und Volksbildner wirkte von 1946 bis 1972. In dieser Ära kam es zur Errichtung eines Zentralarchivs und zur 1. Veröffentlichung des Jahrbuchs.

1972 wurde der Wiener Landtagsabgeordnete Prof. Ludwig Sackmauer als Präsident in der Nachfolge von Karl Lugmayer gewählt. Prof. Sackmauer ist es zu danken, daß für die Stadt und das Bundesland Wien ein eigenes Volksliedwerk und damit auch ein eigenes Archiv mit besonderen Aufgabenbereichen errichtet wurden. Zugleich bemühte sich Prof. Sackmauer mit Hilfe des damaligen Unterrichtsministers Fred Sinowatz, die Struktur des Volksliedwerkes zu ändern, um den Landesvolksliedwerken, die damals noch den Namen „Arbeitsausschüsse“ trugen, die größtmögliche Selbständigkeit zu geben.

Es gelang 1974, die Volksliedwerke der Bundesländer in die Obhut der Kulturreferate der jeweiligen Landesregierungen zu überantworten, um sie ideenreich, kraftvoll, kompetent und offen ins Land hineinwirken zu lassen.

Die nachfolgenden Präsidenten haben diesen Aufschwung in den Bundesländern mit unterschiedlichem Einsatz mitgetragen.

*) Prof. Walter Deutsch ist Ehrenpräsident, Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien



Foto: Amt der OÖ. Landesregierung

Der neuen Präsident LH Josef Pühringer und sein Vorgänger Prof. Sepp Gmasz mit Ehrenpräsident Prof. Walter Deutsch und Vizepräsident Univ. Prof. Konrad Köstlin

Mit Hochschulprofessor Eberhard Würzl und der Generalsekretärin Gerlinde Haid ab dem Jahr 1974 wurde das Verhältnis von Wissenschaft und Pflege zu einem besonderen Thema.

Die Nachfolge von Prof. Würzl übernahm der Bundesstaatliche Volksbildungsreferent für Oberösterreich, Hofrat Aldemar Schiffkorn. Unter dessen Leitung konnte die Gattungsdiskussion mit der inzwischen errichteten „Wissenschaftlichen Kommission“ durchgeführt werden.

Nach Hofrat Schiffkorn übte das Amt des Präsidenten für zehn Jahre der burgenländische Musikpädagogin und Kirchenmusiker Harald Dreio aus, nämlich von 1983 bis 1992. In seine Zeit fällt die Verwirklichung des hart erarbeiteten Planes, ein Informationssystem für die Volksliedarchive in Österreich zu schaffen, das mit dem Namen INFOLK die Grundlage für die elektronische Datenerfassung der Archivmaterialien darstellt und diese heute weltweit über eine Archivdatenbank abrufbar sind.

1992 übernahm Walter Deutsch das Amt des Präsidenten, unter ihm kam es zur Verwirklichung der „Reihe Corpus Musicae Popularis Austriacae“, in der heute bereits

18 Bände erschienen sind. 1999 folgte der ehemalige Wissenschaftsminister und Vizekanzler Erhard Busek. Die schon Jahre vorher initiierte „Sommerakademie Volkskultur“ in Altmünster wurde nun zu einem Gemeinschaftsprojekt und Ereignis des kulturellen Diskurses mit verschiedenen Nachbarstaaten. Nach dem Abschied von Erhard Busek im Jahr 2003 übernahm der Prof. Sepp Gmasz die Führung. Gmasz ist seit Jahrzehnten Mitarbeiter des ORF und Autor, ebenso lange dem Volkslied (unter anderem als Obmann des Burgenländischen Volksliedwerkes) verbunden, das er in unzähligen Varianten seiner Tätigkeit an die Öffentlichkeit trägt.

Der nun neue Präsident des Österreichischen Volksliedwerkes, LH Josef Pühringer, wird die lebendigen musikalischen Kulturtraditionen, eingebettet im kreativen Schaffen der Volksliedwerke der Bundesländer, spannend und breitenwirksam aufbereiten und weitertragen. Die dabei wichtigen wissenschaftlichen Aufgaben übernimmt der neue Vizepräsident, Prof. Konrad Köstlin, Institutsvorstand Europäische Ethnologie an der Universität Wien.

<http://www.volksliedwerk.at>

Friedrich Orter Verrückte Welt

erschienen im ecowin Verlag Salzburg

Noch bevor man über eine Welt zu lesen beginnt, in der Krieg der Alltag ist, wird man durch eine Widmung eingestimmt: „Walid Chaled zum Gedenken, meinem irakischen Kameramann, erschossen von US-Truppen am 28. August in Bagdad“. Dieses Buch ist eine Konfrontation mit unserer sicheren Lebensweise. Es führt uns in die Abgründe der kriegerischen Auseinandersetzungen – denen die meisten Menschen zum Opfer fallen, die selbst keinen Krieg woll(t)en.

Über ein Vierteljahrhundert hat uns der Friedensberichterstatter Nachrichten aus den schlimmsten Kriegs- und Krisengebieten der Welt übermittelt. Friedrich Orter will den unbesonnenen Ausdruck „Kriegsberichterstatter“, so schreibt er in seinem Vorwort, nicht gelten lassen, da „dies ein unseliger Terminus aus den schrecklichen Zeiten der Ersten-Weltkriegspropaganda und Goebbels infamer Propagandakompanie-Prosa war“. Friedensberichterstatter deshalb, weil Orter „denen eine Stimme verleiht, die meist keine haben: den Opfern“.

Heute ist die Welt kleiner geworden. Ein paar Flugstunden und der Krieg ist Realität und keine virtuelle Welt mehr. Ob im Irak-, Afghanistan- oder in den Balkankriegen – von all diesen Ländern hören wir seit Jahren in unseren Nachrichten die wohl bekannteste Stimme aus dem Ausland – Friedrich Orter.

„Der vorliegende Band“ schreibt Orter im Vorwort, „ist eine kurze Sammlung verstreuter Skizzen, Reisenotizen und Fotos aus den Jahren meiner bisherigen Arbeit als ORF-Radio- und Fernsehreporter in Krisen- und Kriegsgebieten.“

Wir tauchen ein in das Leben eines Journalisten, der jene Welt betritt, von der wir hoffen, daß wir sie nie betreten müssen. Eine Welt im Spannungsfeld der wirtschaftlichen Interessen und Hegemonie der Großmächte, der Diktaturen von Größenwahnsinnigen, der innenpolitischen Instabilitäten und des Fundamentalismus, der einen Nährboden in all seinen Formen vorfindet wie Armut, Leid, getragen von Hoffungslosigkeit.

Friedrich Orter hat den Opfern nicht nur seine Stimme gegeben, sondern zum Glück auch überlebt, was nicht selbstverständlich



ist. „Allein im Irakkrieg, um ein Beispiel zu nennen, mit bisher mehr als sechzig getöteten Kolleginnen und Kollegen, meint Orter zu Recht, „viel zu viele.“

„Guten Morgen, Bagdad!“ So beginnt der Titel des ersten Kapitels. Bagdad im Jänner zwei Monate vor Kriegsbeginn. Saddam ist noch an der Macht. Doch trotzdem fürchten die Menschen einen Krieg. „Nach dem Krieg werden wir uns gegenseitig umbringen“, sagt prophetisch Kameramann Abdul. Eine Stimme von vielen, die wir nie gekannt ha-

ben. Die Opfer bekommen Namen, Identität. Wir können sie uns vorstellen, wenn wir dieses Buch lesen. Und mancher, der uns genannt wurde, lebt heute nicht mehr, wie zum Beispiel Professor Ibrahim Fuad, ehemals Leiter des Germanistikinstituts, der in den Nachkriegswirren erschossen wurde.

Überleben, berichten und schreiben über eine Welt, eine „Verrückte Welt“, in der Friedrich Orter immer wieder zurückkehrt.

Zu Friedrich Orter

Friedrich Orter studierte Geschichte, Slawistik, Germanistik und Philosophie in Wien. Seit 1975 arbeitet er als Redakteur und Reporter beim ORF. Für seine Reportagen und Dokumentationen aus den Balkankriegen, vom Afghanistan- und Irakkrieg, aus Zentralasien, dem Nahen und Mittleren Osten bekam er den Dr.-Karl-Renner-Preis für Publizistik, den Preis des Österreichischen Roten Kreuzes, den ROMY-Fernsehpreis und den OSZE-Preis für Journalismus und Demokratie.

*Friedrich Orter
Verrückte Welt
ecowin Verlag Salzburg, 2007
15 x 21,5, gebunden mit Schutzumschlag
EUR 23,60 (A/D), CHF 41,40
978-3-902404-15-2*



In der ORF-Sendung »Lebens-Künstler« spricht Helmut Zilk (li.) mit Autor Friedrich Orter über Meinungen und Geschichten. 3sat, 13.01.2008, um 14:30 Uhr

Berühmte Komponisten im Spiegel der Medizin

von Anton Neumayr – im Dezember erschienen im iberla Verlag Wien

Band 1:

**Joseph Haydn
Wolfgang Amadeus Mozart
Ludwig van Beethoven
Franz Schubert**

344 Seiten, Geb., SU, Euro 33,-
ISBN 978-3-85052-189-5

Die „Bühne Wien“ schrieb: „Der renommierte Wiener Internist Anton Neumayr, zugleich ein großer Musikfreund, ist nun ausgezogen, Legende und Wirklichkeit zu scheidern. Er schrieb die Geschichte von Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert (Bd. 1) aus der Sicht heutiger medizinischer Erkenntnisse. Tragischer Aspekt: Dreien dieser großen Vier hätte heute durchaus geholfen werden können, nur Beethoven wäre auch heute ein aussichtsloser Fall ...“

Neumayr sichtet akribisch die Quellen, die Aussagen der Zeitgenossen, der Laien wie der Mediziner, er sammelt geradezu kriminalistisch die vielfach verstreuten Daten und Fakten, setzt sich mit den Legenden und Todestheorien auseinander, scheidet phantastische Zutat von nachweislicher Wirklichkeit. Und er setzt, mit aller gebotenen Vorsicht natürlich, die Lebens- und Leidensumstände immer wieder in Beziehung zum Werk ...“



Band 2:

**Johann Nepomuk Hummel
Niccolò Paganini
Richard Wagner
Anton Bruckner**

320 Seiten, Geb., SU, Euro 33,-
ISBN 978-3-85052-216-8

Im vorliegenden Band setzt sich Prof. Anton Neumayr mit den Krankengeschichten von Johann Nepomuk Hummel, Niccolò Paganini, Richard Wagner und Anton Bruckner auseinander.

Als Mediziner von Weltruf und nichtsdestoweniger anerkannter Musiker ist Neumayr wie kein anderer für dieses Thema berufen. Auf der Basis eines genauen Studiums der Lebenszeugnisse, seiner medizinischen Fachkompetenz, die auch eine genaue Kenntnis der begrenzten Möglichkeiten der Medizin in der Vergangenheit mit einschließt, sowie seiner diagnostischen Fähigkeiten zeichnet Neumayr ein genaues Bild vom Krankheitsverlauf und gleichzeitigen Schaffensprozeß dieser vier bedeutenden Komponisten.



Band 3:

**Carl Maria von Weber
Felix Mendelssohn
Bartholdy
Robert Schumann
Johannes Brahms**

328 Seiten, Geb., SU, Euro 33,-
ISBN 978-3-85052-217-5

Der Arzt und Wissenschaftler Neumayr gibt im vorliegenden Buch die Biographien der großen deutschen Romantiker Carl Maria von Weber, Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann und Johannes Brahms wieder, wobei er besonderes Augenmerk auf ihre Erkrankungen und deren spätere oftmalige Fehlinterpretationen legt. Die Auswirkung von Krankheit auf die Kreativität ist wiederum das Anliegen des Musikers Neumayr. Akribisch sichtet er die Quellen, die Aussagen der Zeitgenossen, sammelt Erinnerungen, vielfach verstreute Fakten, studiert Todestheorien – und widerspricht auch in vielen Fällen mit fachlicher Kompetenz seinen längst verstorbenen Musikerkollegen. Seine Diagnose baut er auf dem Stand der heutigen medizinischen Kenntnis auf, zieht aber auch zeitgenössische Aussagen und Dokumente zu Rate.



Band 4:

**Frédéric Chopin
Bedrich Smetana
Peter Iljitsch Tschaikowsky
Gustav Mahler**

320 Seiten, Geb., SU, Euro 33,-
ISBN 978-3-85052-218-2

Anton Neumayr nimmt mit Frédéric Chopin, Bedrich Smetana, Peter Iljitsch Tschaikowsky drei bedeutende Repräsentanten der slawischen Musik des 19. Jahrhunderts sowie den bereits ins 20. Jahrhundert weisenden österreichischen Komponisten Gustav Mahler mit seiner vielgestaltigen geistigen Welt aus ärztlicher Sicht unter die Lupe. Auch hier wurde wieder der Versuch unternommen, unter Zuhilfenahme aller erreichbaren biographischen und medizinischen Quellen die Krankheiten und Todesursachen dieser großen Komponisten frei von Spekulationen und romantisch oder politisch begründeten Verbrämungen zu rekonstruieren und zu Diagnosen zu gelangen, die aus der heutigen Sicht der medizinischen Wissenschaft als gesichert betrachtet werden können. Dabei mußten einige bis in die neueste Literatur hineingetragene Vorstellungen revidiert oder ganz über Bord geworfen werden.



wien.at-Magazine

Abonnieren Sie die wien.at-Magazine kostenlos – sie erscheinen seit März 2006 mit vier Ausgaben pro Jahr



Der Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (PID) gibt sechs Gratis-Magazine heraus, die sich an verschiedene Zielgruppen der Wiener Bevölkerung richten. Sie kommunizieren das vielfältige Serviceangebot der Stadt Wien und enthalten jene Informationen, die Seniorinnen in Senioren, Eltern, Jugendliche, Zuwanderinnen und Zuwanderer, Wissensdurstige, und Tierfreundinnen und Tierfreunde in bestimmten Lebenssituationen benötigen.

Leben & Freude

Das Gratis-Magazin „Leben & Freude“ will Lebensfreude pur für aktive Menschen ab 60 Jahren vermitteln. Das Spektrum reicht von Kultur und Reisen bis Wellness, Gesundheit und Lebenshilfe. Außerdem enthält jedes Magazin eine Fülle an Service- und Freizeitangeboten sowie einen umfangreichen Veranstaltungskalender.

Kinder & Co

Mit dem Gratis-Magazin „Kinder & Co“ bekommen Eltern von Kindern im Alter von 0 bis 10 Jahren all jene Informationen, die sie für ihr Leben mit dem Nachwuchs brauchen. Zahlreiche Tipps und Serviceangebote zu den Themen „Kindergarten“, „Schule“, „Erziehung“, „Partnerschaft“, „Job nach der Karenz“, „Schwangerschaft“ etc. sind in je-

der Ausgabe zu finden. Der Veranstaltungskalender enthält viele Tipps und Infos zur individuellen Freizeitgestaltung.

City & Life

Jede Ausgabe des Gratis-Magazins „City & Life“ steht unter einem Schwerpunktthema, wie zum Beispiel „heiß & kalt“, „blitz & gscheit“ oder „Alt & Neu“. Es bietet für junge Wienerinnen und Wiener von 10 bis 16 Jahren spannende Reportagen aus der Stadt, Tipps rund um Schule, Ausbildung und Beruf sowie Antworten auf brennende Fragen rund ums Erwachsenwerden.

Forschen & Entdecken

Das Gratis-Magazin „Forschen & Entdecken“ richtet sich an die Zielgruppe der wissenschaftlich Interessierten. Die Geheimnisse der Wissenschaft, Forschung, Innovation, Technologie werden verständlich, lustvoll und seriös aufbereitet und mit plakativen Fotos illustriert. Forscherinnen, Forscher und Kreative, die in Wien tätig sind, werden vorgestellt und es wird aufgezeigt, was Forschung & Wissenschaft mit dem „normalen“ Leben zu tun hat.

Welt & Stadt

Das Gratis-Magazin „Welt & Stadt“ rich-

tet sich an Zuwanderer und Zuwanderinnen. Es beinhaltet Informationen und Services zu folgenden Themen: Politik, neue Gesetze, Sprache, Bildung & Gesellschaft, Gesundheit & Frauen, Wohnen, Wellness, Sport & Ernährung. Die drei Hauptgeschichten in „Welt & Stadt“ gibt es in Zusammenfassungen auch in türkisch, englisch und SBK (= serbisch, bosnisch, kroatisch).

Hund, Katz & Co

Im Gratis-Magazin „Hund, Katz & Co“ finden Tierbesitzerinnen und Tierbesitzer, Tierfreundinnen und Tierfreunden alles rund um ihre liebsten Gefährten. Das Veterinäramt (MA 60) informiert über Tierhaltung und Tierschutz und stellt ihren Arbeitsbereich sowie ihre Partnerorganisationen und -vereine vor. Ein Veranstaltungskalender ergänzt den Inhalt. Alle sechs Magazine bieten tolle Clubangebote und Mitmach-Aktionen. Einige verfügen auch über einen eigenen Internet-Auftritt:

<http://www.leben-freude.at>

<http://www.kinder-co.at>

<http://www.cityandlife.at>

<http://www.forschen-entdecken.at>

Jedes Magazin erscheint viermal im Jahr. Ein kostenloses Abonnement kann im Internet unter <http://www.top.wien.at/abo> oder unter ++ 43 (0)1 / 277 55, der LeserInnen-Hotline, bestellt werden.

QParks!

Das legendäre Gasteinertal bekommt den schon lange ersehnten Snowpark

Das Gasteinertal bekommt übrigens den ersten Snowpark in Salzburg ... das bedeutet eine durchdachte und ausgeklügelte Konzeption, ein perfektes Setup und tägliche Betreuung von Saisonstart bis Saisonende. QParks ist der erfolgreichste Betreiber von Snowparks im deutschsprachigen Alpenraum. Im kommenden Winter werden elf exzellente Snowparks – von Niederösterreich bis Graubünden in der Ostschweiz – gebaut und betreut. Etablierte Projekte wie der Intersport NovaPark in der Silvretta Nova oder der Burton Superpark am Dachstein sprechen für sich und für das Label. Zusammen mit den hochmotivierten Gasteiner Bergbahnen wird QParks in den kommenden Jahren einen der meistbeachteten Snowparks Österreichs aufbauen!

Der Snowpark Gastein befindet sich in der Stubnermulde auf dem Stubnerkogel. Die Stubnermulde selbst befindet sich direkt oberhalb der tollen Stadt Bad Gastein. Als Aufstiegshilfe dient die Stubnerkogelbahn, die ohne Zwischenstopp direkt von der Stadt aus auf den Berg fährt. Die Verbindung zur bekannten Schloßalm und dem schönen Bad Hofgastein ist hervorragend: Einfach mit der Angertalbahn vom Angertal aus aufsteigen und man kommt direkt zur Stubnermulde. Die gesamte Stubnermulde ist nun als Snowpark-Areal ausgeschildert und mit dem Burgstalllift verfügt der Snowpark Gastein über eine perfekte Lift-Anbindung. Direkt am unteren Ende des Snowpark Gastein befindet sich die gemütliche und urige Stubneralm, die die Park-Fahrer mit köstlichem Essen und Getränken versorgt. An sonnigen Tagen empfiehlt sich die Sonnenterrasse mit Blick auf den Snowpark zum Chillen und Zusehen!



Das Snowpark-Setup für die kommende Saison: Straight-T-Box (6 m), Rainbow-T-Box (6 m), Straight-T-Box (3 m), Straightrail (4,5 m), Kinkedrail (2,5 & 3 m), Picnictable (5*1 m), Jibcan und mehrere Tree-Jibs

Das gesamte Park-Setup entspricht eher Anfängern und Fortgeschrittenen als Profifahrern. Die Dimensionen der Kicker stimmen mit diesem Konzept überein.

Der Snowpark Gastein wird sich in den nächsten Jahren weiterentwickeln und größer und größer werden. In diesem Zuge werden natürlich auch mehrere Pro-obstacles in die Liste der Elemente integriert werden. Schritt für Schritt... aber immer getreu dem Motto eines echten FUNparks!

Die Gasteiner Bergbahnen AG hat den Snowpark Gastein ermöglicht. Das Projekt wird zusätzlich von verschiedenen, im Gasteinertal ansässigen Szeneshops gesponsert und QParks ist mitten in den Verhand-

lungen mit verschiedenen Firmen aus der Snowboard- und Freeski-Industrie, um eine passende Langzeitpartnerschaft für den Snowpark auszuhandeln.

Freeriding

Das Gasteinertal ist bekannt für sein herrliches Freeriding-Gebiet! Ein wahrer Traum für Freerider ist das legendäre Sportgastein, wo die Pisten bis auf knapp 2700 m reichen und das Backcountry groß (!... wirklich groß) & offen (!... wirklich offen) ist! Kurz gesagt: Die Berge im Gasteinertal sind hoch, imposant und wirklich schön. Sind Sie einmal im Gasteinertal gewesen, werden Sie immer und immer wieder kommen! Es wäre ein großer Fehler, wenn Sie sich einen Trip zu diesem ganz besonderen Platz in den österreichischen Bergen entgehen lassen. ■

<http://www.youngmountain.com>



Fotos: QPark

Loipen-»Fuxi«

Caroline verpaßt, Glücksmomente und Natureindrücke gewonnen – auf den Spuren von TV-Stars, Prinzessinnen und Nobelpreisträgern.

Von Gunther Dressnandt.



Weite Ausflüge in die weiß verhüllte Naturlandschaft des Böhmerwaldes ermöglicht das weitläufige Loipennetz des Langlaufzentrums Schöneben.
Foto: OÖ Tourismus/Haafke

Des Glück is a Voger! Man nennt mich Almara und ich bin der Glücksmomentbringer im Almtal. Den Atem langsamer fließen zu lassen, über die wunderschöne verschneite Winterlandschaft zu fliegen, die Sternschnuppen über dem Almsee zu zählen – das sind die Momente die ich mit euch teilen möchte!“ Nachzulesen im Prospekt über Grünau. Eisvogel Almara gehört zu den Freunden der drei fliegenden Fernsehstars im Cumberland Wildpark in Grünau im Almtal: Graugans Greanafin, Rabe Kraxi und Waldrapp Kasimir. Dort, wo Nobelpreisträger Konrad Lorenz mit seinen Graugänsen plauderte, via TV das Tal der Raben berühmt und die EU auf den Waldrapp aufmerksam wurde – und dort, wo Oberösterreichs Loipenfuchs „Fuxi“ auf seinen Streifzügen zwischen dem Hochficht im Böhmerwald und

dem vergletscherten Hohen Dachstein im Salzkammergut seine Fährte zog: Zu den sechs Schneelöchern bei Schöneben im Norden über Windischgarsten, Spital am Pyhrn, Grünau, Bad Goisern und Gosau im Süden.

Tausende Loipenkilometer verteilt über fast 150 Orte durchziehen das Land der Leidenschaften. Die Spur von „Fuxi“ bietet davon auserlesene Kilometer, die in einer schneesicheren Lage zwischen 700 und 1400 Metern Seehöhe liegen, die alle durch naturgeschützte Regionen verlaufen. Wo sich Weltmeister und Normalverbraucher in derselben Loipe tummeln und nicht nur der Körper, sondern auch die Psyche trainiert wird. Uhr, Pulsgerät und Hektik ließ „Fuxi“ daheim, dafür landeten Fotoapparat, Fernglas und Pfeife im Rucksack und seine Gedanken

landeten oft bei Schmankerln und kleinen Abenteuern. Er ließ seine Seele einfach baumeln und dachte dabei an die Fitness-Formel SLLLL: Ski-Lang-Läufer-Leben-Länger!!

Bis zur Chinesischen Mauer, den Pyramiden von Gizeh, den Galapagos Inseln und Schloß Schönbrunn schweiften die Gedanken in der Panorama Nova-Loipe bei Bad Goisern und in der Gosauer-Spur. Diese weltbekannten, atemberaubenden Sehenswürdigkeiten haben mit dem kulturhistorisch ältesten Teil des Salzkammergutes, der Region rund um Hallstatt, eines gemeinsam: Alle scheinen in der Liste der Weltkultur- oder Naturerbegebiete auf! Und darin entdeckte „Fuxi“ noch unzählige Almhütten, Moore, Wiesen, zugefrorene Seen, Traumblicke auf das Dachstein-Gebiet, den von Wildererer Geschichten umgarnten Gosaukamm

ÖJ-Reisetip

und alte Kultur bis zurück in die Jungsteinzeit. Oft tauchten G'stanzlinger, Pascher mit Gamsbarthüten, Musikanten in speckigen Lederhosen in urigen Gaststätten, in denen Holzknecht'n oder Muas auf den Tisch kommt, überraschend auf. Es gibt eben doch gravierende Unterschiede zwischen Galapagos, Gizeh und Oberösterreich – und außerdem fehlen dort die Loipen!

Naturgeschützt durch den Nationalpark Kalkalpen zog der Loipenfuchs ins Tal der Innerrosenau bei Windischgarsten über die Schneekristalle. Biathlon-Profis aus allen Teilen Europas schießen und laufen hier das gesamte Jahr über. Eine Beschneiungsanlage hilft Frau Holle im „Tal am Ende der Welt“ und einige Kilometer weiter ist es auf der Wurzeralm bei Spital am Pyhrn in 1400 Meter Seehöhe ohnehin immer naturweiß. Und wohin das Auge reicht geben sich Felsgipfel ein Stelldichein. Eine geschützte Bergwelt zum Träumen, die auch zum Alpinfahren (Weltcuport Hinterstoder, Wurzeralm) anregt.

Beim Moldau-Aussichtsturm in Schöneben überblickte „Fuxi“ eine unendlich lange, einsame und von der EU geschützte Natura-2000-Spur durch den riesigen Böh-

merwald hinüber in den tschechischen Sumava-Nationalpark. Das Loipennetz unseres Nachbarn ist beachtlich, doch ein „Verirren“



Foto: Reitpark Gstöttner

Im gestreckten Galopp durch den Schnee auf der Mühlviertler Alm

ohne Paß ist nicht ratsam. Nicht immer sind augenzudrückende Zöllner anzutreffen ... Aber sie wissen, wo es Powidltatscherln gibt und ihre Kollegen im Mühlviertel, wo der Apfelstrudel besonders gut schmeckt! Für den Loipenfuchs endete der Schmankerl-Wettkampf unentschieden und mit leichtem Promille-Kopfweh an nächsten Tag.

Locker zog „Fuxi“ seine Fährte durch Nationalparks, Weltkulturerbe-Plätze, Natura 2000-Gebiete und Naturschutzregionen und fand in Grünau im Almtal auf der Jagasimmerl-Loipe nahe den Glücksmomentebringern Almara, Kraxi und Co. sein Endziel. Eine gesetzlich geschützte Naturlandschaft, die ein Dahinschweben auf dem zumeist zugefrorenen Almsee, umgeben von gefiederten Freunden aus dem Cumberland Wildpark und steilen Felswänden ermöglicht. Ein zufälliges Zusammentreffen mit Prinzessin Caroline von Monaco, die hier ihren Wohnsitz hat, verpaßte der Loipenfuchs knapp. Er tröstete sich mit den Worten: Schnellere gibt es immer – die sehen dann zwar Caroline, übersehen jedoch die Natur, Kultur und Schmankerln aus Oberösterreich. ■

<http://www.oberoesterreich.at>



Ein herrlicher Ausblick bietet sich von der Panorama Nova Loipe im Inneren Salzkammergut.

Foto: TV Inneres Salzkammergut

Prosit Neujahr in Wien!

Zum Jahreswechsel erlebt Wien ein Feuerwerk an Attraktionen: In der ausgelassensten Nacht des Jahres feiert die ganze Stadt. Mit Festzelten und Showbühnen, Livemusik und Discohits von Walzer bis Rock'n'Roll.

Von Hanne Egghardt.

Fotos: WienTourismus / Gerhard Weinkirn



Der Silvesterpfad gibt die Richtung vor, von einem Highlight zum nächsten. Bis Schlag Mitternacht die Pummerin, die ehrwürdige Glocke Österreichs, im Stephansdom das Neue Jahr einläutet. Dann wird erst recht gefeiert. Die Nacht durch bis in den Morgen.

Je kälter die Nächte, desto heißer die Stadt: Wenn das alte Jahr geht und das neue kommt, wird Wien zum absoluten Hot Spot. Tausende Menschen ziehen zu Silvester durch die Straßen. Von einem Open-Air-Spektakel zum anderen. Oder auf dem Weg zu Konzerten, Galas oder Rundfahrten. Feuerwerkskörper knallen an allen Ecken und Enden, Sekt und Punsch fließen in Strömen, und die Laune schäumt über. Laut, lustig und ausgelassen, so wird in Wien Silvester gefeiert. Das ist kein Zufall, sondern gewachsene Tradition: Papst Silvester, der Namenspatron dieser Nacht, hatte im 4. Jahrhundert versucht, in der neuen christlichen Kirche mit den heidnischen Sitten aufzuräumen, die

alten Götter aber erwiesen sich als äußerst hartnäckig. Sie kehrten immer wieder zurück, als schlaue Teufel, böse Geister oder durchtriebene Dämonen, die sich in die Seele der Menschen verkrallten. Und da nahm auch Papst Silvester wieder zu heidnischen Bräuchen Zuflucht und ließ verlautbaren, dass das einzige, was sie auf den Tod nicht ausstehen könnten, Lärm war. Seither muss es zu Silvester krachen, knallen und blitzen. Nur so kann das Neue Jahr frei von dunklen Geistern hell und strahlend Einzug halten.

Silvester Open-Air: die Megaparty

Die Wiener Innenstadt hält sich mit besonderer Hingabe an die Weisungen des Heiligen Silvester. In der letzten Nacht des Jahres verwandeln sich die verträumten romantischen Gässchen, die eleganten Straßen und Plätze zur Location für eine laute, pulsieren-

de Megaparty. Tausende Menschen ziehen in der Innenstadt auf dem Silvesterpfad mit seinen Ständen für Sekt, Punsch und Snacks von Attraktion zu Attraktion. Rathausplatz, Teinfaltstraße, Freyung und Hoher Markt: Überall gibt es Festzelte und Showbühnen, Livemusik, Gigs und Entertainment. Je lauter es zugeht, desto sicherer können die Wiener sein, daß die bösen Geister vertrieben werden. Musik ist dazu ein beliebtes Mittel, und zwar Musik jeder Art. Walzer-Melodien ebenso wie Dance-floor-Hits, Ohrwürmer aus den 70ern und Volksmusik. Und vor der Oper lockt eine Videowall mit populären Operettenproduktionen.

Wer im alten Jahr noch einmal romantisch abheben will, sollte im Prater eine Runde mit dem Riesenrad drehen und bei einem Glas Sekt in den alten Waggons das Lichterpanorama und das Neue Jahr begrüßen. Oder in dieser sportlich aktiven Stadt Wien dem Neuen Jahr entgegenjoggen: im Rahmen des 5400 Meter langen Silvesterlaufs

auf der Ringstraße, vorbei an den prachtvollsten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Für Romantiker ist es ein besonderes Erlebnis, den Lichterglanz des Wiener Jahreswechsels von der Donau aus zu beobachten. Auf den Rundfahrtschiffen der DDSG-Blue-Danube-Schiffahrtsgesellschaft ist man zwar weit weg vom Trubel der Innenstadt, bekommt ihn in gedämpfter, angenehmer Form aber trotzdem mit. Und Gelegenheit zum Tanzen gibt es auch. Oder man läßt sich von einem Shuttle-Bus gratis auf den Cobenzl bringen, wo man den besten Blick über all' die vielen Feuerwerke hat, die das neue Jahr willkommen heißen, und sich dazu bei Kulinarik-Standeln laben kann.

Aber das ist noch lange nicht alles, was die Wiener Silvesternacht zu bieten hat. Kleinkunst-Darbietungen und Karaoke dienen der Unterhaltung. Und Meister magischer Künste eröffnen mit Kartenlegen, Handlesen, Pendeln und Bleigießen tiefgründige Einblicke in die Zukunft. Schließlich will ja jeder wissen, was das Neue Jahr so alles bringen wird.

Gegen Mitternacht sammeln sich tausende Menschen zu Füßen des Stephansdoms. In den letzten Minuten des alten Jahres verstummt überall die Musik. Ein Countdown setzt ein. Bis dann, Schlag Mitternacht, die sonoren Glockenschläge der guten alten Pummerin hoch oben im „Steffl“ ertönen: Das Neue Jahr ist da. Während die Schläge der Pummerin noch dunkel nachhallen, erklingt der Donauwalzer. Jetzt knallen die Sektorkorken und auch wildfremde Menschen prostern einander fröhlich zu: das Neue Jahr soll allen Glück bringen. Und damit es dies auch sicher tut, wird bis zum frühen Morgen gefeiert.

Silvester elitär: Bälle, Galas und Konzerte

Knisternde Ballroben, kostbare Juwelen und der imperiale Glanz der Donaumonarchie, das sind die Attribute des berühmten Kaiserballs in den Prunkräumen der Hofburg. Wo schon die Habsburger den Jahreswechsel feierlich zu begehen pflegten, bildet ein festliches Diner den Auftakt zu einer Nacht mit Walzerklängen und livrierten Lackeien. Höhepunkt des Balles ist die Mitternachtseinlage, die von den hervorragenden Tänzern und Sängern der Wiener Staats- und Volksoper gestaltet wird.

Auch die Silvestergala im Großen Festsaal des Wiener Rathauses ist ein elegantes Ereignis. Die Walzerklängen eines Ballorche-



sters, ein Jungdamen- und Jungherrenkomitee, ein köstliches, internationales Buffett und das Willkommen des Neuen Jahres vom Prachtbalkon zeigen einmal mehr: Wien ist das Zentrum des verfeinerten Lebensstils.

Daß es auch nach wie vor das Zentrum der vollendeten Eleganz ist, beweisen die Bälle und Galas in den großen Luxushotels. Viele von ihnen bieten zum Jahreswechsel den festlichen Rahmen zum Tafeln und Tanzen, Feiern und Flirten wie zu Kaisers Zeiten. Küß die Hand!

Die Stadt der Musik macht ihrem klingenden Namen selbstverständlich auch zum Jahreswechsel alle Ehre. Silvester- und Neujahrskonzerte begleiten den Datumssprung in vollendeter Harmonie. Die Wiener Symphoniker, das Wiener Hofburgorchester, das Wiener Ring-Ensemble, das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, das Strauss Festival Orchester oder das Wiener Residenz-orchester, um nur einige zu nennen, sie alle bieten Musikerlebnisse vom Feinsten.

Das Ereignis schlechthin aber ist das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Das Konzert der Superlative, das jedes Jahr von einer Milliarde Menschen auf der ganzen Welt begeistert verfolgt wird, erklang zum ersten Mal im Jahr 1941. Seither haben es die berühmtesten Dirigenten der Welt geleitet. Zubin Mehta, Lorin Maazel, Seiji Ozawa, Riccardo Muti und Nikolaus Harnoncourt dirigierten in den letzten Jahren im blumengeschmückten Goldenen Saal des Musikvereins die liebgewordene Tradition des Reigens von Strauß-Melodien. Um Karten für diese weltberühmte musikalische Visitenkarte Wiens bemühen sich nur Optimisten. Denn abgesehen davon, daß die Bestellungen für das nächste Konzert am ersten Arbeitstag des neuen Jahres in Wien einlangen müssen, entscheidet das Los über die Kartenvergabe. Die Philharmoniker wünschen aber auch dabei mit ihrem bekannten Charme: Viel Glück! ■

<http://www.wien.info>